

Verbrecher am Pranger

„Daily Mail“: Verfall der politischen Moral in den alliierten Ländern

te Lissabon, 5. Mai

Den fortschreitenden Verfall der politischen Moral im Lager der Alliierten geißelt Alastair Forbes in der „Daily Mail“. Er führt an, man sei jetzt so weit gekommen, daß Staaten ungestraft morden könnten, wenn sie nur mächtig genug seien. Die internationalen Verbrecher seien zu einem einbringlichen Geschäft geworden.

Forbes bespricht dann den Fall des tschechischen Emigrantenhäuptlings Benesch und stellt fest, daß dieser die „Legitimität“ seiner Präsidentschaft dadurch rückversichern wollte, daß er die peinliche Rolle der Lieblingekonkubine des Kreml akzeptierte.

Der Fall Polen ist nach Meinung des englischen Journalisten ein noch größerer Beweis für den Niedergang der Alliiertenmoral. Es wäre weit eindrucksvoller, so erklärt Forbes, wenn man die britischen Stimmen, die sich jetzt gegen die Polen erheben, jemals mit der Forderung gehört hätte, die Polen, Männer, Frauen und Kinder, nichts zurückkommen, von denen man nichts mehr gehört habe, seitdem sie in ihr asiatisches Exil von den Sowjets getrieben wurden.

Abschließend sagt Forbes: „Je eher alle Alliierten den gleichen Standard internationaler Moral akzeptieren, umso besser. Stalin hat die Tatsache nie verheimlicht, daß er kämpft, um die Welt

für Sowjetrußland zu beanspruchen. Wir haben selbst einige der sowjetischen Methoden ausgiebig, und viele von ihnen werden wir in Zukunft beibehalten. Ist es zuviel, zu hoffen, daß Sowjetrußland auch einige unserer Auffassungen über das Völkerrecht ausleihen und beibehalten wollte? Es dürfte heute auch dem Harmlosesten nicht mehr zweifelhaft sein, daß von den „Alliierten“ keiner mehr hinter dem von ihm vertretenen „alliierten Moralstandard“ herhinkt. Über seine Akzeptierung bzw. über die anzuwendenden „Methoden“ entscheidet nach wie vor Moskau, das sich allerdings die „Völkerrechtsauffassungen“ seiner Vasallen verbieten dürfte.“

Kriegsgeschehen — uninteressant
Verbrechen und Sexuallausschweifungen stark gefragt

Der nordamerikanische Leser soll in seiner Zeitung genau das zu lesen bekommen, was er wünscht. Damit entschuldigt sich die meistverbreitete USA-Zeitung „New York Daily News“, daß sie an einem jorkischen Tag 90% Zoll ihrer Spalten dem Kriegsgeschehen, jedoch 18% Zoll Verbrechen und sexuellen Ausschweifungen widmet. Während die sowjetrussische Front mit 35 Zoll abgetan wurde, erhielt ein neuer Gattenmord 55 Zoll. Der gesamte pazifische Kriegsschauplatz wurde in dreißiglicher

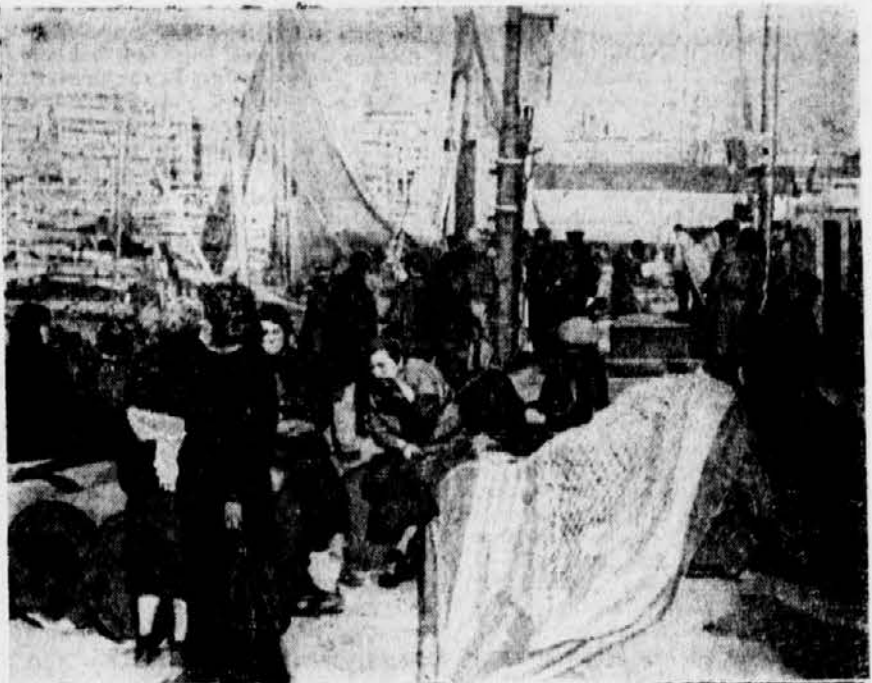
Spalte abgetan, für die Ehescheidung eines bekannten Mannes waren jedoch 21 Zoll verfügbar.

Noch krasser waren die Verhältnisse am gleichen Tag in der großen Zeitung „Journal American“, wie die Zeitschrift „Time“ berichtet. Das sich „Nordamerikas größte Abendzeitung“ nennende Blatt widmet der sowjetrussischen Front 18 Zoll, der italienischen 5 Zoll, dagegen zwei sensationellen Prozessen mit sexuellem Hintergrund 40% und 111% Zoll Spalten.

USA-Juden als Kultur-Beschützer
dnb Stockholm, 5. Mai

Wie „New York Times“ erklärt, steht eine Mission kurz vor der Abreise nach England und dem Mittelmeerraum. Sie ist mit der Vollmacht ausgestattet, „die kulturellen, künstlerischen und religiösen Schätze Europas unter ihren Schutz zu nehmen.“ Die Mission wird sehr gute „Unterlagen“ mitnehmen die von Kommissionen ausgearbeitet sind, die sich seit August in den USA mit der Angelegenheit befaßten.

Es handelt sich hier sicherlich um eine neue geplante Schließung jener jüdischen „Kunstschätze“, die bereits Südtalien von den meisten seiner altehrwürdigen und wertvollen Kunstschätze „befreit“ haben.



Fischfang am Mittelmeer unter deutschem Schutz

Zu den Aufgaben der im Rahmen der Verteidigungsmaßnahmen am Mittelmeer eingesetzten Einheiten der deutschen Kriegsmarine gehört auch die Überwachung der Häfen und der Fischerei. — Weithin kommen die Frauen zum Haken, weil hier die Fische am billigsten sind

Asiens Jugend

Ergebnistelegamm vom chinesischen Jugendtreffen

dnb Nanking, 5. Mai

Vom zweiten chinesischen Jugendtreffen, an dem die Jugendvertreter Nationalchinas, Japans, Mandschukuos, Deutschlands, der Philippinen und Freilands teilnahmen, wurden gemeinsame Ergebnistelegamm an den Präsidenten Wangschingwei, den japanischen Premierminister General Tojo, an den mandschurischen Premierminister Chungschinchiu, den Führer Adolf Hitler, den Präsidenten der Philippinen Laurel und an Präsident Subhas Chandra Bose gesandt, in denen es u. a. heißt:

„Wir sind sehr erfreut, in Nanking zum zweiten chinesischen Jugendtreffen zusammen zu sein in einer Zeit, in der die eurasischen Achsenmächte im Riesenkampf mit ihren Feinden stehen und bereits das Licht der neuen Weltordnung auf uns herabscheint. Wir jungen glauben, daß die alte anglo-amerikanische Weltordnung versinken und ein neues Zeitalter der Gerechtigkeit und des Friedens heraufkommen wird dank ihrer weltweiten Politik und Ausdauer. Wir jungen nehmen alle Pflichten für unser Land mutig auf uns für die blühende Zukunft Ostasiens und der Welt.“

Bandendivision löste sich auf
Zahlreiche Überläufer und Gefangene
dnb Berlin, 5. Mai

Nach der Ermordung des muslimischen Bandenführers Husko Mikulowitsch durch seine eigene Leibgarde löste sich die sogenannte mohammedanische Bandendivision, Nordwestbosiens auf. 242 Überläufer wurden allein bei dem Ort Cazin gefaßt. Darunter befanden sich zahlreiche Führer, ein Arzt und drei Kommissare. Von einer deutsch-kroatischen Legion wurden mehrere Gefangene, darunter sieben Kommissare, eingebracht. 19 weitere Kommissare wurden von ihren eigenen Leuten erschossen, weil sie die Fortsetzung des aussichtslosen Kampfes durch brutalen Terror erzwingen wollten.

In einem benachbarten Abschnitt wurde ein ganzes Bataillon der ehemaligen mohammedanischen Division mit 220 Mann, neun Maschinengewehren und 126 Gewehren gefangengenommen.

Fragezeichen für Britannien

Die Pole der alliierten Politik verschieben sich nach Washington und Moskau

dnb Bern, 5. Mai

Der Außenpolitiker der „Tribune de Geneve“ schreibt im Zusammenhang mit der Londoner Dominienkonferenz, die Pole der alliierten Politik verschieben sich immer mehr nach Washington und Moskau. England fühlt sich den USA und den UdSSR gegenüber um so verwundbarer, als es die Seeherrschaft verloren habe. Dieses Gefühl sei um so stärker, als man auf beiden Seiten des Atlantik jetzt kaum noch von dem verschwommenen Projekt der Föderation der englischen und nordamerikanischen Staaten spräche, wie es Churchill seinerzeit entworfen habe. Auch der Bündnisakt mit der Sowjetunion enthalte viele recht bedenkliche Fragezeichen hinsichtlich der Bestrebungen der Sowjetunion sowohl in Asien wie gegenüber Europa selbst.

Nach Deutschland — England
Sowjetoffizier plaudert aus der Schule
dnb Bukarest, 5. Mai

„Curentul“ gibt ein Gespräch mit einem gefangenen Sowjetoffizier wieder, das nach Meinung des Blattes beweist, „in welche Gefahr sich England mit dem Experiment seiner heutigen Politik begeben hat.“ Der Sowjetoffizier erklärte offen: „Falls es uns gelingt, Deutschland zu besiegen, werden wir den Krieg gegen England beginnen. England ist ein Nest alter Traditionen, die eine Revolution wie die unsere nur stören können. Wir machen uns keine Hoffnungen darüber, daß England auf seine kapitalistische Struktur verzichten würde; das Kapital ist sein einziger Rohstoff. Andere Rohstoffe hat es ebenso wenig wie eine ausreichende Landwirtschaft. Es wird nur zwei beherrschende Mächte zukünftig in der Welt geben, jede in ihrer Hemisphäre: Amerika und Sowjetrußland. England würde nur Intrigen schaffen; darum werden wir es zerstören.“

Abschließend erklärte der Bolschewist: „Sowjetrußland hat bis jetzt 25 Millionen Menschen in diesem Krieg geopfert, und die Grenze seiner Opfer ist noch nicht erreicht. Glaubt jemand, daß wir von weiteren Millionen Bürgern

in irgend einem fremden Lande zurückschrecken werden?“

Die großsprecherischen Aussagen eines gefangenen Bolschewisten weisen erneut auf die wahre politische Zielsetzung des Kreml hin. Moskau würde sich nach einem Siege über Deutschland nicht mit einer britischen Teilhaberschaft am europäischen Geschäft begnügen.

Fordwerke fordern Polizeischutz
te Lissabon, 5. Mai

Die kanadischen Fordwerke (Ford Motor Company) sahen sich am Donnerstag gezwungen, die kanadische Regierung um Entsendung einer Abteilung berittener Polizei nach Windsor zu bitten. Als Grund gaben die Fordwerke die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung an.

Die Streikwelle in England
te Stockholm, 5. Mai

Fast alle Bäcker der schottischen Stadt Dundee sind in Streik getreten, wie der Londoner Rundfunk am Mittwoch meldete. Es herrscht große Knappheit an Brot, sodaß das Ernährungsministerium sich an die Armee um Unterstützung gewandt hat, um die Versorgung der Bevölkerung mit Brot sicherzustellen. Ein Ende des Streiks ist noch nicht abzusehen, zumal ein Vermittlungsversuch gescheitert ist. Die Streikursache ist die Unzufriedenheit der Bäcker mit der neuen Festsetzung der Arbeitszeit.

Die Rüstungsproduktion in den Industrien von Sheffield ist schwer durch den Streik der Bergeleute beeinträchtigt worden, berichtet „Daily Express“, denn man habe den Kohlenverbrauch dieser Industrien und vor allem der Walzwerke um 75 v. H. gegenüber dem normalen einschränken müssen.

Die Wirkungen des Streiks in England für die britische Kriegswirtschaft ergibt sich aus einer letz in London veröffentlichten Statistik. Demnach gingen im ersten Vierteljahr d. J. 2.109.000 Arbeitstage infolge Streiks verloren. Im ersten Quartal 1943 betrugen die Verluste nur 10.000 Arbeitstage.

Dreihundert Jahre Krieg

Von Dr. Oskar Liskowsky

Ginge es nach Wunsch und Willen der Agitatoren und Pseudo-Historiker an der Themse, so hätten sie schon längst alle Kontinentalen zu der Auffassung bekehrt, daß Europa die letzten dreihundert Jahre, nur gelegentlich durch kriegerische „Mißverständnisse“ und durch das Auftreten unverantwortlicher Außenseiter unterbrochen, in schönster Harmonie verlebte hätte. Man spekuliert hierbei in London ganz augenscheinlich auf gewisse vage Erinnerungen aus dem Geschichtsunterricht kontinentaler Nationen, der sich naturgemäß in erster Linie mit dem Wechsel von Krieg und Frieden des eigenen Landes befaßt, wobei es nicht ausbleiben kann, daß die Zahl der Friedensjahre, im ganzen gesehen, die kriegerischen Zeiten an Dauer übertrifft. So kommt es, daß auch der geschichtskundige Europäer unserer Tage in gewissem Sinne für die britische These anfällig ist. Tatsächlich handelt es sich, sobald man einmal Europa als geschichtliches Gesamterlebnis ins Auge faßt und als jene echte Lebens- und Schicksalsgemeinschaft betrachtet, die unser Kontinent ja trotz aller zwischen-völkischen Rivalitäten tatsächlich seit mehr als einem Jahrtausend ist, um einen nicht ungeringen Trugschluß. Man braucht nur einmal an Hand der europäischen Kriegsgeschichte vom 16. bis 19. Jahrhundert die Schlachten und Kriege zu Land und zur See Jahr um Jahr und Jahrzehnt für Jahrzehnt mit exakten Methoden durchzugehen und chronologisch zu registrieren, um bald mit Staunen zu erkennen, daß im europäischen Leben nur selten ein Jahr verging, wo nicht irgendwo Heere marschierten, Flotten auf Kriegsfahrt zogen, Gefechten und in schweren Schlachten und Gefechten Männer auf Tod und Leben miteinander rangen.

Es ist ein erschütterndes Bild, das sich hier entrollt. Denn wieviel hat unser Kontinent ungeachtet der Erhaltung und des Zuwachses an kriegerischer Tüchtigkeit und Tugend, männlicher Tapferkeit und standhafter Opferbereitschaft durch diese unaufhörliche Kette kriegerischer Entladungen doch im ganzen an männlicher Mannschaft und völkischer Kraft, an altererbtem Wohlstand und an zivilisatorischen Möglichkeiten eingebüßt gegenüber den Völkern des Ostens und dem Menschenkonglomerat Nordamerikas, die von Beginn an zu kontinentalen Großreichen zusammengefaßt, heute gegen Europas natürliche Grenzräume anstürmen. Niemals wäre das Großreich der Moskowiter entstanden, wenn nicht in der vielgelebten Staatenwelt Europas im 16. Jahrhundert vom Prager Fenstersturz 1618 an, der den Dreißigjährigen Krieg eröffnete, über den sogenannten Westfälischen Frieden bis zur Jahrhundertwende nahezu pausenlos die Kriegstrommeln gedöhnt hätten und immer neue Landschaften zum Kriegstheater einer egoistischen Kabinettdiplomatie geworden wären. Nur in den Jahren 1670-71 und von 1680-1688 verzeichnet Europas Schlachtenchronik keine Ereignisse. Aber auch in ihnen geschah es, daß König Ludwig XIV. von Frankreich „mit dem Frieden“ wider Recht und Gesetz dem machtlos gewordenen „Heiligen römischen Reich deutscher Nation“ zuerst Lothringen und später Straßburg, das deutsche Juwel am Rhein, raubte, ohne allerdings einen einzigen Schuß abfeuern zu müssen. Nur im Jahre 1698 erscholl kein Schlachtenlärm in irgendeiner Ecke Europas, aber auch hier war bereits ein Türkenkrieg im Entstehen, um, kaum beendet, sofort von neuen Kriegen abgelöst zu werden, die im Zuge des sogenannten Spanischen Erbfolgekrieges dann nahezu ganz Europa in den Strudel kriegerischen Geschehens rissen. Erst zwanzig Jahre später, im Jahre 1719 endeten diese kriegerischen Zeitläufte in allgemeiner Erschöpfung, wobei England den Löwenanteil der Beute an Macht und Gebiet in Europa und Übersee an sich riß.

So geschah es, daß erst mehr als 100 Jahre nach dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges in der Zeitperiode von 1720 bis 1732 erstmalig ein Zustand eintrat, der als wirkliche Friedenszeit in ganz Europa empfunden werden durfte. Aber schon 1733 erschien Mare erneut auf dem Plan, als der polnische Thronfolgestreit aufflammte. Ein echtes Jahr des Friedens für die europäische Staatengemeinschaft war dann erst wieder das denkwürdige Jahr der Thronbesteigung Friedrichs II. von Preußen (1740). In die Regierungszeit des großen Preußenkönigs fiel ferner — was allen leicht über den Waffentaten des Siebenjährigen Krieges übersehen wird — die echte Friedensära von 1749 bis 1755. Dann entzündete sich an Englands Raubsucht gegenüber Frankreich in Übersee noch im Jahre 1755 jener neue gesamteuropäische Kriegebrand, der auch den dreißigjährigen Verteidigungskrieg Friedrichs des Großen gegen eine überweltende Koalition in sich schloß. Er wälzte nicht nur Europa in Flammen, sondern nahm beinahe Weltkriegecharakter an, indem er auch die Weltmeere und weite Gebiete Amerikas und Asiens erfaßte.

Als es der Standhaftigkeit und politischen-militärischen Kunst des genialen Preußenkönigs gelang, im Frieden von Hubertusburg 1763 das Seine zu behaupten und einen ersten starken Kern im Herzen Deutschlands und Europas zu stabilisieren, war das Ergebnis für Europa erneut eine fünfjährige echte Friedenszeit, in der allerorts die Waffen ruhten. Zum zweiten Male innerhalb eines Jahrhunderts entzündete sich dann wieder ein kriegerischer Konflikt in Europa an der polnischen Frage, der im Jahre 1768 begann und sich sechs Jahre zwischen dem Zarenreich und den Osmanen hinzog. In seinem Verlauf vollzog sich auf dem Schlachtfeld der europäischen Diplomatie im Jahre 1772 jene erste polnische Teilung, die der Auftakt für eine mehr als 150jährige Ausschaltung der polnischen Streitfrage als europäischer Konfliktstoff wurde. Wie das Jahr seiner Thronbesteigung, waren auch die letzten drei Lebensjahre Friedrichs des Großen echte Friedensjahre, in denen in ganz Europa bis in seine entferntesten Winkel kein Schlachtenlärm erscholl.

Überhaupt war Friedrich nahezu für ein Jahrhundert, was oft übersehen wird, der erste und wohl auch der einzige Monarch in Europa, der von sich sagen konnte, daß während eines vollen Drittels seiner Regierungszeit in ganz Europa Frieden herrschte. Die Völker erlebten, nicht zuletzt dank seiner klugen politischen Kunst, das im Europa der „Großen Mächte“ schier Unmöglichkeit, daß viele Jahre hindurch kein Krieg geführt werden mußte, keine Flotten auf Kaperfahrt kreuzten, keine Bürger gebrandschattet wurden und kein Blut tapferer Männer mehr in Europas blutgetränkter Erde versickerte. Sofort nach dem Hinscheiden des Preußenkönigs im Jahre 1786 erhob die Kriegefurie erneut ihr

Neue Sowjetangriffe am Sereth abgeschlagen

Örtliche Feindangriffe bei Kowel zusammengebrochen

dnb Führerhauptquartier, 5. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Sewastopol griffen deutsche Schlachtflieger feindliche Artilleriewerfer an und vernichteten 26 Werfer. In Luftkämpfen wurden durch Jäger 14, durch Schlachtflieger 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Dabei zeichnete sich Leutnant Lambert erneut besonders aus.

Östlich des rumänischen Sereth griffen die Bolschewisten den ganzen Tag über auf schmaler Front in dicht aufeinanderfolgenden Wellen an. Sie wurden

im Zusammenwirken mit deutschen und rumänischen Schlachtfliegerverbänden in harten Kämpfen abgeschlagen und verloren dabei zahlreiche Panzer.

In der vergangenen Nacht griffen starke deutsche Kampffliegerverbände mehrere Nachschubbahnhöfe der Sowjets in der Nordukraine an.

Südwestlich Kowel brachen örtliche, von Schlachtfliegern unterstützte heftige Angriffe der Sowjets im zusammengefaßten Feuer unserer Waffen zusammen. Der Feind erlitt hier besonders hohe blutige Verluste.

In Italien fanden außer reger beider-

seitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit keine größeren Kampfhandlungen statt.

In der vergangenen Nacht warf ein schwächerer feindlicher Bombenverband Spreng- und Brandbomben auf das Stadtgebiet von Budapest. Vier der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen.

Bei Einfügen nordamerikanischer Verbände in die besetzten Westgebiete und nach Nordwestdeutschland wurden am gestrigen Tage elf Flugzeuge zum Absturz gebracht. Einzelne britische Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomben im Raum von Köln und Mannheim.

Haupt. Von 1787 bis zum Wiener Kongreß 1815 dauert das Ungewitter gigantischer Schlachten und Feldzüge, die herkömmlicherweise im letzten Zweidrittel als die napoleonischen Kriege bezeichnet werden. Ihr Schauplatz reichte bereits von Moskau bis Washington, von Skandinavien bis Sizilien und vom Kap bis nach Kairo. Es war eine unaufhörliche Folge blutiger Schlachten und verheerender Feldzüge, die erstmalig Millionenopfer an Kämpfern forderten und verheerende Wirtschaftskatastrophen herbeiführten, die den halben Erdball in Mitleidenschaft zogen. Als dann der Friede endgültig geschlossen war, entzündete sich am Gegensatz zwischen der heiligen Allianz und England unter den herrschenden Händen britischer Premierer erneut der lokal begrenzte Krieg am Balkan, den England damals wie heute als Vorfeld und Gegenkämpfe britischer Meerestritte betrachtete. Das einigermäßen friedlich verlaufende Jahr 1830 sah dennoch die Pariser Julirevolution und einen Krieg gegen Algerien. Die relativ ruhigen Jahre 1834—1838 und 1841—1843 brachten im Zuge britischer Interventionen den siebenjährigen spanischen Bürgerkrieg und die britische Vorfeldkämpfe gegen das Zarenreich in Afghanistan sowie den berühmten Opiumpfad in China. Ohne Krieg in Europa verliefen dagegen die Jahre 1845 und 1846.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, das Zeitalter Bismarcks, trug für die Staaten und Völker Europas das Signum einer überwiegenden Ära echten Friedens. Europas starke Mitte, begann, wie zu Zeiten Friedrichs des Großen, ihre stabilisierende, friedenserhaltende Macht zu entfalten. Echte Friedensjahre waren insbesondere die Jahre 1851—52 trotz der »Schmach von Olmütz« für Preußen, ferner die drei Jahre 1857—1860, sofern man von Englands Kriegseinsatz im indischen Sepoy-Aufstand und

von kriegerischer Tätigkeit Englands und Frankreichs in China (1857—1860) absieht. Nirgends in Europa und auch von keinem europäischen Volk in anderen Kontinenten wurde Krieg geführt in den Jahren 1865, 1869 und von 1880 bis 1893. Eine sechsährige Friedensperiode nach 1871 wurde unliebsam unterbrochen durch einen dreijährigen spanischen Bürgerkrieg. Weitere fünf friedliche Jahre im Zeitraum von 1879 bis 1884, die Europa Bismarcks Staatskunst am Berliner Kongreß verdankte, sahen allein die Engländer auf kriegerischen Raubzügen in Afghanistan, Ägypten und im Sudan. Mit dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges im Jahre 1894 begann eine neue Epoche, die bereits in das 20. Jahrhundert hinüberführte.

Die hier skizzierten unantastbaren historischen Tatsachen beweisen, daß die britische These vom dreihundertjährigen europäischen Frieden eine Geschichtsfälschung ist, erfunden zu agitatorischen Zwecken. Viel richtiger wäre es, von einem europäischen Bürgerkrieg in Permanenz zu sprechen, der, wie wir sahen, die letzten drei Jahrhunderte nahezu pausenlos erfüllt und nur England Nutzen gebracht hat. Er wird sein Ende erst dann gefunden haben, wenn es im Zuge des gegenwärtigen Ringens gelungen sein wird, die europäische Störkraft in Ost und West und das Überwiegen außereuropäischer Interessen bei vereinzelten Mitglieðern der europäischen Völkergemeinschaft auszuschalten. Den Zeiten, in denen man echte Friedensjahre als seltenes Geschenk des Himmels betrachten mußte, wird auf der Grundlage des Sieges des Großdeutschen Reiches und seiner Verbündeten nach Jahrhunderten ein großer Selbstzerstörung für die großen und kleinen Völker endlich eine dauernde Friedensära folgen. Sie wird dem Aufbau des neuen Europas gewidmet sein.

Der britische Geheimtod

Zwei neue Opfer des Secret Service

dnb Stockholm, 5. Mai

Reuter verbreitet am Mittwoch zwei kurze lakonische Meldungen aus Philadelphia, wo gegenwärtig das sogenannte Internationale Arbeitsamt einen Kongreß abhält. Nach der ersten Meldung ist der ägyptische Delegierte Dr. Ramel an Herzschlag gestorben. Nach der zweiten starb am gleichen Tage auch der chilenische Abgesandte Brookmann — ebenfalls an Herzschlag.

Ein seltsames Zusammentreffen! Man hat nie davon gehört, das Klima in Philadelphia sei so ungesund, daß die Menschen dort häufiger als anderswo an Herzschlag starben. Oder waren etwa die Verhandlungen auf dem ILO-Kongreß so aufregend?

Hier blüht eine andere Vermutung auf — und nähere Überlegung macht sie zur Gewißheit: Gerade die ägyptische und die chilenische Delegation waren es, die aus den Erfahrungen ihrer Länder heraus dem Churchill-Rooseveltschen Bluffmanöver mit großer Skepsis gegenüberstanden, wodurch den offiziellen Drahtseilern recht unangenehme Schwierigkeiten entstanden. Ägypten als Mitglied der arabischen Völkerfamilie, die durch die rücksichtslose Beschleppung ihrer Getreidevorräte für die anglo-amerikanischen Heeresverbände im Nahen Osten in größte Not geraten ist, hat Hunderttausende von Todesopfern durch Hunger und Seuchen zu beklagen. Tagtäglich steht dem Ägypten die Diskrepanz zwischen britischen Versprechungen und britischen Taten vor Augen. Unabhängigkeit und Aufbau wurde dem Land versprochen und heute befindet es sich schutzlos in den Händen der Londoner Ausbeuter wie irgendein Negerstamm. Chile aber, das erst nach langem Widerstreben dem Locken der Washingtoner Gutnachbarschaftspolitik nachgab, durchschaut mehr und mehr den Schwindel der Dollarimperialisten. Gerade die Arbeiterschaft beider Länder ist es, die am unmittelbarsten durch den Betrug der plutokratischen Kriegsverbrecher betroffen wird.

In dieser Situation griff man zum letzten Mittel, das den Churchill-Roosevelt

zur Verfügung steht: der Secret Service schaffte die unbekannten Kritiker bei Seite! Der Öffentlichkeit wurde ein »beruhigendes« Communiqué zugeleitet. Genau so wie es in den früheren Fällen britischen Geheimtodes geschehen ist. So war es ja auch bei dem mysteriösen Tod des jungen irakischen Königs Ghasi, der einem angeblichen »Autounfall« zum Opfer fiel; so war es im Fall des polnischen Emigrantengenerals Sikorski, wo ein Flugzeugunfall vorgegaukelt wurde, und so war es zuletzt bei der Beseitigung der national-eingestellten ägyptischen Generale, die man mit Gift ausschaltete. Damit klärt sich der geheimnisvolle Herzschlag »des ägyptischen und des chilenischen ILO-Delegierten auf als neue Mordtat des Secret Service. Wiederum hat Churchill Blutschuld auf sich geladen, um seinen plutokratischen Kurs der Volksverdrummung und des Betruges an den arbeitenden Massen ungestört fortsetzen zu können — bis einmal das große Erwachen der Betrogenen kommt.

Englands Kanonenfutter

Indien allein stellt zwei Millionen

dnb Genf, 5. Mai

Auf der britischen Dominion-Konferenz wurden nach einer Exchange-Meldung Zahlen über den Kriegseinsatz der Hilfsvölker des britischen Reiches bekanntgegeben. Danach hat Kanada 750 000, Australien 870 000, Neuseeland 189 000, Südafrika 269 000 und Indien über zwei Millionen Mann Truppen für Großbritannien gestellt. Insgesamt »drängen« also über vier Millionen fremdländischer Truppen ihre Haut für England zu Markte tragen. Über den Blutzoll, den diese Länder für Großbritannien bringen mußten, schwieg man sich auf der Dominienkonferenz wohlweislich aus.

Besonders die Indier, die die zweifelhafte Ehre haben, mit zwei Millionen weitaus den größten Anteil zu stellen, werden angesichts der Gewalttherrschaft der britischen Indierregierung ihre besondere Freude haben, wenn sie erfahren, welches Blutopfer von ihnen erpreßt wird.

Tschungking-Truppen zerschlagen

In rascher Verfolgung sieben Divisionen vernichtet

dnb Schanghai, 5. Mai

In rascher Verfolgung der zurückgehenden Tschungking-Truppen zerschlugen die japanischen Streitkräfte an der Honan-Front während zwei Wochen insgesamt sieben feindliche Divisionen von etwa 60 000 Mann, deren blutige Verluste über 15 000 betrugen. Darunter befinden sich ein stellvertretender Armeekommandeur und zwei Divisionskommandeure. Die geschlagenen Divisionen gehörten der 85., 15., 78. und 12. Armee an.

Die Versuche der Tschungking-Truppen, durch rücksichtslosen Einsatz von Reserven das Kriegsglück zu wenden, blieben vergeblich. Die japanische Luftwaffe hat nach einer Meldung des Domei-Kriegsberichterstatters großen Anteil an der schnellen Durchführung der Operationen. Die Luftoffensiven wurden in engstem Zusammenwirken mit Bodentruppen durchgeführt. 25 japanische Luftverbände zerstörten die Verteidigungsanlagen, deren Ausbau das Werk von zwei Jahren gewesen war.

Unveränderte Methoden

Rücksichtsloser Terror das Universalmittel

dnb Oslo, 5. Mai

Die größte norwegische Zeitung »Aftenposten« nimmt den Mord an dem lettischen Metropolit Sergius zum Anlaß, um auf die seit den Tagen Lenins, Trotzki und Sowjets bis heute unveränderte »Taktik« des Bolschewismus hinzuweisen. Mord und Terror waren stets die Mittel der bolschewistischen Politik, so schreibt das Osloer Blatt. Von dieser grauenhaften Praxis hat der Bolschewismus nach wie vor nicht abgelassen, ebenso wie er seine »Liquidationen« unverändert in barbarischer Weise durchführt. Die Erfahrungen, die man in den von der Sowjetarmee besetzten Gebieten des Ostens machen mußte, bestätigen, daß in der Brutalität der bolschewistischen Methoden auch nicht die leiseste Änderung eingetreten ist. Überall, wo die Bolschewisten vordringen, haben sich die gleichen Szenen des Grauens abgespielt. Der rücksichtslose Terror ist das Universalmittel des

Bolschewismus. An diesem System hat sich, wie aus vielen Beispielen ersichtlich, nichts geändert.

Granaten auf Flüchtlinge

200 Polen im Dnjestr versenkt

dnb Lemberg, 5. Mai

Einen Akt seltener Grausamkeit verübten die Kommissare einer bolschewistischen Artillerieabteilung an wehrlosen polnischen Männern, Frauen und Kindern. Wie rumänische Journalisten aus Jassy melden, versuchte ein großes polnisches Fischerboot in der Nähe des polnisch-rumänischen Grenzortes Zaleszczyki am Dnjestr mit etwa 200 Polen, in der Mehrzahl Frauen und Kinder, das rumänische Ufer zu erreichen. Die Sowjets entdeckten das flüchtende Boot und nahmen es sofort unter Feuer. Nach mehreren Artillerietreffern ging das Boot unter. Nur drei Polen gelang es, sich so lange über Wasser zu halten, bis sie von rumänischen Soldaten gerettet wurden.

Gut gebrüllt Löwe!

Auf der britischen Empirekonferenz versucht Churchill kramphäft, das aus den Fugen geratene englische Weltreich wieder zusammenzuflicken. Ob es ihm gelingt, ist eine andere Frage, dann wenn auch keines der Dominions Lust hat, sich den Sowjets auszuliefern, so schielen sie doch stark nach dem großen Bruder in Washington, der nach ihrer Ansicht doch mächtiger ist, als Old England, das zwar durch Churchill den neuen Weltkrieg anzettelte, aber dann dauernd um Hilfe rufen mußte, anstatt Hilfe zu geben. Aber damit man nicht bemerkt, daß es laut ist im Staate der Angelsachsen, gibt man kräftige Parolen heraus. Die eine lautet: Gut gebrüllt Löwe! Man könnte sagen: Gut gebrüllt Löwe! Aber diese Parole aus der Mottenkiste hat schon ihre Zugkraft verloren.

Gewiß, nach Berlin möchte man schon gern, wenn man nur könnte, aber da liegt der Haase im Pfeffer. Lang, lang ist der Weg und schließlich gibt es da verschiedene Hindernisse zu überwinden. Umsonst drückt man sich nicht so lange um, die so laut angekündigte »Invasion« herum. Nur Mut, etwas Mut, möchte man den Herrschaffen sagen, alles ist zu eurem Empfang bereit! Nur Fahnen werden euch nicht empfangen! Dafür könnt ihr euch aber blutige Köpfe holen!

Als der Krieg von den Briten inszeniert wurde, da haben die Polen auch gerufen: Auf nach Berlin! Die Äuglein in London und Washington hatten ihnen ja weisgemacht, daß das Unternehmen »ganz einfach« sein sollte. Sie wollten sogar in acht Tagen oder so da sein. Und wo sind sie jetzt? Und dann machten sich die Drahtzieher in Frankreich und England persönlich »stark«. Nach hören wir den gellenden Ruf der Pariser Presse: A Berlin! Sie sind nicht über die gerühmte Maginotlinie hinausgekommen, aber wir haben die Linie längst im Besitz! Die Briten wollten bescheldener Weise damals ihre Wäpche an der deutschen Siegfriedlinie aufhängen. Sie waren nachher überaus froh, als sie sich ohne Strümpf und Schuh noch bei Dänkirchen über den Kanal retten konnten! Dann versuchten die Briten den Umweg über Norwegen. Wo haben die Briten noch überall versucht, den Weg nach Berlin zu finden? In Griechenland, in Serbien. Ist es bekannt geworden, daß sie hier Berlin auch nur nahe gekommen sind? Unseres Wissens nicht! Schließlich machte man mit Hilfe Roosevelts und des Badoglio-Verrats den Sprung von Afrika nach Italien. Sie waren diesmal vorsichtiger, wollten nur nach Rom. Aber sitzen sie in Rom? Und dann kam die Landung bei Nettuno. Hat die sie weiter gebracht? Nein. Die Herrschaften sitzen nicht in Rom, noch viel weniger in Berlin, dafür aber in Süditalien — in der Tinte! J.W.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Berlin, 5. Mai

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Diethelm von Eichel-Streiber, Staffelführer in einem Jagdgeschwader (geboren 1914 in Oppershausen als Sohn eines Ministerialdirektors).

Mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes wurden ferner ausgezeichnet: Hauptmann d. R. Kurt Pabst, Kommandeur eines schlesischen Füsilierbataillons (geboren 1918 in Breslau als Sohn eines Kaufmannes), Leutnant d. R. Franz Holzinger, Zugführer in einer ostmärkischen Gebirgspanzerjägerabteilung (geboren 1919 in Traunkirchen/Oberdonau als Sohn eines Finanzangestellten), Leutnant d. R. Hans-Joachim Hunger, in einer Artillerieabteilung (geboren 1921 in Königsberg als Sohn eines Ingenieurs).

Feldwebel Wilhelm Stahlmann aus Holtensen, Kreis Einbeck, wo er als Sohn eines Landwirts 1922 geboren wurde, wurde nach seinem Heldentod im Osten mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Ararat, der Judenstaat in USA

Seine Gründung und sein Zerfall

Von Walter Freund

Der bedeutende jüdische Einfluß auf die USA ist nicht erst neueren Datums. Vielmehr ist dieser schon seit der Gründung der Union im Jahre 1776 nachweisbar, obwohl es damals nur 3000 Juden gab, die allerdings politisch-orthodox eine fest organisierte Gruppe darstellten. Diese wenigen Juden hatten aber einen derart starken Machteinfluß, daß sie allen Ernstes darangehen konnten, einen eigenen autonomen Judenstaat in den USA zu errichten mit dem Vorhaben, alle in der »Diaspora« lebenden Hebräer hier zu sammeln, bis dermaleinst Palästina — das von Jahveh verheißene Land! — jüdischer Nationalbesitz werden sollte.

Nachdem die damalige im puritanisch-freimaurerischen Geiste schwebende Bundesregierung unter dem 5. Präsidenten Monroe, einem Freimaurer der Williamsburg Loge 6, ihre grundsätzliche Zustimmung zur Wiederbelebung eines autonomen Judenstaates auf amerikanischem Boden zugebilligt hatte, richtete ein gewisser Mardochei Manuel Noah (1785—1851) einen »Aufruf an die Juden der Welt«, ihre bisherige »Heimata« aufzugeben und sich unverzüglich in der noch zu gründenden Judensiedlung, die er »Ararat« benennen wollte, niederzulassen. Dies war im Jahre 1825 — zwei Jahre nach der Verkündigung der Mon-

roe-Doktrin! Noah war immerhin kein Unbekannter, denn schon Präsident Madison hatte diesen Juden als amerikanischen Konsul nach Tunis entsandt, den ersten amerikanischen Juden überhaupt, der eine derartige staatspolitische Mission zu vertreten hatte. Noah erfreute sich also allerbesten Bekanntheit unter den führenden Ghettojuden Amerikas, so daß die Grundsteinlegung zu diesem »Judenstaate« 1825 in Buffalo, im Norden des Staates New York, gefeiert werden konnte. Unter ungeheurer Anteilnahme wurde dieses in der gesamten Weltgeschichte bisher einmalige Ereignis gefeiert: Juden und Freimaurer, katholische wie protestantische Geistliche, Sektierer und Indianer, die Noah für den kommenden der 10 verlorenen Stämme hielt, waren eingeladen worden, um diesem Gründungsakt als Taufpaten beizuwohnen. Unter feierlichem Glockenklang und unter dem Kanonendonner der vom Staate abkommandierten Artillerie zog die Prozessionskarawane gegen Buffalo, um dieses Gründungsfest in Ermangelung einer jüdischen Synagoge in einer protestantischen Kirche zu feiern.

Die »Publications of the American Jewish Historical Society«, Vol. VIII, haben der Nachwelt eingehende Schilderungen über diesen jüdischen Staats-

gründungsversuch überliefert, der den Beweis erbringt, daß schon vor mehr als 100 Jahren Judas Macht in den USA eine nicht mehr abzuleugnende Tatsache war. An der Spitze ritt ein Großmarschall, dem unter Vorantritt einer Militärkapelle die Vertreter der Bürgerlichkeit, der Staats- und Stadtbekanten, Meister, Gesellen und Lehrlinge der Freimaurerlogen folgten; diesen schlossen sich die Hochgradmurer und Geistliche aller christlichen Bekenntnisse an, denen wiederum freimaurerische Hochgradträger mit den jüdischen Symbolen: Bibel, Winkel und Wasserwaage — den »Drei großen Lichtern« der Weltmurerie! — feierlichst folgten! Zwei Meistermurer, die die beiden »kleinen Lichtern« der Maurerei trugen — Kompaß und Lot — wurden von zwei Trägern von je einem mächtigen Erdball flankiert, wodurch wahrscheinlich die kommende Weltmission Israels zart angedeutet werden sollte! In schwarzem, mit Hermelinpelz abgesetztem Talar folgte diesem theatralischen Aufzug der Richter und Herrscher in Israel: Mardochei Manuel Noah!

Der Abschluß wurde wiederum durch Hochgradmurer des Schottischen und durch Tempelritzer des Yorkschen Ritus und durch vom Staate abkommandierte Soldaten gebildet. Unter den Klängen des Triumphmarches aus »Judas Makabäus« des Nichtjuden Händel betrat man, die weil 24 Salutschüsse abgefeuert wurden, das protestantische Heiligtum, in dem man bezeichnender- und entgegenkommenderweise alle christlichen Symbole, ja selbst die Christusstatue,

entfernt hatte; mehr als 1000 Soldaten aller Waffengattungen mußten Spalier zu Ehren Judas und seines selbst ernannten »Richters und Herrschers« bilden. Noch heute kann man sich vorstellen, welchen imposanten Eindruck diese feierlich aufgelegene Staats- und Judenangelegenheit bei den »profanen« Massen des amerikanischen Volkes hervorgerufen haben muß: Israel hatte wieder einen eigenen »Judenstaat« und obendrein den Leiter und Lenker ganz Israels in »Major« Noah, was bei dem reichlich fließenden und von der jüdischen Gemeinde bezahlten Freibier als ganz besonderes Tagesereignis besprochen wurde. Hatte Noah doch laut und vernehmlich verkündet, daß in diesem neuen Judenstaat »Milch und Honig fließen werde«, und daß die Juden als die »Auserwählten des Herrn« in »Ruhe unter Wein- und Feigenbäumen leben werden«! Die strenggläubigen Bibelanhänger mußten in der Tat annehmen, daß nunmehr das Himmelreich auf Erden eintreten werde und das langerwartete »messianische Zeitalter« — der »ewige Friede« — Einzug gehalten habe. Seit diesen Tagen aber spricht man auch von »Gottes eigenem Land« — God's own Country —, das auf amerikanischem Boden entstanden war!

Die Siedlung erhielt den stolzen Namen Ararat, um wieder einmal Judas Rettung aus großer Not symbolisch unterstreichen zu können. Trotz größter Propaganda aber wurde dennoch nichts aus diesem einmaligen kuriosen Staatsprojekt: Die Talmudisten und Rabbiner in allen Teilen der Welt weigerten sich,

auszuwandern und verboten ihren Glaubensgenossen, sich in Ararat niederzulassen. Ararat war »von Menschenhand« künstlich als Judenstaat geschaffen worden, wie laut Thora und Talmud verboten wäre und Jahveh allein überlassen bleiben müsse.

Dieser erste jüdisch-zionistische Staatsgründungsversuch wurde also vom gesamten thora-treuen Judentum regelrecht sabotiert. So zerfiel dieses Wahngelbde schneller als Noah erwartet haben dürfte; von verschwundene Pracht zeugt nur noch ein im Historischen Museum in Buffalo heute noch stolz gezeigter Gründungsstein mit der hebräischen Inschrift: »Höre Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige, ist einzig.« Darunter in englischer Sprache die Eintragung: »Ararat, eine Zufluchtsstätte für die Juden — gegründet von Mardochei Manuel Noah, Tischni 5586, Sept. 1825«.

Wenn auch dieser so laut gestartete Gründungsversuch in ein Nichts zerfiel, so hat doch die Geschichte der letzten 100 Jahre den Beweis erbracht, daß ein ganzer Staat der einmaligen diese Mißgeburt aus der Taufe hob, zu einer jüdischen Machtdomäne ausgebaut werden konnte, wie wir sie heute in den USA erkennen müssen.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. Verlagsleitung Eugen Baumgartner, Hauptverteilung Anton Gutschalk, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 8.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Pioniere der Ernährungsschlacht

Der Ortsbauernführer — Freund und Berater des Landvolkes

Unter den vielen anderen Erkenntnissen, die uns der Krieg gebracht hat, ist wohl die schätzenswerteste die, die uns die Achtung vor dem Bauernstand gelehrt hat. Nicht nur die Achtung. Wir haben gesehen, ja, es sind uns geradezu die Augen aufgegangen, daß der Bauer das Rückgrat alles Lebens ist, der Treuhänder der Erde, die uns dieses und damit alles das, was wir zu unserem Dasein brauchen, darüber hinaus aber auch alle Freuden unseres Hierseins gibt.

Im Frieden nahmen wir es als selbstverständlich an, daß wir wohlbestellte Märkte sahen, wir kauften von den Erzeugnissen das, was wir für erforderlich fanden, wir feilschten und bemängelten auch oft. Der Bauer war uns gänzlich nebensächlich, wir nahmen ihn gleichsam als eine dekorative Erscheinung unserer Ausflüge auf das Land hin. Gestehen wir uns es nur: wir führten den Bissen, der durch Bauernfleiß geworden war, gedankenlos zum Mund, die meisten Volksgenossen bagatellisierten das Bauerntum, wenn sie es nicht sogar gering schätzten.

Der Krieg schuf Wandel. Wann blickten wir früher wohl besorgt zum Himmel, wenn Gewitterwolken aufzogen? Heute tun wir dies und wir fürchten den Hagelschlag genau so wie der Bauer, wir fühlen mit dem Stand, der uns unser täglich Brot gibt. Unser Bauernblut regt sich. Jeder von uns hat es in sich, aber dieser Born war verschüttet. Fragen wir unsere Freunde und Bekannte. Der eine muß eine kürzere Zeit in seine Ahnenreihe zurückgreifen, der andere eine längere: überall aber wird er unter seinen Vorgängern auf den Bauer stoßen. Der Acker, der Wald und die Wiese war der Beginn seiner Familie. Wohl kaum ein Untersteirer, der keinen Bauer in seiner Sippe hätte und wohl kaum einer aus allen Alpen- und Donausäumen. Mit Stolz vermerken wir das heute — früher, da gab es wohl manchen, der sich dieser »Verwandtschaft« schämte.

Eine ungeheure Last liegt heute auf unserem Bauernstand. Er trägt sie, er kann sie tragen, er will sie tragen. Er weiß es: ohne ihn wäre die Erde ein Chaos.

60 000 ehrenamtliche Ortsbauernführer

Daß sich die äußere Struktur des Bauernstandes in den Kriegsjahren verändert hat, ist klar. Die Organisation, die unsere Ernährung sichert, mußte ihn zuerst erfassen. Jeder anerkennt heute Leistung und Einsatz unserer Bauern für die Sicherung der Volksernährung. Dank

und Anerkennung dafür gebührt vor allem dem Ortsbauernführer. Es ist von den über 60 000 ehrenamtlichen Ortsbauernführern des Reiches nicht viel Aufhebens gemacht worden, und gerade sie sind das Rückgrat unserer Ernährungswirtschaft. Die Arbeit des Reichsnährstandes ist ohne diese Männer undenkbar. So mancher hat bei einer Fahrt durch unsere Dörfer an diesem oder jenem Haus ein Schild mit der Aufschrift »Ortsbauernführer« gesehen. Die wenigsten werden sich dabei überlegt ha-

ben, welcher Arbeitswille, welche Opferbereitschaft sich hinter diesem Wort verbirgt. Dieser Aufgabe sich zu widmen, heißt vor allem Opfer bringen. Wer heute Ortsbauernführer ist, der muß schon ein ganzer Kerl sein!



Aufnahmen: Stoffen-Lichtbild, Graz

Immer gibt der Ortsbauernführer einen wertvollen Hinweis

So einen »ganzen Kerl« wollen wir heute einmal besuchen. Wir finden ihn auch bald und zwar in der Person des Ortsbauernführers Andreas Strohmayer, der Ortsgruppe Leitersberg, Kreis Marburg-Stadt. Zunächst begeben wir uns einmal in seine Sprechstunde, die er in der Ortsgruppenkanzlei in der Kokoschneegg-Allee jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag vormittag abhält. Da »ordinierte« Ortsbauernführer sozusagen theoretisch. Sie sind immer gut besucht diese Sprechstunden. Besonders jetzt in diesen Wochen. Denn die Früh-

jahresbestellung hat begonnen und die Sorge um die Produktion steht damit im Vordergrund der Arbeit unserer Bauern. Mehr denn je kommt es in den nächsten Wochen darauf an, mit den vorhandenen Arbeitskräften und Betriebsmitteln eine möglichst hohe Produktion vorzubereiten. Welch eine Fülle von Arbeiten, welche Verantwortung muß in diesen Tagen der Ortsbauernführer tragen! Jeder einzelne Bauer muß beraten werden. Und wenn — wie in so vielen Fällen — der Bauer einberufen ist und die Bäuerin

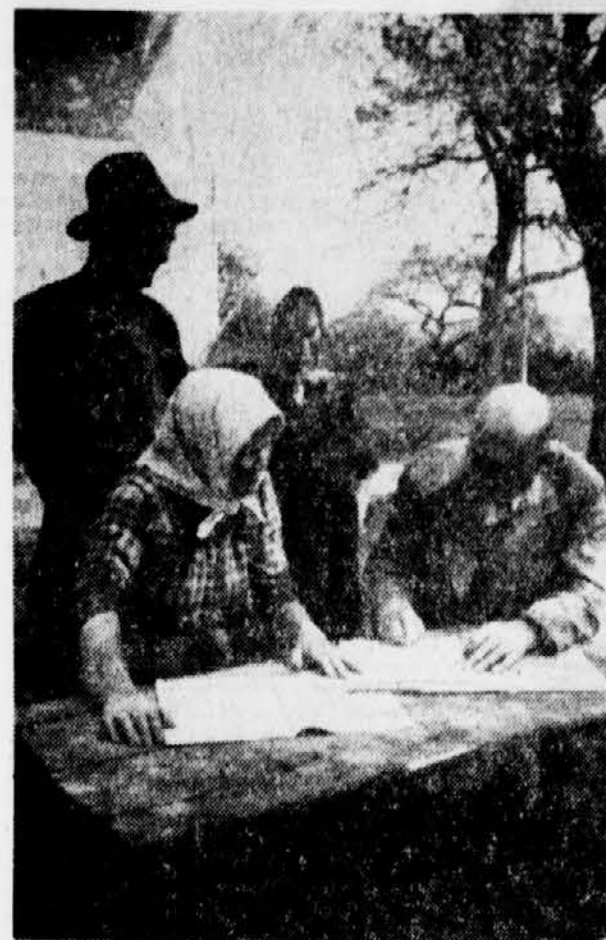
»Und nun begleiten sie mich bitte hinaus zu meinen Bauern«, sagt Herr Strohmayer und wir wandern in die herrliche Frühlingslandschaft. Es geht in jene lieblichen Bezirke in der Umgebung Marburgs, die unserer Stadt ihren eigenen Reiz geben. Auf einer Anhöhe bleiben wir stehen und der Ortsbauernführer weist in die Runde und schildert uns die einzelnen Gehöfte und Besitzungen. Bis auf das »Tüpfchen« kennt er sie alle und es macht schon einen tüchtigen Weg aus, sie alle zu besuchen und das muß der Ortsbauernführer auch. Der Bereich der Ortsbauernführer ist in Untersteiermark besonders groß, weil er sich mit der Ausdehnung der politischen Gemeindegrenzen deckt. So mancher Ortsbauernführer benötigt eine Wanderung von drei Tagen, um seinem Bereich abzugehen. Während wir weiterschreiten erzählt uns

»Ich bin ja nicht der Gendarm oder der Wauwau für meine Bauern, sondern ihr Treuhänder!«

Treuhänder des Bauernstandes, das ist die Berufung des Ortsbauernführers. An wievielen Dingen muß er doch denken! Er muß die Böden seiner Besitzer, die Art ihrer Betriebsführung und die klimatischen Verhältnisse kennen. Er muß wissen, wie weit neue Früchte in den Anbau einbezogen werden können, kurz, er muß alles tun, um die Produktion seines Dorfes so auszurichten, daß ein möglichst großer Nutzen für die Volkswirtschaft daraus erwächst. Der Ortsbauernführer ist ja verantwortlich für die Marktleistung seines Dorfes. Neben der opferwilligen Mitarbeit des untersteirischen Landvolkes sind die Erfolge in der Erzeugungsschlacht auf die Führer der Stoßtruppe dieses Großesatzes, eben auf die Ortsbauernführer zurückzuführen.

Bei seinen Bauern

»Und nun begleiten sie mich bitte hinaus zu meinen Bauern«, sagt Herr Strohmayer und wir wandern in die herrliche Frühlingslandschaft. Es geht in jene lieblichen Bezirke in der Umgebung Marburgs, die unserer Stadt ihren eigenen Reiz geben. Auf einer Anhöhe bleiben wir stehen und der Ortsbauernführer weist in die Runde und schildert uns die einzelnen Gehöfte und Besitzungen. Bis auf das »Tüpfchen« kennt er sie alle und es macht schon einen tüchtigen Weg aus, sie alle zu besuchen und das muß der Ortsbauernführer auch. Der Bereich der Ortsbauernführer ist in Untersteiermark besonders groß, weil er sich mit der Ausdehnung der politischen Gemeindegrenzen deckt. So mancher Ortsbauernführer benötigt eine Wanderung von drei Tagen, um seinem Bereich abzugehen. Während wir weiterschreiten erzählt uns



Durchsprache einer vorteilhaften Anbauplanung

Herr Strohmayer auch von sich. Unleugbar ist das Bauernblut, das in ihm fließt. Sein Ahnenpaß weist väterlicher- und mütterlicherseits bis 1750 zurück lauter Steirer auf und die waren alle Bauern, Förster und »Halbhübler« (kleiner Keuschler). So ist ihm sein Amt nicht nur Pflicht, sondern innere Berufung.

Überall, wohin wir kommen, freut man sich über das Erscheinen des Ortsbauernführers. Da legt er nun praktisch unter seinen Bauern Hand an, zeigt das richtige Binden der Rebböden oder eine andere Arbeit im Weingarten. Sind es doch in dieser Gegend meistens Weinbauern, die er zu betreuen hat. Dabei machen wir die Feststellung, daß unser Ortsbauernführer auch ein wahrer Freund der Bauern ist, der sie außerhalb der fachlichen Arbeit auch in Fragen der Familie und der persönlichen Angelegenheiten berät.

Die Betreuung der Ländereischenschaft kann heute nicht ernst genug genommen werden, daher muß der Ortsbauernführer in der persönlichen Lebenshaltung auch das bestimmende Vorbild für seine Dorfgemeinschaft sein. Er hat ja aus seinem Amt nicht die geringsten wirtschaftlichen Erleichterungen — was leider oft angenommen wird. »Ja ja, so ein Ortsbauernführer, hats leicht!« So hören wir es oft. Nachdem wir aber nun Einblick in seinen Wirkungskreis genommen haben, können wir versichern: »Nein — er hat es schwer, viel schwerer!« Denn, das vergessen auch so viele, der Ortsbauernführer ist ja schließlich auch sein eigener Bauer! Er hat die Sorge auch um seine eigene Wirtschaft.

Wir begleiten Ortsbauernführer Strohmayer auf seinem eigenen Grund und Boden, in sein schönes Bauernheim und haben die Gewißheit bekommen, daß die Ortsgruppe Leitersberg in ihrem Ortsbauernführer einen aufrichtigen Freund besitzt. Und so, wie wir seine Arbeit hier gewürdigt haben, so müssen wir gleichzeitig auch die aller anderen Ortsbauernführer der Untersteiermark anerkennen, die treu und gewissenhaft, oft auf gefährlichem Platz ihrem nicht leichten und oft unverständenen, selbstlosen Dienst nachgehen, einzig und allein zum Wohl des untersteirischen Bauern und als Pionier der Ernährungsschlacht.

A.

Getreu der grossen Tradition der Väter

Ritterkreuzträger Oberst Treeck sprach zu untersteirischen Offizier- und Unteroffizierbewerbern

Die Frage des Führer- und Unterführertums im Heer, die richtige Auswahl und die Erziehung des Offizier- und Unteroffizierkorps, seine charakteristische Haltung und geistige und militärische Überlegenheit, kurz die Befähigung zum Führen und die Berechtigung zum Befehlen sind von entscheidender Bedeutung für die Disziplin, den Kampfeifer und die Ausbildung im Heer und ein alter Grundsatz ist, daß jedes Heer soviel taugt, wie sein Offizierkorps. Die Stärke dieses deutschen Offizierkorps als dem besten der Welt, beruht in dem wunderbaren Gleichklang von Führern und Geführten, von Befehlen und Gehorchen, von selbständigem Handeln und Einfügen in den Rahmen des Ganzen und nicht zuletzt in dem unerschütterlichen Vertrauen, das zwischen Offizier und Mann im deutschen Heer herrscht.

In diese Haltung bekamen am Mittwoch eine größere Zahl von Jungen aus allen untersteirischen Kreisen, die sich für die Offizierlaufbahn oder die Unteroffizierlaufbahn im Heer freiwillig gemeldet hatten, einen weiten Einblick im Rahmen einer Truppenübung, die ihnen vorgeführt wurde und der sie mit großem Interesse folgten. Straff rollte sich das militärische Schauspiel vor ihren Augen ab und die Einführung und der Schlußbericht durch den Kompanie- und den Zugführer zeigten ihnen die Vielgestaltigkeit einer Kampfhandlung. Unmerklich waren sie im Lauf dieser Veranstaltung selbst in die Reihen der Kameraden im grauen Rock eingefügt, in denen sie bald ihren Platz ausfüllen werden, um ihrem erwählten Ziel, im deutschen Heer als Offizier oder Unteroffizier ihren Dienst zu tun, rasch zuzueilen.

Man sah es den Jungen an, daß diese

Wahl, die sie getroffen hatten, bei ihnen unumstößlich ist, einmal ein Glied zu sein in der unüberwindlichen deutschen Kampftruppe. »Nicht für dich, für die andern sollst du leben«, das ist der schönste Satz, der bei ihnen schon in den Reihen der Deutschen Jugend der Erfüllung

Ritterkreuzträger Oberst Treeck an die angetretenen jungen Offizier- und Unteroffizierbewerber richtete, als er die alten deutschen Soldatentugenden unterstrich, die schon immer bei den Untersteirern lebendig waren. Das, was die Väter einst ausgelebt haben, jenen Ge-

Zeichen dafür, daß sie stolz sind, den Weg beschritten zu haben, was auch bei der gemeinsamen Mittagstafel zum Ausdruck kam, die das Offizier- und Unteroffizierkorps mit der Jungmannschaft in bunter Reihe froh vereinte.

»Was ist gut?« »Tapfer sein ist gut!« — von diesen Worten ließen sich diese jungen Kameraden leiten, die nun als Berufssoldaten den Weg in das deutsche Heer antreten wollen. Viele Kameraden der Deutschen Jugend aus dem Unterland werden ihnen in den kommenden Wochen und Monaten noch folgen, immer eingedenk dessen, daß ihnen nicht nur ein Weg in die Zukunft geöffnet sondern ihnen auch die Möglichkeit geboten ist, vielseitige und interessante Laufbahnen einzuschlagen. Allen Jungen der Geburtsjahrgänge 1926 und jünger aus dem Gebiet der Untersteiermark und den Kreisen Deutschlandsberg, Leibnitz und Radkersburg, die ebenfalls die Neigung für den Offizierberuf haben oder sich für die aktive Unteroffizier- oder Reserveoffizierlaufbahn im Heer entscheiden wollen, werden in allen Fragen durch den zuständigen Nachwuchsoffizier in Marburg/Drau, Herrengasse 28, beraten, auch den Eltern dieser Jungen wird in den Fragen der Berufswahl für die Laufbahnen im deutschen Heer jede Auskunft erteilt.

»Mehr sein als scheinen«, in diesen anspruchslosen Worten des großen Deutschen Moltke liegt das Geheimnis wahren Führertums verborgen. Überlegenes Können und Wissen, äußerste Pflichttreue, Geistesgegenwart und Entschlußkraft, Mut und Opferbereitschaft in allen



Straffen untersteirischen Jungen gilt der Gruß des Ritterkreuzträgers

zustrebte und der nun, wenn man das braune Kleid des politischen Kämpfers mit dem grauen Ehrenkleid des deutschen Soldaten vertauschen wird, restlos ausgelebt wird.

Das war auch der Sinn der Worte, die

horsam zu Führung und Fahne, jene Treue und Pflichterfüllung und jenen Einsatzwillen, ist es, was auch diese jungen Mannschaft beselen soll. Hohe anerkennende Worte fand er für die ausgezeichnete Haltung der Jungen, die jetzt, in der Härte des Ringens im fünften Kriegsjahr den Weg in die Reihen der Soldaten im grauen Rock finden. Es gilt nun auch für sie, diese soldatischen Tugenden, immer geübt im schönen Unterland, bewährt in den großen Schlachten des Weltkrieges, mit dem nationalsozialistischen Ideengut zu verbinden. Das, was unsere Truppen heute leisten, ist das stolze Erbe von Vätern und Vorvätern. In dieser Jugend wird die ruhmreiche Tradition fortgesetzt und wir sehen eine unzerstörbare Kette, die aus der Vergangenheit in die Gegenwart reicht. Und aus diesem immerwährenden Einsatz erwächst der Frontgeist, die schönste Blüte der Kameradschaft. Er entspringt dem unmittelbaren Nebeneinandersein im Kampf, der Verbundenheit der Menschen, die eine gemeinsame Gefahrenzone überwinden müssen, um zu einem Ziel zu gelangen, das in der Richtung gleicher Überlegung und gleicher Überzeugung liegt.

Seine markanten Worte fanden bei den jungen Offizier- und Unteroffizierbewerbern herzlichen Widerhall und die Rede und Antwort, die sie dem Ritterkreuzträger anschließend gaben, waren ein



Stabsleiter der Deutschen Jugend, Oberbannführer Ohland, verfolgt mit den Kameraden von der Wehrmacht und der Jugend die Truppenübung



Aufnahmen: Plüster, Marburg

Oberst Treeck spricht zur Jugend

Heimliche Rundschau

Der Speckbauer

Ja, im Weinberg,
da stehen die Reben,
und auf den Reben
da wachsen die Trauben.
und aus den Traubelein
braut sauer Wein
Dum sag ich's noch einmal:
Schon sind die Jugendjahre,
schon ist die Jugend,
sie kommt nicht mehr ...

Wie oft hatte der Speckbauer diesen Liedchen bei der Lindenwirtin in Liedertönen gesungen, wenn er von seinem Weingarten in Obertaubling nach Hause ging, nach Nikolai auf dem Draufelde.

Am Rücken baumelte ihm an einem Rebenstecken das volle Weinfäßchen, das er sich als Wegzehrung vom Weingarten mitnahm. Unterwegs wurde der Wein manchem Bekannten angeboten, der gerade das Glück hatte, dem Speckbauer zu begegnen. Die Lindenwirtin nippte daran und so mancher Fuhrmann tat einen langen Zug aus dem kleinen Faß, so daß er jedesmal schier leer heimbrachte zu seiner Ehefrau. Das machte aber nichts, denn im Hauskeller lag, immer vollgefüllt, etliches Gebinde mit gutem Rebensaft.

Warum ich dies erzähle? Weil der brave Speckbauer von Nikolai nun auf der Bahre liegt, just heute, und die alte Lili, die Winzerin, sitzt neben mir und erzählt weinend, daß der „Herr Vater“ nun tot ist. Neunzig Jahre ist er alt geworden und fünfzig Jahre hat sie ihm als Winzerin zugelebt.

Im Jahre 1894 ist sie eingezogen in die Winzerei des Speckbauers als jungverheiratete Frau, fünf Kindern hat sie das Leben geschenkt. Im Jahre 1914 starb dann ihr Mann, der Winzer, sie aber hat den Weingarten weiter bearbeitet mit ihren heranwachsenden Kindern.

„Und just heuer sind es fünfzig Jahre“, schließt die Lili. „Vor zwei Wochen war er noch bei uns droben am Berg.“ „Ja“, meint die Lindenwirtin, „und noch ganz rüstig ist er über die Bruckel hermarschiert, mit dem Faß am Rücken, und zu guter Letzt hab ich noch aus dem Fäßchen getrunken wie schon vor vierzig Jahren und all die Zeit seither. Die Frau hat gerauscht unter der Bockel, der Kuckuck hat gerufen, die Vögel haben gesungen aber der Speckbauer hat er mir nicht gesungen. Die Hand hat er mir gedrückt und hat gesagt: Mich siehst nimmer, Lindenwirtin, heut war ich das letzte Mal in meinem Weingarten.“ — Und eine Schluck hat er getan aus seinem Faß und ist längs der Frau heimzu über die grünen, blumigen Wiesen gewandert, der rechtschaffene Bauer, heimzu — in den ewigen Weingarten.

Ottile Löschnig-Macher

Marburger Jugend singt und spielt in Praetern. Unser Ort hat am Sonntag die Lehrerbildungs- und Lehrerinnenbildungsanstalt Marburg zu Gast, die aus der Reihe ihres umfassenden volkstümlichen Könnens in einem bunten Nachmittag bunte Reigen, Lieder mit Musikbegleitung und ein Hans Sack-Spiel zur Aufführung bringen wird. Die Jugend wird sicher bei der Einwohnerschaft von Praetern herzliche Aufnahme finden.

Die Blasmusik von Windischleitz in Georgenberg. Der Windischleitzer Blasmusik, die sich aus den kleinsten Anfängen zu einem ansehnlichen Orchester entwickelt hat und immer wieder beifällige Aufnahme fand, wird am Sonntag in Georgenberg auf Vermittlung des Amtes Volkbildung Kreis Marburg-Land ein Konzert zur Durchführung bringen, das einen Reigen bunter Melodien umfaßt und allen Besuchern einige unterhaltende Stunden verspricht.

Alle Untersteirer sind aufgerufen

Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung vom 7. bis 27. Mai — Wir wollen auch diesmal unter den ersten sein

Die Erfordernisse des fünften Kriegsjahres machen noch einmal eine Erfassung von Textilrohstoffen und Bekleidung für Front und Heimat notwendig. Es handelt sich im ganzen Reich in der Zeit vom 7. bis 27. Mai eine Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung statt, die in der Untersteiermark durch den Steirischen Heimatbund durchgeführt wird.

Die heimgekehrte Untersteiermark wird auch diese Gelegenheit nicht ungenutzt lassen, durch reiches Spenden von Textilrohstoffen und Bekleidungsgegenständen dieser Sammlung einen stolzen Erfolg zu sichern. Das Unterland kann bei dieser Gelegenheit auch auf das reiche Sammelergebnis der vorjährigen Spinnstoff- und Kleidersammlung zurückblicken und wird darin einen Ansporn sehen, diesmal noch mehr und noch reichlicher zu spenden, umso mehr, als auch die untersteirischen Männer und Frauen wissen, wofür sie geben. Sie alle wissen, daß jedes Stück, das im Haushalt vielleicht in einer verschwiegenen Ecke oder Kiste verborgen liegt, einem Volksgenossen oder einer Volksgenossin zuteil kommt, die in irgendeinem Bedarfs des Reiches für die Erringung des Sieges schafft oder den Soldaten an der Front eine zusätzliche und liebe Hilfe ist.

Wie immer bei diesen Sammelaktionen erreicht die Frau, die Hüterin der vielen Läden und Truhen, Kästen und Kisten, in denen vielleicht noch kleine „Schätze“ liegen, die zur Sammelstelle gebracht werden können. Es wird daher jede Frau des Unterlandes in diesen Tagen in der Wohnung eine gründliche Durchsichtung veranstalten, die bestimmt nicht ohne jeden Erfolg bleiben wird. Allerdings ist dabei zu raten, dies nicht auf

Der politische Auftrag des deutschen Studenten

Der Gauleiter eröffnet das Sommersemester der steirischen Hoch- und Fachschulen

Um die Tragweite und Bedeutung des politischen Auftrages, der heute den deutschen Hochschulen und dem deutschen Studententum gestellt ist, mit aller Klarheit sichtbar werden zu lassen, hatte sich der erste Hoheitsträger im Gau Steiermark entschlossen, selbst zu den Studenten und Studentinnen der steirischen Hoch- und Fachschulen zu sprechen, die sich Mittwoch vormittag zur Eröffnung des Sommersemesters der deutschen Studentenschaft im Grazer Stefaniensaal zusammengefunden hatten. Führende Männer der Bewegung und des Staates saßen neben Rektoren und Professoren. Viele der Studenten trugen das graue Ehrenkleid des Soldaten oder das schlichte braune Hemd.

Zu Beginn wies Gaustudentenführer Dr. Höfler auf die Wichtigkeit studentischer Arbeit in einer Zeit hin, in der sich die deutsche Hochschule in ernster Weise vor einen politischen Auftrag stellt, zu dessen Erfüllung es der Einsatzpflicht jedes Kameraden und jeder Kameradin bedarf. Besonders Dank sprach Dr. Höfler dem Gauleiter dafür aus, daß er es möglich gemacht habe, an die Schaffung eines Heimes für verwehrte Studenten in unserem Gau heranzugehen. Mit Genugtuung konnte der Gaustudentenführer auf den schönen Erfolg bei der Erfüllung des besonderen Auftrages hinweisen, der sich seit der Heimkehr der Untersteiermark ergeben habe. Als sichtbare Auswirkungen studentischer Arbeit, in deren Kern die politische Arbeit steht, konnte Dr. Höfler u. a. die Gründung neuer Studentenkameradschaften an den steirischen Hochschulen erwähnen.

Es war schon ein Aufbruch zur Besinnung auf die traditionelle Verpflichtung nationalen Studententums, wie sie seit jenem denkwürdigen Novembertag des Jahres

1914, an dem junge deutsche Studenten, freiwillige Kämpfer des ersten Weltkrieges, todesmutig vorstürmten, geblieben ist, als der Gauleiter zu Beginn seiner Rede hervorhob, daß noch nie, solange es eine deutsche Hochschule gibt, ein Semester in einer Zeit eröffnet worden ist, deren Größe der unseren gleichgestellt werden könnte.

Aus eigener innerer Verbundenheit mit der Grazer Hochschule, an der er selbst noch vor zwölf Jahren Student war, wandte sich dann der Gauleiter an die akademische Jugend der Steiermark, um ihr in dieser Stunde, die der inneren Sammlung, dem inneren Klarwerden galt, zu sagen, wie ernst die politische Führung den Studenten, der zu allen Zeiten ein ernst zu nehmender Faktor im Leben der Nation war, gerade heute nimmt im Bewußtsein dessen, wie viele Studenten Soldaten gewesen sind, wie viele von ihnen für ihr Volk geblutet und wie viele als Offiziere höchste Verantwortung an den Fronten getragen haben.

Zugleich unterstrich der Gauleiter die Bedeutung des Frauenstudiums. Mit Worten ehrender Anerkennung für die Leistung vor allem jener Frauen, die die Energie aufbringen, sich neben ihrer beruflichen Tätigkeit oder sogar neben der Erfüllung mütterlicher Pflichten, dem Studium zu widmen, die zum Teil Schweres durchgemacht haben, im Dulden um den Verlust des Gefährten ihres Lebens ihr Leid durch Aushalten.

Als unbedingt verpflichtend vertrat der Gauleiter als erster Hoheitsträger die Forderung nach aktiver Anteilnahme am politischen Geschehen der Gegenwart im Sinne echter studentischer Tradition. Ein für allemal müsse, so stellte der Gauleiter hier fest, Schluß gemacht werden mit der falschen Vor-

stellung, daß man sich als Student, akademischer Lehrer oder Wissenschaftler um die Politik nicht zu kümmern brauche.

Die Bruchgebungen der Zustimmung erneuerten sich, als der Gauleiter feststellte, daß es noch nie zuvor eine studentische Generation gegeben habe, die sich mit so vorbildlicher Hingabe einem Mann hätte weihen dürfen, der an der Spitze des Volkes steht, wie in dieser großen Zeit Keiner, der in dieser Zeit des Kampfes um Leben oder Tod, eines Kampfes nicht nur der Waffen, sondern auch der Weltanschauungen, im politischen Leben des Volkes vorbildgewesen ist, darf damit rechnen, daß ihm jemals noch die Erziehung unserer Jugend oder eine andere führende Stelle anvertraut werden könnte.

Als besondere politische Aufgabe trug der Gauleiter den Studenten und Studentinnen der steirischen Hochschulen die Mitarbeit an der historischen Mission unseres Gaues auf, im Südosten des Reiches die Mark zu schaffen, die hier erreicht werden muß, um damit die Sünden vergangener Zeiten durch leidenschaftlichen Einsatz wiedergutmachen.

Mit dem Appell zur pflichtbewussten Arbeit und Schaffen verband der Gauleiter abschließend die Feststellung, daß die politische Führung im Reich der Wissenschaft keine Forderungen erhebe, daß sie aber vom Träger der Wissenschaft verlangen müsse, daß er als deutscher Mensch seine Pflicht im politischen Leben vorbildlich erfülle, gerade in einer Zeit, in der das deutsche Volk geführt werde wie nie zuvor, in der es aber auch wie nie zuvor Anlaß und Verpflichtung habe, sich absolut und restlos in den Dienst der Führung zu stellen.

Junge Freudebringer

Kultureinsatz Marburger Spielgruppe

Die Kulturgruppe der Lehrerinnenbildungsanstalt Marburg und der Lehrerbildungsanstalt Graz in Marburg wurde eingeladen, am 6. und 7. Mai in Marain a. P. der dortigen Bevölkerung einige frohe Stunden zu bereiten. Unter Führung des Kulturstellenleiters Dorfschönung wird die Gruppe in einem Dorfschönung, in einer offenen Singstunde und in einem Dorfschönung mit volkstümlichen Tänzen, Liedern und einigen Laienspielen ein vielseitiges Können zeigen. Es ist zu hoffen, daß junge Menschen, die durch das ernste Studium die Woche über voll in Anspruch genommen sind, die wenigen sonst der Ruhe gewidmeten Wochenendstunden für einen anstrengenden Kultureinsatz zur Verfügung stellen und somit auf eine Erholungszeit zugunsten bäuerlicher Freizeitgestaltung freiwillig verzichten.

Gute Betriebskameradschaft

Ehrung verdienter Gefolgschaftsmitglieder

Freitag, 5. Mai, fand in einem Marburger Betrieb eine eindrucksvolle Feierstunde für die Gefolgschaftsmitglieder, die seit 10 Jahren dem Betrieb angehören, statt. Flotte Märsche unterhielten die Gefolgschaft des Betriebes, die vollzählig erschienen war, bis zu Beginn des Appells, der eingeleitet wurde mit der „Iphigenie auf Aulis“ von Gluck, die vom Orchester des Stadttheaters unter der Stabführung des Opernchef Dietl zum Vortrag kam. Anschließend begrüßte der Betriebsführer August Ehrlich die erschienenen Gäste und die Gefolgschaftsmitglieder. In seiner Ansprache unterstrich er die besonderen Verdienste der Gefolgschaftsmitglieder und sprach ihnen in seinem Namen alle anderen Arbeiterkameraden den Dank aus. Er freute sich dabei feststellen zu können, daß in diesem Jahre wieder 31 Gefolgschaftsmitglieder das 10. Jahr der Betriebszugehörigkeit überschritten haben. Der Betriebsführer gedachte besonders des Obermeisters Hackauf, der schon 18 Jahre dem Betriebe angehört und zu gleicher Zeit in diesen Tagen das 60. Lebensjahr vollendet. Nach Beendigung seiner Ansprache überreichte der Betriebsführer an die ausgezeichneten Gefolgschaftsmitglieder Urkunden und Geldspenden.

Nach der Verleihung sprach Kreisamtsleiter Pq. Nieder zu den Gefolgschaftsmitgliedern. Er betonte hiebei ebenfalls, daß dieser Betrieb durch die besonders große Zahl von Gefolgschaftsmitgliedern, die schon lange Jahre dem Betriebe angehören zu jenen Betrieben gehört, in denen das Kameradschaftsgefühl und die Arbeitskameradschaft besonders gepflegt werden.

Bedeutender Tag für Kirchberg i. d. Bühlen

Auch hier Aufbauarbeit

Kirchberg in den Bühlen gehört zu den Ortsgruppen, die dank der Hingabe ihrer Ortsgruppenführer immer wieder die Erstellung einer vorbildlichen Einrichtung ermöglichen. Dieses Mal wurde am Freitag, 1. Mai, die neu erstellte Hilfsstelle Mutter und Kind im Rahmen einer eindrucksvollen Feier ihrer Bestimmung übergeben. Der Kreisführer wurde auf dem Dorfplatz vor der zahlreich um den Malbaum versammelten Bewohnerschaft durch Ortsgruppenführer Pq. Sutter und die Amtsträger der Ortsgruppe unter Panzenstößen des Musikzuges der Deutschen Jugend begrüßt. Christl Koritnik zeigte mit ihren Mädeln ihr Können.

Daraufhin begaben sich alle, voran die Jugend, dann die Wehrmannschaft, zur hiesigen, neuen Hilfsstelle mit gleichzeitiger Gemeindefestunterkunft. Dort sprach Kreisführer Fritz Bauer zu den Volksgenossen von Kirchberg von

Gute Kameraden

Verabschiedung in Edlingen

Am 29. April wurden in Edlingen die beiden Arbeiterkameraden der EV-Süd, Loitra und Fele, beigesetzt, die durch einen verbrecherischen Anschlag von Banditenhand ums Leben kamen.

Ortsgruppenführer Pq. Holzner mit seinem Stab, die Vertreter der Ämter und Behörden, die Wehrmannschaft und der Werkchutz verabschiedeten sich vor dem Haus des Steirischen Heimatbundes von den Toten. Der Ortsgruppenführer sprach ihnen den Dank für ihre geleistete Arbeit ab und versicherte, daß für die Hinterbliebenen gesorgt werde. Er zeigte auf, daß die beiden Opfer der Banditen geworden sind, die nur sinnlose Zerstörung und Vernichtung vor Augen sahen. Unter den Klängen der Werkmusik konnten sich die Köpfe zum letzten Gruß. Eine große Menschenmenge gab den Toten das Geleit und bekundete dadurch den Abscheu gegen das gemeine Verbrechen.

Kriegseinsatz der Frau

Auch die Untersteirerinnen auf ihrem Platz

Am Sonntag wurde in der Ortsgruppe Jakobetal, Kreis Marburg-Land, der vom Amt Frauen durchgeführte Frauenpflichtappell im Beisein der Kreisfrau und der Parteigenossinnen Wenig und Mascher von der Bundesführung abgehalten. Nach Absenden eines Liedes wurden die Anwesenden von der Ortsfrau begrüßt und der Appell eröffnet. Aufmerksam folgten die Teilnehmerinnen den Ausführungen der Parteigenossin Wenig, die über die vordringliche Hilfsbereitschaft der Frau im Kriege sowie der Parteigenossin Mascher, die über die sozialen Fragen der Frau im Kriegseinsatz sprach. Die Kreisfrau appellierte an jede Volksgenossin, ihre Pflicht der Volksgemeinschaft gegenüber freiwillig zu leisten. Der Ortsgruppenführer verwies abschließend auf den hohen Wert der Arbeitsleistungen der deutschen Frau im Kriege sowie auf den Wert der Volksgemeinschaft und forderte alle Frauen zu aktiver Mitarbeit auf. Die Ortsfrau richtete abschließend die Aufforderung an alle, in der Ortsgruppe bei allen erforderlichen Arbeiten tatkräftig mitzuarbeiten. Die Gäste wurden von der Singgemeinschaft mit dem Lied „Hoch vom Dachstein an“ verabschiedet.

Der Bauer und seine Winterleute. Im hohen Alter von 90 Jahren ist Tante der Bauer Johann Pototschnik, in gemein Speckbauer, aus Nikolai auf dem Draufelde, aus einem arbeitsreichen Leben abgerufen worden. Bis in sein hohes Alter abstand dieser kernige untersteirische Bauer auf seinem Posten. In der Winzerin Apollonia Kokol fand er eine treue Gehilfin in seinem Weinberg in Obertaubling. Jetzt 78 Jahre alt, ist sie seit dem Jahre 1894 bei ihm ohne Unterbrechung beschäftigt und bearbeitet bereits 30 Jahre lang mit ihren beiden Töchtern Maria und Rosalia diesen Weingarten, ein Zeichen vorbildlicher Diensttätigkeit.

Todesfälle. In Marburg verschied die 47jährige Hausfrau Ida Schachenreiter aus Oberpulsau. — In Graz ist die 67jährige Hausbesitzerin Juliana Forster aus Brunndorf bei Marburg verstorben. Der Leichnam wurde nach Marburg überführt. — Ferner ist in Marburg die 68jährige Oberrevidentenswitwe Johanna Kerwina geb. Gostitska, gestorben. — In Cilli verstarb die 45jährige Angela Plevtschak geb. Povysche.

Aus Stadt und Land

Frautheim. Die Mai feier trug in unserm Ort dieses Mal ein besonderes Gepräge, war es doch die Jugend, die den Gemeinschaftsmittag mit den schönen Märchenspielen „Schneewittchen“ und „Aschenputtel“ sowie vielen Liedern und schönen Reigen beehrte. Neben der Jugend, die Zeugnis von ihrem reichen deutschen Sprachschatz ablegte, sei dem Ortsgruppenführer und Schulleiter Lunachnik gedankt, der sich um die Durchführung der Veranstaltung besonders verdient gemacht hat.

Pettau. In der Ortsgruppe Pettau links fand am 1. Mai die feierliche Aufstellung des Malbaumes statt, bei der auch Abteilungen des männlichen Reichsarbeitsdienstes anwesend waren und die Deutsche Jugend, die die zahlreiche Bevölkerung mit ihren Spielen und Liedervorträgen erfreute. Am selben Tage gelangte in der Kreismusikschule ein Appell zur Durchführung, in dessen Rahmen an 203 Volksgenossen der Ortsgruppe die roten Mitgliedskarten ausgeteilt wurden. Ortsgruppenführer Mautschisch erörterte die Bedeutung und Verpflichtung der zu entgeltlichen Mitgliedern des Steirischen Heimatbundes Berufenen.

trotz fünf Jahren Krieg

der Größe und Härte dieses Krieges, von den gewaltigen Arbeiten des Reiches zur Vorbereitung der kommenden Entscheidung und davon, daß dieses große Reich Adolf Hitlers inmitten dieses großen Kampfes immer noch Kraft finde, auch so kessereiche Werke des zivilen Lebens und des Friedens wie die neue Hilfsstelle, die vielen neuen Dorfmaschinenhallen, die Musikschule in Friedau und das neue Filmtheater im benachbarten Leonhard und andere mehr zu errichten.

Nach der Eröffnung folgte die Beichtigung der neuen Einrichtung, daran anschließend die Beichtigung der vorbildlichen Dorfbadanlage, des Kindergartens und einer schmucken Ausstellung des Amtes Volkswohlfahrt in der Ortsgruppe. Jeder konnte sich dabei überzeugen, daß Kirchberg stolz sein kann auf seine geschaffenen vorbildlichen Einrichtungen und auf die in den letzten drei Jahren geleistete Arbeit.

Gläubigkeit und Disziplin

Eichenlaubträger begeisterte Deutsche Jugend

Mit Spannung und Freude erwartete die Lehrerbildungsanstalt in Marburg den Besuch der Eichenlaubträgers Oberst Nobis. Am 4. Mai war die gesamte Mannschaft des Sonderstammes Lehrerbildungsanstalt in der „Deutschen Jugend“ vor dem Gemeinschaftsheim angetreten, als der ausgezeichnete Offizier zur Besichtigung der Jungen während des Dienstes und des Heimes in Begleitung des Anstaltsdirektors Dr. Wurtsch erschien. Nach der Meldung und dem Abschreiten der Einheit ließ sich der Eichenlaubträger durch das Heim führen, dabei die Jungen bei ihrer Arbeit kennenlernend. Auf dem Dienstplan stand: Kulturbetrieb. Regestes Interesse erweckten die Vorbereiten für den kulturellen Wettstreit. Ein gemischter Chor studierte Volksweisen ein, eine Sprecherguppe wurde sprechtechnisch geschult und das Orchester des Sonderstammes vermittelte einen Einblick in die musische Erziehungsarbeit an einer Lehrerbildungsanstalt.

Am Abend begrüßte mit herzlichen Worten der Anstaltsdirektor nach erfolgter Meldung und einem vom Musikzug flott gespielten Marsch, Eichenlaubträger Oberst Nobis. Erzieher, Schulbeiratsmitglieder und die Jungen wurden in einem zweistündigen packenden Vortrag zurückgeführt in die nächsten Tage und Wochen des Ostfeldzuges und erlebten die Geschehnisse und Taten des Ostkämpfers und seines Kommandeurs. Den viele tausend Kilometer langen Vormarsch ließ der Vortragende an eindrucksvollen Kampfschneisen zum Erlebnis werden. Die erste Panzerschlacht gegen überlegene Kräfte, die Überwindung des mit dem Feind verbündeten Rumänes an einem schweren Waldgefecht

anschaulich dargestellt. Heßen neben den aufgezeigten Leistungen der Truppe das nicht Ausgesprochene, die Umsicht, die Geistesgegenwart und Überlegenheit der Führung annehmen. Das Ausharren auf fast aussichtslosen Posten auf höchsten Befehl hin ließ die einzelnen Schlachten in großen Zusammenhängen erkennen. Das harte Ringen Mann gegen Mann und die Vernichtung von zahlen- und materialmäßig weit überlegenen Feinddivisionen bannte und begeisterte die Zuhörer. Manch heiteres Erlebnis leuchtete durch die soldatische Erzählung des vom Führer ausgezeichneten Kommandeurs. In den Schlußworten sprach dieser aus, was Kampf und Bewährung und letztlich den Sieg möglich macht: tiefe Gläubigkeit aus innerer Bejahung, bedingungsloser Gehorsam und letzte Opferbereitschaft vom höchsten Offizier bis zum jüngsten Soldaten. Mit der Aufforderung an die jungen Mannschaften, dem Heer den Nachwuchs an Führern und Kämpfern zu stellen, sich bewußt darauf vorzubereiten, um alle hiesigen Opfer und Siege der Durchdringung zu krönen, schloß der Vortragende.

Was die Jungen empfanden und ihr stilles Gelächeln war, brachte der Direktor als Sprecher seiner Jungen in herzlichen Worten des Dankes zum Ausdruck.

Volkstümliches Konzert in Hagau. Am Sonntag wird der bekannte untersteirische Handharmonikasolist Pillig-Cilli eines seiner beliebtesten volkstümlichen Konzerte geben und bei den Volksgenossen wieder herzliche Aufnahme mit seinen Darbietungen finden.

Kinder-, Bett-, Tisch- und Haushaltswäsche, einerlei ob guterhalten oder stark ausgenutzt, ausbesserungsfähig oder zerissen.

c) Kleidung aller Art, sowohl guterhaltene und tragfähige als auch ausbesserungsbedürftige, zur Umarbeitung geeignete oder auch abgetragene und zwar: Männer- und Burschen-Oberbekleidung, zum Beispiel Anzüge (Straßen-, Sport-, Reit-, Trainings-, Mantel-, Gesellschaftsanzüge), Jacken (Sakkos, Jacken, Klubb-, Schir-, Trainings- und Berufsjacken), Joppen (Wolljoppen, Stutzer, Lodenjoppen), Westen (aus Wollwesten, Sweater, Pullover), Hosen (lange Hosen, Sporthosen, Knickerbocker, Breeches, Stiefel und Reithosen), Mäntel (Winter-, Sommer-, Gabardine-, Gummimäntel), Kopfbekleidung (weiche Filzhüte, Schirm-, Reise-, Baskenmützen).

Frauen- und Mädchen-Oberbekleidung, zum Beispiel Kleider, Blusen (aus möglichen strapazierfähigen, waschbaren Stoffen), Jacken (Kostüm-, Schir-, Wind-, Trainingsjacken), aus aus Wollstoffen oder aus gut waschbaren Stoffen in gedeckten Farben), Mäntel (Winter-, Sport-, Gabardine-, Gummimäntel), Winter- (Kittelschürzen, Arbeitsschürzen), Kopfbekleidung (in gedeckten Farben), Kopfbekleidung (Hüte, Mützen).

So, das wäre alles, was für die Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944 in Betracht käme. Nun aber schnell an die Arbeit, den wir wollen ja schon in den ersten Sammeltagen in der Ortsgruppe sein, um zur am Merkblatt angegebenen Annahmestelle unsere ersten Spenden abzugeben. Und daß wir etwas finden werden, ist doch außer Zweifel, nicht wahr, liebe Hausfrau? N. J.

Angenommen werden:

a) Spinnstoffe (Lumpen) jeder Art aus Wolle, Halbwolle, Baumwolle, Leinen, Zellwolle, Seide, Kunstseide, Jute, Hanf und Kokos sowie nicht mehr tragfähige Kleidungsstücke, alte Wäsche, Krawatten, Strümpfe, Stoffreste aller Art, alte Fahnen, Gardinen, Vorhänge, Teppiche, Kokosmatten, Säcke, Filzhüte, Filzschuhe, Bindfadenreste, auch wenn diese Dinge zerissen, vermodet, verschmutzt und verellt sind.

b) Wäsche aller Art und zwar Männerwäsche, zum Beispiel Oberhemden, Unterhemden, Unterhosen, Nachthemden, Frauenwäsche, zum Beispiel Taghemden, Hemdhosen, Schlüpfer, Unterkleider, Nachthemden.

Mit Zuchthaus bestraft

Warenvorräte zurückgehalten

Die 47jährige Hilde Grabner, Inhaberin zweier Kaufgeschäfte in Gleisdorf, Kreis Weiz, hatte im Jahre 1941 und 1942 Spinnstoffwaren in einer Mindestmenge von 14 000 Metern sowie Schirme zurückgehalten, 80 kg Fett und 50 kg Bohnenkaffee beiseitegeschafft und einen Teil des Kaffees verderben lassen. Weiter unterließ sie es, in ihrem Besitz befindliche Goldmünzen und Dolarnoten der Reichsbank anzuzeigen.

Die Angeklagte Hilde Grabner hatte im Jahre 1937 die Leitung der beiden elterlichen Geschäfte in Gleisdorf übernommen und führte sie seitdem selbstständig. Sie war auch schon vorher bereits im ersten Weltkrieg in den Geschäften tätig. Die Angeklagte beabsichtigte, sich für die Nachkriegszeit ein großes Lager von Spinnstoffwaren zu sichern. Diese aufgestapelten Waren durften auf ihre Anordnung hin nicht verkauft werden. Sie brachte einen Teil davon in sichere Verstecke, die selbst ihren Angehörigen nicht bekannt waren. Nur ihre Stammkunden belieferte sie hin und wieder mit einzelnen Stoffen aus diesen Vorräten. Sie begründete ihr Verhalten damit, daß sie nicht die Absicht hatte, die Waren zurückzubehalten, sondern sie wollte angeblich den Verkauf der Alt- und Neuwaren prozentual durchführen, um den Kunden auch in Zukunft fallweise alte Waren liefern zu können. Das Sondergericht Graz, vor dem sich die Angeklagte zu verantworten hatte, bezeichnete diese Art der Geschäftsführung als unsäuselig und die Absicht Warenvorräte für die Nachkriegszeit in gewinnbringender Weise aufzustapeln, als strafbar. Die Angeklagte wurde daher wegen Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung zu sieben Jahren Zuchthaus und einer Geldstrafe von 50 000 Reichsmark verurteilt. Als erschwerend wurden die großen Mengen der zurückgehaltenen Waren sowie die Wiederholung der strafbaren Handlungen angesehen, als mildernd war lediglich die Unbescholtenheit und das teilweise Geständnis der Angeklagten zu werten.

Die zurückgehaltenen und beiseitegeschafften Waren sowie die Goldmünzen und Dolarnoten wurden zugunsten des Reiches eingezogen.

Von der Mädelwerkgruppe Marburg II. Die Arbeitsgemeinschaft Kochen der Mädelwerkgruppe Marburg II schloß mit einer festlichen Tafel und geladenen Gästen ab. Mädelwerkgruppenführerin Pauli Beutz begrüßte die Anwesenden. Die appetitlich und schmackhaft bereiteten Speisen sowie der reizend gedekte Tisch fanden allgemeine Anerkennung. Besonders Lob gebührt der tüchtigen Fachkraft, Frau Holzmann sowie ihrer Gehilfin, Frau Jeglitsch, die die schwache Arbeitsgemeinschaft fachlich leiteten.

Von der Jugend in Laak. Die Aufnahmeleiter der zehnjährigen Jungen und Mädel des Stützpunktes Laak, Kreis Trifail, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung der Jugend. Der Ortsgruppenführer hob in seiner Rede die Bedeutung dieses Tages als Beginn eines neuen Lebensabschnittes hervor. An die Feierstunde, die mit den Liedern der Nation ihren Abschluß fand, schloß sich eine Jause, die von den Frauen bereitgestellt wurde.

Film der Woche

... reitet für Deutschland

In der langen Reihe unvergeßlicher Filmgestalten des Künstlers Willy Birgel zählt zweifellos sein Rittmeister v. Brenken zu den kraftvollsten und eindrucksvollsten. Und die Tatsache, daß bedeutsame Einzelheiten des Films, der dem Andenken eines einmaligen Reiters, des Freiherrn von Langen, gewidmet ist, sich mit Geschlossenheit aus dem Leben des Menschen Willy Birgel fast decken, erhebt dieses Werk zu einer Schöpfung von überlegendem Wahrheitsgehalt.

Was glühender Wille und eiserner Zuversicht zu leisten vermögen, erleben wir im Film an dem durch Sturz mit dem Pferde schwerverletzten und gelähmten Rittmeister v. Brenken, der, entgegen unüberwindlich scheinenden Hindernissen und Schwierigkeiten, die Zucht edler Reitpferde nicht untergehen lassen will und zuletzt, sozusagen vom Krankenlager weg, in den Sattel steigt, um den Großen Preis von Europa für Deutschland zu holen. Neben Willy Birgel sehen wir Gerhild Weber und Gertrud Bysold, liebend und gläubig die eine, besorgt und energisch die andere. Daß als Drehbuch-Autoren neben Richard Riedel Namen wie Fritz Reck-Malleczewen, der bekannte Verfasser wertvoller Kulturfilme, und Josef Maria Frank aufscheinen, ist ein weiterer Hinweis auf die Güte des Films, dessen Spielleitung in den Händen Arthur Maria Rabenalt lag, während die musikalische Betreuung Alois Melichar besorgte. (Marburg, Burg-Lichtspiele.) Marianne von Vestenack

Entgeltliche Mitteilungen:

Ärztlicher Sonntagsdienst

Marburg

Dauer: Von Samstag mittags 12 Uhr bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabende Ärzte: Prim. Dr. Kreuzberger, Gottfried, Goethestraße 2. (Tel. 27-28), für das linke Draufufer; Dr. Stacul Viktor, Goethestraße 31 (Tel. 28-31), für das rechte Draufufer. — Für Zahnkranke: Dr. Alger Erwin, Melingerstraße 1. Dienstdauer: Samstag von 14—16 Uhr, Sonntag von 8—10 Uhr. — Diensthabende Apotheke: Stadtapotheke, Mag. Pharm. Minafik, Adolf-Hitler-Platz 12.

Cilli

Dauer: Samstag mittags bis Montag früh 8 Uhr. Diensthabender Arzt: Dr. Negri Walter, Cilli, Prinz-Eugen-Straße 18. — Diensthabende Apotheke: Kreuz-Apotheke, Cilli, Prinz-Eugen-Straße.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Soziale Sicherung der Bergmänner

Das knappschaftliche Versorgungswerk in der Untersteiermark

Von Knappschaftsdirektor Kratz

Der Chef der Zivilverwaltung hat mit Wirkung vom 1. VIII. 1942 das Leistungsrecht der Reichsknappschaft eingeführt. Die Verordnung hat in allen Fragen der sozialen Sicherung der Bergmänner des Unterlandes den Bergmännern des Reiches gleichgestellt. Das bedeutet einen so grundlegenden und sozialen Fortschritt, daß dieser Akt als ein Meilenstein in der sozialen Sicherung des untersteirischen Bergmannes bezeichnet werden kann. Für die nat. soz. Staatsführung ist die ausreichende soziale Sicherung für den schwerarbeitenden Bergmann nicht ein versicherungstechnisches Problem der Beiträge, die Betriebe und Bergleute aufbringen können, wie das hier der Fall war, sondern eine vordringliche staatspolitische Aufgabe. Zu ihrer Lösung werden in hohem Maß Gemeinschaftsmittel des ganzen deutschen Volkes als Gemeinschaftshilfe für den Bergmann bereitgestellt.

Knappschaftliche Krankenversicherung

Zunächst ist eine erhebliche Verbesserung der Leistungen der Krankenkasse erfolgt. Jetzt wird der volle Lohn zugrunde gelegt. Das Krankengeld betrug früher weniger als 1/3 des tatsächlichen Lohnes, jetzt für Ledige die Hälfte, für verheiratete Bergmänner mit Kindern bis zu 3/4 des Lohnes. Für Ledige hat es sich praktisch mehr als verdoppelt, für Verheiratete mit 4 Kindern beträgt es jetzt das 3/4fache. Das gleiche ist der Fall bei Krankenhauseinweisung mit dem sogenannten Hausgeld. Das Sterbegeld für Mitglieder beträgt rund das 2 1/2fache, für Familienangehörige das Vielfache, die Familienwochenhilfe ungefähr das 6-fache der früheren Sätze. Die oft hohen Kosten der Krankenhausversorgung für Familienangehörige werden auf die Dauer von 26 Wochen voll übernommen, während früher nur eine Krankenhausversorgung vorsah ohne Rechtsanspruch.

Gesundheitsfürsorge

Völlig neu ist die aus Gemeinschaftsmitteln eingeführte Gesundheitsfürsorge für den Bergbau. Hierfür hat der Chef der Zivilverwaltung jährlich 360.000 RM. für die Untersteiermark zur Verfügung gestellt. 420 Bergleute der Untersteiermark wurden bereits auf Erholungskuren an die schönsten Punkte der Steiermark und Ostmark verschickt. Haushalts-hilfen werden daraus bestritten. Die Vorbereitungen für den Einbau von Bestrahlungsanlagen sind im Gange. Eine besondere Gesundheitsfürsorge wird der bergmännischen Jugend zugewandt. Mit Zustimmung des Beauftragten für Soz. Versicherung wird ein eigenes Warmbad für die bergmännische Bevölkerung in herrlicher Lage mit Spiel- und Sportplätzen in der Untersteiermark erstellt werden, sobald die baulichen Arbeiten ausgeführt werden können. An der besonderen Vitaminaktion nahmen sie gleichfalls Anteil.

Unfallversicherung

Eine erhebliche Verbesserung erfuhr auch die Unfallversicherung. Die laufenden Unfallrenten wurden umgerechnet und durchschnittlich verdoppelt. Der Berechnung wird jetzt der volle Lohn und nicht wie früher, weniger als die Hälfte zugrunde gelegt. Beim Zusammentreffen mit der Pension, findet ferner eine wesentliche günstigere Berechnung statt, weil neben der vollen Unfallrente mindestens die Hälfte der Pension gewährt wird, die ärztliche Versorgung der Unfälle ist auf das Beste sichergestellt, wodurch viele Dauerschäden vermieden werden. Die Entschädigung für bergmännische Berufsunfähigkeit wurde verbessert und erweitert.

Alters- und Hinterbliebenenversorgung

Die einschneidendste und grundlegendste Verbesserung brachte die Einführung des knappschaftlichen Leistungsrechts in der Alters- und Hinterbliebenenversorgung. Sie erfolgte auf die großzügigste Weise ohne Rücksicht auf das minimale Deckungsvermögen oder die Höhe der früheren Beiträge. Es wurden aber nicht nur die unter der Zivilverwaltung festgesetzten Leistungen entscheidend verbessert, sondern auch die unter jugoslawischer Verwaltung festgesetzten Renten umgerechnet und wesentlich erhöht. Als Auswirkung der Verordnung des Reichsmarschalls über die Neugestaltung des knappschaftlichen Rechts vom 4. Oktober 1942, wurden diese Renten noch einmal laufend um 25 RM erhöht, bei Witwen, die invalide oder 65 Jahre alt oder kinderreich waren, um 20 RM monatlich. Zeigten schon die unter der Zivilverwaltung neu festgesetzten Renten bis Ende 1942 wesentliche Verbesserungen in den Voraussetzungen und in der Höhe, so trat mit dem gleichen Zeitbezug wie im Reich die grundlegende Neuordnung des knappschaftlichen Versorgungswerkes mit Anfang 1943 auch in der Untersteiermark in Kraft. Ihre Leistungen stehen einzig in der ganzen Welt da. Folgende Leistungen sind vorgesehen:

Knappschaftsrente

Sie gilt als Ausgleichsrente bei starker Minderung der Erwerbsfähigkeit, das ist Berufsunfähigkeit oder Bergförmigkeit. In diesem Stadium gab es früher noch keine Rente, sondern erst bei zwei Drittel der Erwerbsunfähigkeit. Die Knappschaftsrente beträgt 1,5% des verdienten Arbeitsentgeltes, d. i. bei 20 Jahren 30% des durchschnittlichen Verdienstes, bei

30 Jahren 45% und bei 40 Dienstjahren 60% des Arbeitsdienstes. Dabei wird bis Ende 1942 ein Arbeitsverdienst von 150 RM angenommen. Diese Ausgleichsrente, die unverkürzt neben dem noch erzielten Arbeitsverdienst gewährt wird, beträgt somit für die zurückliegende Dienstzeit für 30 Dienstjahre RM 67,50, für 40 Dienstjahre RM 90, dazu kommt ein Kinderzuschuß für jedes lebende Kind unter 18 Jahren von 10 RM. Bei vorzeitiger Berufsunfähigkeit beträgt die Mindestrente 30 RM.

Ab 1. Januar 1943 gilt der tatsächliche Verdienst als Berechnungsgrundlage. Der Durchschnittsverdienst beträgt gegenwärtig etwa 200 RM, sodaß die Knappschaftsrente als Ausgleichsrente neben geringerem Arbeitsverdienst nach 30 Jahren 90 RM, nach 40 Jahren 120 RM für die neuere Zeit beträgt.

Knappschaftsvollrente

Tritt nun Invalidität ein oder das 65. Lebensalter wird erreicht, so tritt an die Stelle der Knappschaftsrente die Knappschaftsvollrente, die 2,4% des erzielten Arbeitsverdienstes beträgt, d. h. nach 20 Jahren 48% des durchschnittlichen Verdienstes, bei 30 Jahren 72%, bei 33 1/2 Jahren bereits die Höchstgrenze von 80 Prozent.

So beträgt die Vollrente für die zurückliegenden Jahre bei 30 Dienstjahren bereits 108 RM, bei 34 Dienstjahren 129 RM. Für die neuen Dienstjahre bei 30 Jahren 140 RM, bei 33 1/2 Jahren 160 RM.

Für die eigentliche Hausarbeit wird dazu noch als Sonderleistung der Leistungszuschlag gewährt, der nach der Dauer der Dienstjahre steigend gestaffelt ist und nach 35 Hauerdienstjahren monatlich bereits 36 RM beträgt. Für diese Leistungszuschläge beträgt der Rentner die Höchstgrenze 90% des Arbeitsverdienstes, da beim Durchschnittsverdienst von 200 RM, 180 RM Rente gegenüber nur 35 RM monatlich für Hausarbeit nach 33 Dienstjahren nach jugoslawischem Recht, also jetzt mehr als das Fünffache.

Witwen- und Waisenrente

Auch die Witwenrente ist wesentlich erhöht worden. Sie beträgt nicht mehr 5, sondern 6 Zehntel und zwar von der dargestellten weit aus höheren Mannesrente. Früher betrug die Witwenrente bei 33 Dienstjahren eines Hainers 18,30 RM, jetzt 60 RM. Die Witwenvollrente, wenn die Witwe invalide, 65 Jahre alt oder kinderreich ist, für alle Zeiten 81, für neue Dienstzeiten ungefähr 108 RM monatlich.

Bei Wiederverheiratung erhält die Witwe jetzt das Dreifache der erheblich höheren Witwenrente oder Vollrente, während sie früher von der wesentlich geringeren Rente nur einen Jahresbetrag erhielt.

Die Waisenrente wurde im Durchschnitt verdreifacht. Es erhalten alle Waisen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr 25 RM.

Knappschaftslohn

Völlig neu ist auch die Gewährung eines Knappschaftslohnes, der neben dem vollen Lohn gezahlt wird und 60 RM

trägt. Es wird gewährt nach Vollenendung des 50. Lebensjahres nach mindestens 25 knappschaftlichen Dienstjahren, wenn 15 Jahre wesentlich bergmännische Arbeit, d. i. jede Untertagsarbeit, verrichtet wurde. Schon dieser Knappschaftslohn stellt eine Art Treueprämie und Ehrensold dar. Ihn erhalten bereits 330 alte verdiente Bergmänner mit einem Jahresbetrag von rund 40 000 RM. Er wird gewährt bis zur Verrentung. Unter diesen 330 ist die größte Anzahl bereits als Anwärter auf die knappschaftliche Spitzenleistung, das Bergmannstreuegeld zu bezeichnen, weil sie schon in den Anspruch hineingewachsen sind, davon allein in Trifail etwa 150 verdiente Bergmänner.

Bergmannstreuegeld

Dieses hier erstmalig zur Auszahlung kommende Bergmannstreuegeld ist eine einzigartige und in der ganzen Welt bisher nicht dastehende Sonderleistung für die Bergmänner, die trotz zunehmender Alters- und Erschöpfungerscheinungen, Berufserkrankungen oder Unfallfolgen auch noch weiter mit ihrer schweren Berufsarbeit vor Ort ihren kriegswichtigen Beitrag zur Verteidigung unserer höchsten Güter erbracht. Die Voraussetzungen für die Gewährung des Bergmannstreuegeldes sind für den Braunkohlenbergbau in der Ostmark durch das Eingreifen des Gauleiters wesentlich günstiger gestaltet worden. Der Anspruch beginnt nach vollendetem 48. Lebensjahr, wenn 20 Hauerdjahre zurückgelegt sind oder nach dem 50. Lebensjahr, wenn mindestens 15 Jahre wesentlich bergmännische Arbeit, das sind alle Arbeiten unter Tage, nachgewiesen sind. Es beträgt dann für das erste und zweite Hauerdjahr vor Ort RM 500 (Tätigkeit vor Ort), für jedes weitere Jahr RM 1000.—, für jedes weitere Bergmannstreuegeld mit der Verrentung wegen Berufsunfähigkeit oder Invalidität im Todesfall erhalten es die Hinterbliebenen unverkürzt.

Wenn für Trifail selbst nicht mehr Bergmannstreuegelder ausgezahlt werden, so ist dies neben der kurzen Zeit der Geltung des Rechts auf die Anerkennung der Tatsache zurückzuführen, daß eine große Anzahl verdienter Bergleute mit hoher Berufsauffassung und Einsatzbereitschaft noch keinen Rentenanspruch gestellt hat, sondern weiterhin, wenn auch unter größeren Beschwerden ihren Hauerdienst weiterhin ausübt. Damit entsprechen sie auf das beste den Notwendigkeiten der Lage und dem Willen des Gesetzes. Sie steigerten damit aber auch ihren Anspruch auf Bergmannstreuegeld, wie auch in der Höhe der Rente.

Es ist demnach mit Bestimmungen zu rechnen, daß auf den bereits feststellbaren Anspruch Vorschüsse auch vor der Verrentung gezahlt werden können, wenn es sich um den Erwerb von Eigenheimen, Ausbildung oder Ausstattung der Kinder handelt.

Das nur kurz geschilderte knappschaftliche Versorgungswerk ist eine in der ganzen Welt ohne Beispiel dastehende soziale Großtat der nationalsozialistischen Führung.

Deutsche Tabakbau-Tradition

Inländischen Ernte rd. 360 000 Ztr. Roh-tabak und aus dem Ausland 700 000 Ztr. auf.

Nur bei der Zigarette spielt der deutsche Tabak keine Rolle. Hier stehen 900 000 Ztr. Orient-Tabak nur 90 000 Ztr. Inlandstabak gegenüber, der fast ausschließlich für die sogenannten »Schwarzen Zigaretten« im Grenzgebiet verarbeitet wird.

Der Tabakanbau erfordert ähnlich wie der Weinbau außerordentliches Fingerfertigkeit, Meist hat sich der Anbau von Generation zu Generation vererbt. Die 70 000 klein- und mittelbäuerlichen Betriebe sind in Qualitäts-Tabakbauvereine zusammengeschlossen. Die Tabakbauvereine beraten die Pflanzler in allen Maßnahmen zur Förderung des Tabakanbaues, wobei zu berücksichtigen ist, daß der gewerbemäßige Anbau genehmigungspflichtig ist.

Um die Züchtung neuer Sorten hat sich die Reichsanstalt für Tabakforschung besondere Verdienste erworben. Neben der Züchtung von Virginia-Sorten hat im Kravigne die Züchtung des Deckblattes Havanna II C für die Zigarrenherstellung Bedeutung gewonnen. Daneben haben die besonders nikotinarmen Zuchtsorten und die stark nikotinhaltigen Tabaksorten (für die Gewinnung von Nikotin zur Schädlingsbekämpfung) große Zukunftsbedeutung.

steigerungen unter allen Umständen verhindert werden.

Als Richtlinie für die Angemessenheit der Gebote gelten die im Forstwirtschaftsjahr 1939 für Holz gleicher Güte und Abfuhrwege erzielten Preise. Da nach den preisrechtlichen Vorschriften Preiserhöhungen für Erzeugnisse, die aus versteigerungsfähigem Holz gemacht sind, nicht mit einer Erhöhung des Einkaufspreises dieser Rohholzer begründet werden dürfen, ist es Sache des Käufers, sich mit seinen Geboten bei der Versteigerung in den Grenzen richtiger Kalkulation zu halten. Andererseits müssen aber die Verkäufer unangemessene Preisgebote der Käufer zurückweisen.

Der Versteigerungsleiter ist verpflichtet, die Versteigerung abzubrechen, wenn er unberechtigte Preissteigerungen auf andere Weise nicht verhindern kann.

Keine Preissteigerungen bei Holzauktionen

Nachdem durch Verordnung die Preisbildung für inländisches Rohholz eingehend geregelt worden ist, bringt jetzt ein gemeinschaftlicher Bundesrat des Preiskommissars und des Reichsforstmeisters erläuternde Durchführungsbestimmungen dazu. Besonders wichtig sind die Bestimmungen über die Durchführung der Holzversteigerungen und die Grundsätze für die Bildung der Versteigerungspreise. Danach dürfen Versteigerungen von Rotbuchenwertholz nicht stattfinden; dieses Holz ist also freihändig zu verkaufen. Die Holzversteigerungen sind möglichst weitgehend zusammenzufassen und als Sammeltermine durchzuführen. Preistreiber und auch Preissteigerungen, die gemessen an der Güte des Holzes, als unberechtigt anzusehen sind, müssen bei den Ver-

Sport und Turnen

Gäste aus Cilli in Graz

Doppelveranstaltung im Marburger Rapidstadion

Die Spielfolge um den Tschammer-Pokal bringt am Sonntag in Marburg ein wichtiges Treffen, als deren Akteure sich Rapid Marburg und die BSG Westen aus Cilli vorstellen werden. Man sieht dem Start der Cillier Betriebssportler mit außerordentlichem Interesse entgegen, zumal die Westen-Elf, mit einigen ausgezeichneten Kräften der aufgelösten Fußballmannschaft der SG Cilli verstärkt, erstmals auf Marburger Boden antreten wird. Die letzten herausragenden Erfolge der Sanstädter und in nicht minderem Maße die glänzende Form, in der sich die Rapid-Fußballer zur Zeit befinden, lassen einen sehenswerten Kampf voll Spannung und Abwechslung erwarten. Das Spiel findet um 17 Uhr im Rapidstadion statt. Um 15.30 Uhr stellt sich im Vorspiel die Jugendmannschaft des GAK aus Graz in einem Freundschaftsspiel mit der Deutschen Jugend des Bannes Marburg-Stadt vor. Auch dieses Treffen verspricht einen interessanten Ablauf.

Treffen mit Windischgraz

Sonntag vormittags um 10.45 Uhr findet im Marburger Reichsbahnstadion ein interessanter Fußballkampf zwischen der Abteilung Reichsbahn der SG Marburg und einer Wehrmachtelf aus Windischgraz statt. Da in den Reihen der Fußballgäste aus Windischgraz auch einige bekannte Wiener und Grazer Spieler mitwirken, wird es zu einer wechselvollen Begegnung kommen, zumal sich auch die Reichsbahn in vielerlei Hinsicht eine Herausforderung befindet.

Aus der Abteilung Rapid der SG Marburg. Sonntag um 17 Uhr Tschammer-Pokalspiel gegen Westen Cilli am Rapid-sportplatz. Nachstehende Spieler treffen sich um 16.30 Uhr auf dem Rapid-sportplatz: Margusch, Konitsch, Kram, Ing. Kraus, Unterreiter, Knopp, Seunik, Gischke, Aichmaler, Wittek, Fensch. Das Vorspiel bestreiten die Deutsche Jugend Bann Marburg-Stadt gegen die Jugend des GAK.

Rapid-Handballer, Achtung! Am Sonntag, den 7. Mai findet ein Wettspiel gegen BSG Westen Cilli statt. Um 4.30 Uhr früh haben sich folgende Spieler am Hauptbahnhof zur Fahrt nach Cilli einzufinden: Sturm, Götsch, Brunnfischer, Schmidt I., Hofrichter, Hammer, Heilrich, Schmidt II., Machatanz, Sackl, Skof, Freischütz.

Deutsche Jugend spielt Fußball. Die Gefolgsschaft 12 der Deutschen Jugend Bann Marburg-Stadt gewann einen Vergleichsspiel gegen die Elf der Marburger Weinbauschule überlegen mit 10:1. Die Torschützen waren Sagorschek 4, Semlitsch 3, Koschar 2 und Kolar 1. — zum Spiel gegen GAK Graz haben am Sonntag um 15 Uhr im Rapidstadion angetreten Weber, Semlitsch, Reiningner, Robinschak, Schischke, Dobnik, Winterhalter, Sagorschek, Koschar, Steinbach, Wittek und Barl.

Fußball des Deutschen Jungvolks. Die Fußballer des Fährlein 3 des Bannes Marburg-Stadt der Deutschen Jugend besiegte in einem flott geführten Kampf die Mannschaft des Fanfarenzuges des gleichen Bannes mit 4:0 (2:0)-Toren. Die Schützen waren Brumen und Kandas (2), während das vierte aus einem Eigentor resultierte.

50-Jahrfeier des Internationalen Olympischen Komitees. Das mit der Ausrichtung der 50-Jahrfeier des Internationalen Olympischen Komitees betraute schweizerische Olympische Komitee veranstaltet im Rahmen der Festtage in Lausanne sportwissenschaftliche Kongresse. Eine Tagung für Sportpädagogie wird am 16. Juni, eine weitere für Sportpsychologie am 19. Juni abgehalten.

Ringermeisterschaften in Bamberg. Der ursprünglich nach München angesetzte erste Teil der deutschen Meisterschaften im Freistilringen ist nach Bamberg verlegt worden, wo die Titelkämpfe im Bantam-, Leicht-, Mittel- und Schwergewicht werden. Die für München bereits abgegebenen Meldungen bleiben bestehen, weitere nimmt das Reichsfachamt Schwerathletik im NSRL bis zum 28. Mai entgegen.

Die deutsche Handballmeisterschaft der Männer wird am 14. Mai mit der zweiten Vorrunde fortgesetzt. Die Studentenkompanie Graz trifft auf eigenem Platz mit der WTSV Schweinfurt zusammen.

Ferdinand Henkel leitet den Tennissport. Der Reichsfachamtsleiter für den Tennissport Major Erich Schönborn ist wegen starker dienstlicher Inanspruchnahme von seinem Posten zurückgetreten. Seinem Vorschlag folgend hat der Stellvertreter des Reichssportführers Arno Breitmeier den Oberregierungsrat Ferdinand Henkel (Berlin) zum k.-Reichsfachamtsleiter berufen. Als Dank für seine langjährige Tätigkeit wurde Major Schönborn der Große Ehrenbrief der NSRL verliehen.

Schiernrennen auf der Tanzstatt. Schiläufer aus Steiermark und Oberdonau bestritten die alpinen Wettbewerbe im Tanzstatt-Gebiet. Kombinationsieger der Männer wurde Roßmann (WH/Oberwölz) in 6:38,3 vor Stern (WH/Mariazell) in 6:39,3 und Mahlknecht (TuS Oberwölz) in 6:44,5. Beim RndM-Werk war Schmid (Oberdonau) in 7:24,6 die Beste und bei den Mädlen stellte sich ein Erfolg von Schweizer (Admont), die auf 7:43,6 kam, ein. Praschofer (Eisenerz) und Fluch (Mürzzuschlag) blieben in den HJ-Verwerben mit 6:45,9 und 7:20 siegreich und der beste Altersstärker war mit 5:10,0 (auf verkürzter Strecke) der Fohnsdorfer Siblik.

Es wird verdunkelt:

von 21.30 bis 4.30 Uhr Sommerzeit

Nachwinter- und Vorfrühlingsstimmungen beherrschen diesmal die reichbesetzte Schau und geben ihr das Gepräge einer richtigen »Frühjahrsausstellung«. Ein heiterer Ton klingt aus diesem Bilderreigen, den wiederum Franz Köck als Gruppenführer der bildenden Künstler der Kameradschaft gestaltet hat. Rund 120 Werke von insgesamt 40 Künstlern, zählt der Katalog. Der große Saal wurde diesmal durch Scherwände unterteilt, um der Vielfalt zu genügen. Gleich beim Eintritt freut sich das Auge an einer kleinen Seite von Meisterbildern Ferdinand Pambergers, dessen besonnte Vedute von Stainz nicht minderen Reiz ausstrahlt, als die Rückansicht der Grazer

BILDERREIEN IM FRÜHLING

Ausstellung der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde im »Joanneum« zu Graz

reichbewegte Denkmalgruppe Hans Maurachers, »Peter Rosegger«, im Havelock sitzend, das Antlitz in die Ferne gerichtet.

Die zweite Abteilung umschließt in der Hauptsache eine Kollektion von Werken Franz Köcks, Landschaften und Stillleben, die den Künstler wieder, in bewußter Abkehr von jedem Experi-

nach einer Vorlage Erich Hönigs: »Marburg«. Der Künstler hat es unternommen, vor dem Alt-Marburger-Stadtbild eine Genie im steirischen Gewande, mit einem Fruchtkorb zu zeichnen, den Apfel, Birnen und Trauben als liebliche Sinnbilder des steirischen Südens füllen. Vorne, in der, wie eine Devise breit hingelagerten, Drau, spielen Flußnymphen in bewegter Pose. Das Marburger Stadtwappen ist der Genie noch als roter Blickfang zu Füßen gesetzt. Die Umrandung, in barockisierender Form, weist wieder das Traubenmotiv auf. Links von einem Waldhorn und einer Flöte, rechts von einer Maske unterbrochen. Hier scheint ein moderner Gobelin gegliedert, dessen motivische Fassung und künstlerische Gestaltung Erich Hönig an einem Wendepunkt seines bisherigen Schaffens zeigen. Vom Fresko her, bereits mit starken Impulsen für flüchtige Wirkung geladen, gelang es dem Künstler hier in der Gesamtkonfiguration einen wohlhabend gestimmten, harmonisch wirkenden und dabei dennoch repräsentativen Monumentalstil zu entwickeln, dessen materialgerechte Farbenwirkung außerdem noch hervorsteht. Die Längswand dieses Raumes nehmen meisterliche Landschaften Leo Fellingners, Constantin Damianos und Ferdinand Pambergers ein. Dazwischen leuchtet das Bildnis eines jungen Mädchens von Fritz Silberbauer in seiner noch strahlenden Reinheit wie eine Perle frischen Taues. Hier ist Meister Silberbauer wahrlich ein »Bildnis« schlechthin gegliedert, dessen ganze Konzentration auf das »Antlitz« als dem Spiegel der Seele deutlich wird. Wenn man Unschuld malen kann, dann hat es Silberbauer hier vermocht. Den Marburger Gobelin flankieren zwei Holzbüsten Hans Maurachers, deren eine Kammerhans Richard Mayr zeigt, den unvergesslichen Sänger und Gestalter der deutschen Opernbühne.

Der dritte Saal birgt Bilder verschiedensten Themen, deren reiche, bunte Vielfalt wie eine Blumenlese anmutet. Da sind die beiden Werke Leo Konstantinovic-Höns, die ein virtuos gemaltes Blumenstück zeigt und einen Frauenakt von höchst kultivierter Farbe. Der Perlmutter der Haut ist hier mit sensivem Erleben nachempfunden und gemahnt an beste Münchener Schule. Ein Frühlingsbild mit dem Ausblick vom Platz auf Schloß Spielfeld steuert Karl Rotky bei, dessen helle festliche Farbensymphonie für sich allein wirkt. Das Hauptstück dieses Saales aber stammt von Leo Schou, der ein sprechend ähnliches Porträt des Dichters Dr. h. c. Franz Nabl zeigt. Die vornehme Natur und gesammelte innere Kraft des Dargestellten sind hier gleichsam in voller Bildwirkung erfaßt und wiedergegeben. Es ist, als spräche der Dichter aus dem Rahmen heraus zum Beschauer. Als Schwerpunkt gegenüber, auf der Fensterseite des Saales, leuchtet ein Sonnenblumenstück desselben Künstlers mit verhaltener Glut. Hedwig Krönig wiederum zeigt eine pastos hingesezte Sommerlandschaft, im Kolorit ein wenig an den unvergesslichen von Zoff gemahnend. Anni von Brecht steuert eine Zypressen-Landschaft von Lussingrande bei, überhaucht vom Zauber des südlichen Landes. Ellen Tornquist zeigt in kräftigen Farben und sicherer Motivwahl, einen Weiher aus den Bergen. Rosa von Guttenberg, die stets durch ihre lebliche Aussageweise fesselt, gewährt einen Blick ins »Weststeirische Hügelland«, dem man den Schilcher schon von weitem ansieht, obwohl das Bild eigentlich keinen Weingarten zeigt. Die Meisterin Norbertine Breßlern-Roth hat ein bravourses Tierstück, »Adler« (eine Ente greifend) ausgestellt. In den Vitrinen lebt sich die stille Kleinkunst Alfons Werners aus, der wiederum reizvolle Bildchen verschiedenster Technik zeigt. Ein nächtlicher Zug von vagen Gestalten (Federzeichnung) nimmt ebenso gefangen wie die Biedermeierszenen in Guache oder die Kampfbilder aus der Türkenzeit und dem Grenzgebiet. Werners phantasiebegabter Pinsel wird immer interessanter, wo er den Dingen hinter die Außenseite guckt. Karl Voglar ist mit einer seiner letzten Arbeiten, dem Bild »Märzschnee«, vertreten, dem man frische und lebendige Unmittelbarkeit der Naturerfassung

nachrühmen kann. Paula Malys »Frauenbildnis« zeigt die stets liebenswürdige Art der heute zu den besten steirischen Malerinnen zählenden Künstlerin.

Auch in diesem Saal dominiert ein Gobelin, (noch im Entwurf), von Fritz Silberbauer, der sich den Herbst zum Vorwurf gewählt hat. In hohem Schmalformat stellt sich eine herbstliche Landschaft des Landes zu einer bewegten rotbraunen Symphonie von eigentümlicher Gewalt. Starke Blautöne kontrastieren hier auf eigenartige Weise. Daneben sieht man links eine Küstenlandschaft Sepp Stepps, sowie das nach innen leuchtende Stillleben von Richard Oberhuber, in der Farbe von vornehmer Haltung. Ähnlich diesem im Kolorit ist das Stillleben von Camillo Kurtz, der einen delikaten gemalten Krug ins Bild setzt. Brunhilde Kochauf hat uns einen würzigen Strauß von Heilkräutern gemalt, gleichsam als sprechendes Unterrichtsblatt von lebendigster Wirkung. Im kleinen Fünfeck, als Verbindungsglied zur anstoßenden Galerie, dominiert Wilhelm Göbers blut- und lebensvolle Plastik »Kamerad Pferde«. Von Anton Klinger (Cilli) sind zwei sehr kultiviert gemalte Aquarelle zu sehen: »Barocker Wald« und »Eschen«, denen die Beschränkung auf eine bestimmte Wertskala der Töne sehr zu statuen kommt. Das leuchtende Braungelb das sich bis ins dunkelste Schwarzbraun fortsetzt, um im gebrochenen Grün eine wirksame Begleitstimme zu erhalten, zaubert einen musikalischen Stimmungseffekt hervor. Wiederum ist Robert Gattinger (Hafen in Bergen) hier zu sehen; auch Theodor Martiny mit Bleistiftzeichnungen und Wilma Panzer-Fleck (Motiv aus Wolfberg) fallen auf. Eine kleine Serie auf den ersten Blick vertraut anmutender Zeichnungen Marthe Fossels spricht für sich (Mädchenkopfe, ein Hitlerjunge und das steirische Paar). Und daneben, ein Spezialist in Kinderköpfen, Fritz Höhnels reife Kunst. Als erwünschte Unterbrechung ein kleines Kinderporträt in gebranntem Ton von Wolfgang Skala, anmutig naiv. Emmy Singer-Hiebltner zeigt wirkungsvolle Kohleblätter (Landschaften aus Weststeier, Erzberg), Karl Maders festes Blatt »Frühling im Hausgarten« ist so recht ein Beweis für die stille und feinsinnige Erzählkunst dieses immer noch als »Zeichner« unerreichten Künstlers. Auch Pipo Petels Kohlestift interessiert in zwei Marburger Stücken: »Lendplatz« und »Draubrücke«. Paula Malys Linolechnitte: »Sängerfest« und »Bauernhaus« sollen ebenso wenig genannt werden, wie die Rötellekte Erich Hönigs oder die kraftvollen auf dunklen Grund gezeichneten und mit weiß erhöhten Blätter Franz Köcks: »Turmbauernkugel«, Weststeirische Landschaft. Die Temperablätter Karl Walzels in den Vitrinen sind wirksam gesehene landschaftliche Stenogramme. Nicht ohne

Vorbedacht aber schließen wir unseren Bericht mit der kleinen Folge von Bleistiftbildern Fritz Silberbauers, der zarteste Strichkunst und feinste Tönung mit Bleistift hervorzubringen versteht. Und noch ein anderes tritt hier hinzu. Silberbauers Landschaften sind Gedichte in der Natur versunkenen Seele, die, Teil vom Teil, nur künden, was ihr aus dem Wesen, das sie erblickt, entgegenkommt. Solche Wesensschau abglauben wir auch auf anderer Ebene noch in den beiden Bildbüsten von Zeides zu erkennen, die hier die graphischen Blätter mit ihrer stillen Gegenwart bereichern.

Kurt Hildebrand Matzak

LIEDER UND ARIEN

Ein Abend im Marburger Heimatbundsall

Das Konzert, das am Donnerstag vom Amt Volkbildung veranstaltet und von Marburger Opernkraften bestritten wurde, brachte in zwei streng geschiedenen Abteilungen zunächst Lieder deutscher und dann Opernduette und -arien italienischer Komponisten und erwies sich daher im zweiten — musikalisch und gestalterisch ungleich dankbareren und volkstümlicheren — Teil als ganz besonders gegliedert und erfolgreich. Das wurde vor allem bei Franziska Hagen-Stiller deutlich, deren schöner, umfangreicher, voller und klarer Sopran sich in den beiden Verdi-Duetten aus »Aida« und »Troubadour« sowie in der Arie der Aida und in Puccinis Tosca-Arie viel leuchtender entfalten konnte als in den drei lyrisch-verhaltenen, eine sehr große Süße und Leichtigkeit des Tons erfordernden Schumann-Liedern »An dem Frühling«, »Lotosblume« und »Mondnacht«. Es ist schade, daß man diese auch sehr ausdrucksfähige Stimme nie auf der Bühne zu hören bekommt.

Hanna Kappes, als ausgezeichnete Sängerin und Darstellerin längst bekannt, brachte fünf wenig eingängige Lieder von Richard Wagner nach Gedichten von Mathilde Wesendonk, trotz spürbarer Indisposition, trefflich zum Vortrag. Aber auch ihr gelangten die Partie der Amneris im Aida-Duett und die Arien der Ulrica aus Verdis »Maskenball« und der Santuzza aus Mascagnis »Cavalleria rusticana« noch unglaublich besser. Fritz Schmidt-Franken, mit fünf Werken von Schubert wohl der glücklichste Liedersänger des Abends, fand dennoch gleichfalls erst in den Opernstücken die seinem hellen starken, mit Vitalität gefüllten Bariton und auch seinen künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten wirklich gemäße Form. Sein Graf Luna im Troubadour-Duett, seine Rigoletto-Arie und vor allem sein Prolog zu Leoncavallos »Bajazzo« begeisterten das Publikum.

Max Kappes war den drei Sängern ein schlagendes führender, verständnisvoller Begleiter, der sich überdies, mit drei Intermezzi für Klavier von Johannes Brahms, als ein Pianist von feinsten Empfindung und schwereloser technischer Sauberkeit vorstellte. — Die sehr aufnahmebereiten Hörer bezeugten ihren Dank durch Beifallsstürme und viele Blumen.

Dr. Margarete Pirlich



Erich Hönig: Marburg / Entwurf zu einem Gobelin

Leechkirche deren Chormassen beinahe wie ein Rundbau anmuten. Auch die Schöckellandschaft mit dem zarten Frühlingshimmel muß hervorgehoben werden. Dieses Bild zeigt unseren Altmeister wieder von einer neuen Seite. Die abgeaperte, kühle Landschaft verkündet den reinen lenzlichen Atem der Natur. Daneben leuchtet das Winterbild Leo Fellingners, noch im vollen Glanz des Schneelichts, die Hänge sind tief verschneit und dennoch liegt schon ein Ahnen in der Luft. Auch das pastose Vorfrühlingsbild aus der nächsten Abteilung gehört noch hierher. Fellingners Landschaften sind der Natur immer um einen Effekt voraus, sie geben gleichsam das Mehr, das nur das Auge des Künstlers leisten kann und darf. In ähnlicher Richtung weisen auch die beiden sehr locker gemalten bernhardischen Pipo Petels. »Abende« und »Föhne«, die eine stark seelische Dominante mit-schwingen lassen. Das Naturerlebnis wird ins Persönliche gesteigert und wirkt wie ein Bekenntnis, dem wir gerne mit innerer Anteilnahme lauschen. Die Technik ist hier vor allem schon virtuos gesteigerte Aussage. Daneben hängt, gleich bei der Tür, auf den Akzent fahlgelblich umrahmt, eine weststeirische Landschaft Franz Köcks. Und auf der Gegenwand, gleichfalls betonte Stimmungsträger, bieten sich eine Temperalandschaft Walzels, »Führer« bei St. Peter und Gattingers mit fließendem Pinsel hingesezter »Teich bei Arnfeld« dar. Die beiden Werke muten wie Beispiele ihrer verschiedenen Technik an. Den Raum ziert außerdem noch eine

ment, als ernsten und getreuen Schilderer der Umwelt zeigen. Köck geht anders an seine Motive heran als Fellingner oder Peteln. Ihm steht der Eindruck im Vordergrund seines Sehaktes. Und so ergibt sich jene oft im eigentlichen Wesen heitere Welt der Farben und Formen, deren ästhetischer Bezug am Gegenständlichen seinen Ausdruck findet. Ein Bild von besonderem Reiz ist hier der »Mühlgraben auf der Göttinger Aue«. Auch »Kumberg« oder »Föhninger Tag« zeigen Köcks starke Künstlerpersönlichkeit in guter Form. Den dritten Raum des großen Saales endlich füllen Landschaften von Constantin Damianos, dessen meisterliche Stimmungsmalerei eigentlich eines erklärenden Wortes längst nicht mehr bedarf. Impressionist von feinsten Kultur der Farbe, weiß uns der Künstler immer wieder zu fesseln. Sei es mit dem kleinen delikaten hingepinselten Bergbild »Ebenstein am Hochschwab« oder der »Vorfrühlingslandschaft bei Andritz«, deren reine Atmosphäre meisterlich wiedergegeben erscheint. Man empfindet hier gleichsam den Frühling im Licht. Ein anderer, starker Wert spricht aus dem satten tonigen Gemälde »Nach dem Regen«. Hier ist es die Feuchtigkeit der Luft, die am Tier und Mensch, Baum und Feld noch mitzumalen scheint. Auch die Stadtparkbäume im fahlen Winterlicht und der Platz in Pettau vor dem Orpheustempel, eine bunte, in ihren Überschneidungen stark wirkende Bildgestaltung, wollen genannt sein.

Der nächste Saal zeigt auf seiner Stirnwand einen von der Wiener Gobelinmanufaktur hergestellten Bildteppich



Aufnahmen: Steffen-Lichtbild, Graz

Norbertine Breßlern-Roth: Verfolgung / Ölgemälde

Die WERSCHETZER TAT

Ein Roman von Bauern und Reitern
Von Karl von Möller

Nachdruckrecht: G. Westermann, Braunschweig

»Der dort«, sie guckte nach dem Turm am Berg, »der steht fest, als hieße auch er Henemann! Was Henemann übrigens täte, wenn es plötzlich erklänge: Allez, ihr müßt den Ort räumen!«

»Mutter Henemann«, murmelte Burgl und küßte der stillen kranken Frau die eingefallenen Wangen.

»Jetzt sind Sie halt erschrocken, gelt?« lächelte Frau Henemann. »Ich kann und kann nicht gesund werden! Kaum wird's besser, so verkehrt es sich's wieder. Na, wie Gott will! Es ist mir darum, weil ein krankes Weib in dieser unruhigen Zeit Ketten bedeuten kann fürs Haus. Aber Sie, Kind, was ist Ihnen nur eingefallen, hieher zu reiten, jetzt herzureiten? Hat denn der Herr Papa das ...?«

»Nix, hat er«, unterbrach Burgl die Frau, »nix weiß er, ist selber verzeilt, und mein Anstandswauwau ... solche Augen wird's gemacht haben, die Kropftaugen!«

Frau Henemann mußte lächeln. »Mein

Mann wird auch schimpfen, wenn er heimkommt!«

»Dann aber schnell ... die Komtesse soll er net finden, nur die Magd Burgl, wißt'r. Bitte, bitte, Kleider! Da is ja die Nantschi! Die Lind-Gretche hat ihre Garderobe wahrscheinlich mitgenommen. Habt nicht ihr was für mich?«

»Nanu«, sagte mißbilligend Henemann, als ihm an diesem Mittag die Magd Burgl das Brot brachte, ihm, der zu spät zur allgemeinen Mahlzeit nach Hause gekommen war.

»Ich geh schon wieder, Herr Henemann, keine Angst, aber erste übermorgen. Sie lieben doch Pferde, oder nicht? Da schau'n Sie nur meine an! Sie sind hundsmüde, ich hab' vor lauter Erwartung halt viel im Sattel hin und her gewetzt und der Schan von Langwelle.«

Hennemann blickte ernst nach dem Gesicht seiner Gattin, entdeckte aber so viel Freude darin, Glück und plötzliche Frische, daß er vorerst nichts sagte als: »Haben Sie schon gehört, daß der Klaus ...?«

Burgl nickte. »Ich hab' ihn auch schon beschimpft, den Lauser. Bricht man sich mir nichts dir nichts das Bein, wo man nur zwei hat? hab' ich gesagt. Burglant, Burglant, hat er geantwortet, weißt du, am Kirchturn sind dir Eulen, solch! Die verdrehen ihre roten Augen ... hu! Wenn ich wieder gehen kann, gelt, Burglant, mir kraxeln 'nauf, ja?«

»Grad dort ist ihm das passiert mit dem Fuß: ich hatte mich an dem Spätnachmittag vom Madschurdallo zur Jagd verleiten lassen. Freilich so ein Trumm von einem Wildschwein! Wollen Sie es übrigens sehen, Komtesse?«

Burgl wollte. Weidwerk war ihr nicht fremd, auch sie konnte mit der Büchse umgehen, und zu den wehrhaften Säuen hatte sie gewisse alte Beziehungen; ein niederösterreichischer Oheim hielt auf seinem Gut einen Keiler in linder Haft, das Tier hieß Mischko; Burgl und der Keiler hatten sich miteinander erheblich angefreundet; war sie an sein Gehege herangetreten: »sakra, wie er sich freut! hat über Brot und gekrauten Borstenschädel!«

So ging sie mit Hennemann eifrig nach hinten, vorbei an schnatternden und lachenden Gänsen, snurrernden Pferden, am Kuhstall, am Wagen- und Geräteschuppen, am grunzenden Schweinestall, am Düngerhaufen, an den Mais-hambars, hindurch den großen Getreide- und Heuspeicher auf den Platz vor dem Hausgarten. Dort hing ausgenommen, der schwarze Kacke an einem Gestell, das sonst zu Kathrein beim Schlachten der Hausschweine zu dienen hatte. Hühner gackerten in der Nähe, eine späte Glucke rief ihre Küken.

»Herrjemine!« rief Burgl vor dem gewaltigen Tier aus. »Ich schätz' vierhundert Pfund, und die Hauer! Wie sind S'

denn zu dem Hauptschwein kommen, Herr Hennemann?«

Hennemann erzählte.

»Eine merkwürdige Gschicht«, meinte Burgl, »das nämlich mit dem Brenkal Daß S' halt nur gsund heimkommen sind, Herr Henemann! Aber net mehr ausreißn!«

»Das sagt mir eine notorische Ausreißerin!«

»Ei, ich und der Hennemann, das ist zweierlei! Denken S' Ihnen übrigens, gestern nachts hab' ich in Dettin geträumt, daß Sie Feldmarschall werden!«

*

Am Tag drauf tauchte der Kameralverwalter Drachowsky in Orawitz seine nervös gewordene Feder in kaiserliche Amtstinte und meldete nach Temesvar: »Gestern wurde sogar, als ich mit dem im Werk auf Kommando stehenden Oberleutnant des löblichen De Vinschen Infanterieregiments, Herrn von Lützow, die ausgestellten Wachen einlieferte, auf uns im Orte Orawitz durch einen noch nicht eingebrachten Bösewicht gefeuert, und es fehlten kaum vier Zoll, so wäre der vor meiner gerittenen Herr Oberleutnant erschossen worden. Weder Güte noch Strenge fruchten mehr, die Gemeinden setzen ihre Richter ab und stellen sich andere an, und die Ernte wird nicht allend durch das frei herumirrende Vieh verwüstet, sondern auch der erst in der

Milch seiende Kukurutz, ohne Rücksicht auf den Eigentümer, mit Gewalt gebrochen und in die Verhaue ins Gebirge geschleppt, jenem aber, der es zu hindern wagt, mit dem Tode gedroht. Die Husaren oder Sicherheitskräfte getrauen sich also nicht mehr, auf die Felder zu rücken.« Weiters schrieb er und hob schmerzlich die Brauen: »So sehr ich mir's auch immer vorgenommen habe, das Amt bis zu einem wirklichen Einbruch des Feindes in das unglückliche Winkel Orawitz, wohin ihnen nun alle Pässe und Wege offen stehen, nicht zu verlassen, so wie ich nun in der Lage bin, einige Tage mehr hier zu verweilen, ohne mein Leben oder wenigstens Freiheit denen raschgerig und grausamen Walachen, als die Türken selbst sind, geflissentlich preiszugeben.«

Dann brachte Drachowsky, der Pflichtgetreue, es aber doch nicht über sich, zu fliehen, auch am zwanzigsten saß er noch im Amtssessel und meldete.

7.

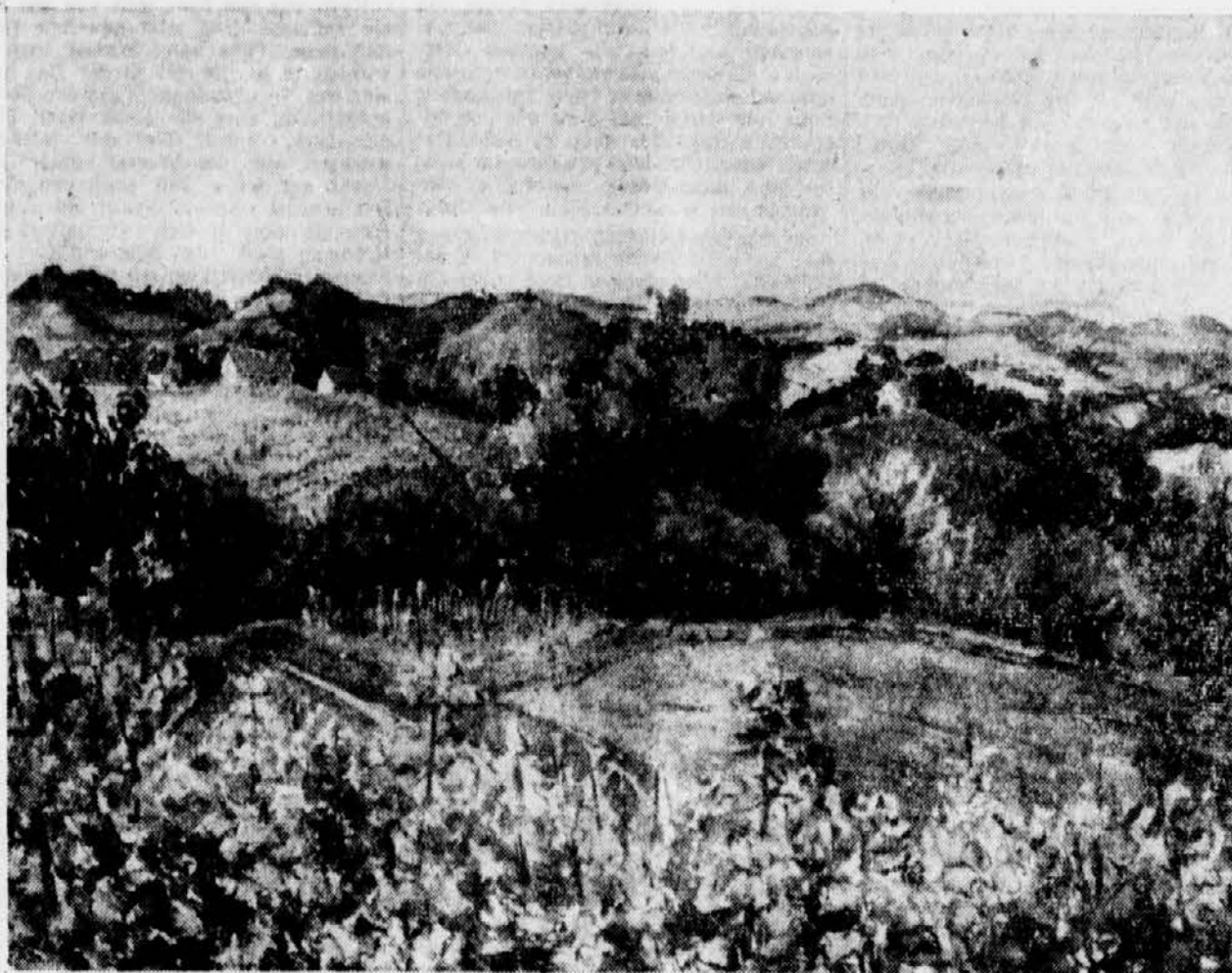
»Leut, der Befehl unseres Kommandanten zu Uppalanka ist: Alles soll flüchten, der Türk ist eingebrochen!«

Die so rufen in den Ortschaften der Banater Militärgrenze, sind weißbröckige Kürassiere des Regiments Harrach. Hart klappert der Galopp in Stadt- und Dörfern. Schaumflocken fliegen.

Paul Anton Keller:

Die Bühel

L



Pipo Peteln: Blick über die Büheln / Aquarell

Aufnahme: Pfeifer, Marburg

Weiße Teiche in Taltiefen, verschliffen und versunken, spiegeln den Himmel über den Büheln wieder, der hier irgendwo heller und gnadenhafter erscheint, als der, den wir vor Tagen tiefer unten, über Hörberg, dem Waldvogelstern von Burg, fanden. Aber Gutenhaag, schon um 1265 genannt, entwirrt sich der Mauerschwere nicht, als besänne es sich dauernd der alten Tage, da Herr Max Sigmund von Herberstein in Gutenhaag einer jungen Kindesmörderin das Urteil sprechen und sie vor dem steinernen Hochgerichtskreuz im Schwarzwald vor Leonhard in den Büheln enthaupten ließ. Die Herberstein! Der Name des uralten deutschen Geschlechtes bindet sich seit Jahrhunderten an die Burg. Als Georg

Matthäus Vischer sie „abgerissen“ — damals eine mächtige Feste mit Berchfrit, Bastionen und Zugbrücke — war sie schon mehr als zweihundert Jahre Herbersteins Besitz, aus der Verlassenschaft Reinprecht von Hollenegg durch Kaiser Friedrich 1482 an Leonhard von Herberstein gekommen. Aber früher schon hören wir den Namen Herberstein in Verbindung mit der Burg genannt, denn das Geschlecht der Hager aus St. Leonhard in Kärnten, sehr frühe im Besitz Gutenhaags, wurde 1402 von den Herbersteinern beerbt und Gutenhaag kam laut Urkunde durch Anna von Haag 1409 an Heinrich von Herberstein. Die Gestalt Sigmund von Herbersteins („Freyherr zu Herberstein, Neyperg und Gu-

tenhaag“ usw.) sehen wir im Schatten der Feste, eine Gestalt, deren Dasein europäische Raumweite erreichte, den großen Weltreisenden seiner Zeit. Was er — als erster — 1549 in seinem Buch „Moskowiä“ von seinen Diplomatenfahrten nach Rußland erzählte, gewann für die spätere russische Forschung selber Wesen und Wert; Polen, Spanien, Ungarn und die Türkei hat er bereist, sein „Contrafet“ in der Kleidung des Fremdländers war späterhin eine respektvoll bestaunte Sehenswürdigkeit zu Gutenhaag in den Büheln.

Was auch die Jahrhunderte an Zier und wachsender Wohnkultur in Gutenhaag gestalten ließen, das verschlossene, harte Antlitz des Trotzes empfängt den Wanderer mit abweisender Miene, und erst im Hof, im Hause zumal, wird die Geste leichter. Gaben der Kunst erhellen den Ernst des Erbes aus der Vergangenheit neben der milden Landschaft der Bühel im hohen und weiten Fenstergeviert. Wie versunken, wie beruhigt spiegelt sich ihre Lebensfreude in der vergilbten Daseinslust des Barock! Da lebt noch alles sein altes, ursprüngliches Leben im Widerklang der Geschichte. In der langen Flucht der Räume — vierundsechzig vermerkt der Chronist sorgsam — wandern die Blicke der Schlossbesitzer aus verschwärztem Rahmen dem Gast aus der Gegenwart nach; von dunklen Allongeperücken scheint es über den milden Schimmer der alten, knackenden Parkette zu stäuben, und in den breitbrüstigen Marmorkaminen ist lange schon das Feuer erloschen, das zu Festfreuden oder dem Kinderliedklang des Spinetts seine Schatten über das Gewölke der Deckenstukkos geworfen. Ein Treppenhause, in dem sich noch einmal die stolze Geste des Barock zu erheben versucht — nicht ganz zu glücklicher Kraft und Formfreude gelangend — und dann der gebrochene Zug des Hofes, dem willkürlich an- und eingefügte Bauteile die vielgestaltige Unruhe verleihen die bildhaft von Wuchs und Entfaltung des Hauses erzählt. Weit und schier selbstständig schiebt sich der Kapellenbau in den Hofraum ein — schon 1338 wird seiner in Urkunden gedacht — und vom Tor her verlockt es den Betrachtenden, sich das Werden des Schlosses als den allmählichen Zusammenschluß von drei Einzelbauten vorzustellen. Doch läßt der Einklang von Landschaft und Geschichte das heimlich Trennende als geschlossene Wesenheit erkennen, in der sich mancherlei Ströme gesammelt und darin sich unverlierbar ein Stück innersten Heimatbesitzes des Späteren bewahrt hat. Nimmer als ein Fremder und scheinbar Fremdes suchend, tritt der Gast wieder in die Freiheit der Landschaft hinaus, in der ihn neue und andere Begegnungen erwarten; denn auch diese eine Begegnung war wie da und dort überall im Unterlande eine Einklang in die vertraute Erde der Väter. „Gutenhaag“ in den Büheln! Wie innig, heckenversponnen, klingt das über das Brausen der Gassen, über Hexenwahn und Türkennot hin! Mit Frau Adelheid von Gutenhaag, deren eine Urkunde aus dem Jahre 1294 gerichtet, mit denen von Haag, den Hollneckern und Herbersteinern umschreibt sich der Lebenskreis dieser uralten, festen Hauses. Doch ihrer aller Taten, Meinungen und Geschehnisse sind nur eine kleine Erzählung, ein Erinnerungsschweres Hinüberschauen in die Vergangenheit, das der erste, lockere Windradklang aus den Weingärten der Bühel übertrönt und fortnimmt. Denn über Hügelwelten und Taltiefen lockt die verwirrende Bläue der Ferne zu neuen Fahrten und Abenteuer mit den Gestalten aus Gestern und Heute.

Windischgraz und der Protestantismus

Wie sich die Gegenreformation in der Stadt auswirkte

Von Universitätsprofessor Dr. Hans Pirchegger

Die „Neue Lehre“ fand frühzeitig Eingang in die Stadt Windischgraz. Schon zehn Jahre nach dem ersten Auftreten Luthers lehrten die dortigen Prediger in seinem Sinne. Ein Kaplan predigte gegen die Beichte, ein anderer erklärte, Fisch und Wildbret seien frei, das heißt: jeder dürfe fischen und jagen. Das nahm freilich ein herrschaftlicher Amtmann sehr übel auf und prügelte sich mit ihm. Als der König den Kaplan Hans Haas 1528 gefangen ließ, Graz führen und dort aufhängen ließ, sagte ein Goldschmied öffentlich, nicht den Haas, sondern den König hätte man henken sollen.

So war es nicht verwunderlich, wenn zur Fronleichnamprozession kaum 30 Leute kamen. Die Ratsherren, die früher den Himmel getragen hatten, blickten jetzt bei ihrem Fenster heraus, wenn die Prozession vorbeizog. Der Bürger Lorenz Seltenfrölich, der Zimmermann Kummertanz und die Riemerin gaben ihre Abneigung gegen den Pfarrer in sehr deutlicher Weise kund, die Adelsfrauen Kreuzer und Gall hielten selbst Predigten ab.

Die Kommission, die der König nach Windischgraz geschickt hatte, machte Ordnung. Die Bürger wurden zum Widerruf gezwungen. Doch deswegen war die „Neue Lehre“ nicht tot. Dürfte die Stadt keinen protestantischen Prediger oder Predikanten halten, so besoldete der eine oder andere Adelige, der in der Umgebung einen Sitz hatte, einen Predikanten als Ersatz seiner Kinder und fand nun auch den Weg zu den Bürgern, trotz aller landesfürstlichen Verbote. Der ganze Adel auf dem Windischgrazer Boden bat den Landeshauptmann, er möge in der Nähe der Stadt ein Haus für einen Predikanten bauen, „denn unsere Widersacher überreden die armen Leute haufenweise zu ihrer verführerischen Lehre, mit geschmierten gleißnerischen Worten oder mit Gewalt und machen sie von unserem Glauben abwendig. Die „armen Leute“ sind die Bauern.

Die steirische Landschaft erwarb wirklich einen Grund für den Bau einer Kirche und eines Predikantenhauses sowie für einen Friedhof (1596). Doch der neue Landesfürst Erzherzog Ferdinand griff energisch ein und befahl dem Stadtrichter, den Predikanten zu verhaften, der sich im Hollenburger Turm aufhalte. Darauf beschwerte sich der Adel des Windischgrazer Bodens: Hans Jörg Hurnab, Nikl, Bernhard und Erasmus von Goll, Georg und W. Leisser, Wilhelm Gaisruck und Sigmund von Leobenegg, richtete aber natürlich nichts

aus. Im Gegenteil, am 24. Jänner 1600 erschien eine landesfürstliche Kommission in der Stadt, verbot die Bürger und Heß alle unliebsamen Bücher verbrennen und den Friedhof zerstören, in welchem schon viele Leute begraben waren.

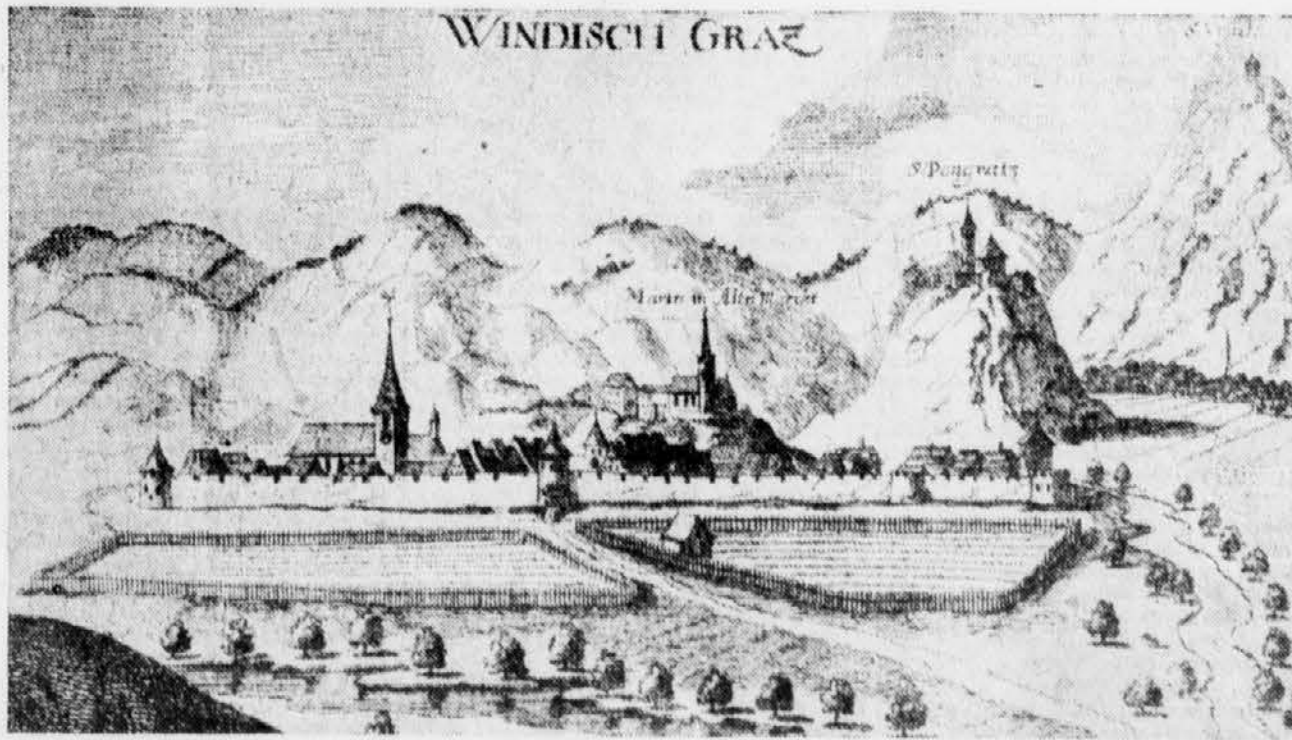
Aber nun zeigte sich in Windischgraz, ebenso wie in den anderen untersteirischen Städten zur Zeit der Gegenreformation, daß die Bürger, die Protestanten sein wollten, es aber nicht sein durften, sich um das öffentliche Wohl, um ihre Bürgerpflicht, wenig kümmerten. Das erkennen wir aus einer Denkschrift, die ein Ungenannter im Jahre 1620 an die Grazer Regierung richtete. Der Verfasser war wohl der Pfarrer. Er schilderte natürlich die Lage in den schwärzesten Farben, aber die Verhältnisse werden im ganzen wohl so ähnlich gewesen sein. Wir gewinnen aus dem Aktenstück einen guten Einblick. Sehen wir es uns an:

Die Gerichtsbarkeit wird übel ausgeübt, die Ratsmänner bestellen die Parteien um 7 Uhr, kommen aber erst um 9 oder 10 Uhr. Kein Bürger nimmt sich des allgemeinen Wesens an, jeder lebt nach seinem Eigennutz, die Rate-

barren erlauben sich Ausschreitungen, ebenso der Richter, sie sind die größten Wucherer, begünstigen die Geld den Ochsenmuggel, legen über Einnahmen und Ausgaben keine Rechnung ab, das Steuergeld verschwindet und geht bei den Zusammenkünften mit Saufen, Trinken, Verzeihen auf. Die Vormundschaften werden schlecht versehen. Wenn die Bürger einkaufen, benutzen sie die „große Maß“, wenn sie verkaufen, bedienen sie sich falschen (kleinere) Maßes und Gewichtes. Beim Brotbacken fehlt die rechte Ordnung. Die Bürgerschaft hält die Feiertage nicht ein, kommt nicht zur Predigt und zum Hochamt und ist an den Fasttagen fleischlich. Die Stadttore sind öftel verwahrt und so baufällig, daß sie lebensgefährlich sind. Mitten auf dem Platz stehen vier „zerrissene“ Fleischnäpfe, stinkend und feuergefährlich; sie sollten vor das obere Tor auf eine Brücke verlegt werden. Nebenan befindet sich eine große „Wadhütte“ mit gewaltigem Dach, hier verkaufen zu Marktzeiten die „Tüchler“ (Tuchhändler, im Mittelalter „Wadtmänner“ genannt) und im Sommer spielen dort die Bürger an der Tafel; sie sollte wegen der Feuersgefahr

ebenso beseitigt werden wie die anderen Verkaufsbuden und die zerlumpte Kuchenschau auf Platz gegen die Kirche zu, denn die gleichen „Ratzenesterne“. So entsteht ein schöner, freier Platz und die fremden Krämer könnten hier zu Marktzeiten ihre Hütten aufstellen. Die Bürger werfen Kehrlicht, Asche, Steine und Wampen vor dem Tore in die Gassen, das macht bösen Gestank und könnte Seuchen erregen. Diese Unordnung sollte durch landesfürstliche Kommissionen beseitigt werden. Als solche kamen der Pfarrer Andrä Tautscher und Herr Michael Wokhalitsch als die tüchtigsten Männer in Betracht.

So das Schriftstück. Sicher mußten sich Richter und Rat auf das hin verantworten, leider ist ihr Schreiben nicht erhalten; es hätte uns wohl eine Darstellung von der anderen Seite her gegeben. Der Widerstand der Bürgerschaft dauerte bis 1629. Damals mußte auch der Adel katholisch werden oder auswandern; die Mehrzahl der um Windischgraz begüterten Edelleute zogen die Auswanderung vor. Wahrscheinlich gingen auch einige Bürger, Handwerker und Gesellen fort. Die Stadt aber verblieb.



Windischgraz / Nach einem alten Stich

Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

Der breit ausgefaltete, an den Grenzkamm anschließende Wall, der das mittlere Land vom tieferen Süden trennt, legt sich wie ein mächtiger Arm in die offene Südostflanke des Landes. Mächtig dürfte man ihn nennen nach Maß und Bau, doch liegt es in seiner Landschaft und Gestaltung, daß ihm ein ungemein Liebes, Lichtes und Lastloses eignet, das nirgends innerhalb seiner Grenzen den Gedanken an Wehr oder Drohung werden läßt. Die Bühel sind ein Begriff von Himmel und Ferne geworden, vom Wesen einer völlig erlösten Landschaft, die aus der Starrheit der Gebirge, aus der Grabenenge der Hochtäler und sonnverglühnten Tafel der Ebenen, sich zu einem ruhigen, beschwingten Gleichklang von lichtestem Leben fand.

Die Erdgestaltung schnitt in das breite Band der Hügellungen, als das die Bühel — vom Remschnigg und Poßruck nordwärts bis zum Seggau vor Leibnitz weisend — in ungelinkem Bogen nach Südost verließen, zwei größere Talungen ein, die den Hügeln schließlich dreigeteilt erscheinen lassen; im Pöllitsberg nach Ost bis Radkersburg aufbockend — der weithin weisende Ausbuckel — der Burg Ober-Radkersburg, mit dem Ewigkeitsblick nach Ungarn liegt dort — rührt seine Südspitze an die uralte, von Weltweite umhauchte Straße im Pettauertal. Die breite Mittellinie des Körpers aber schiebt sich, beidseits noch im Ausklang von den Flußbändern aus dem Norden und Westen des Landes, der Mur und der Drau, geleitet, in den Südostraum hinein. Der Atem der Welt- und Reichsgeschichte schwebt um viele Stätten, die sich an den Säumen der Hügellandschaft wesentlich formten: Pettau-Poetovio, vom Glanz der Imperatoren besonnt, die Feste Groß-Sonntag, der Überlieferung nach den Sieg der Ordensritter über die Ungarn bezeugend, die von vielen Feindeinfällen opfer schwer heimgesuchten Städte Marburg, Friedau, Luttenberg und der Grajena-Berg, den uns schon das Lied des Minnesängers nennt, sind einige dieser Namen. Einst waren die Bühel Gut der Spanheimer gewesen.

Bühel! Der Landschaft Eigenart liegt schon im Wort bewahrt, das sie nennt. Es klingt darin nach Idyll, nach träumerischem Sommerabend unter dem Verklingen der Windräder über den Rebhängen. Doch hat der Bühelzug durch seine breite Lagerung — als hätte er, hüben und drüben von so weiten Ebenen umstaut, erst ein einziges, ungeheures Tal geteilt — diesem Verschweben den Klang genommen; die stundenweite Welt seiner Kuppen, Talfalten, Weingärten, Winzerhäuser, lockeren Waldansätze und Siedlungen malt ihn als eine Welt für sich und alles Rüstzeug dafür ist ihm gegeben: Eigenart, Gewicht der Vergangenheit und lebendigste Gegenwart.

Zwar haben wir oben im Mittelsteirischen schon eine ähnliche Hügellandschaft durchstreift, das Sausal-Weinland, das uns nun als ein Vorwort zu der weitgespannten, bunten Erzählung der Bühel erscheint. Aber was dort wie ein satter Farbstrich im Landschaftsbild wirkt, weil es sich auf allergrößtes Gebiet beschränkt, wiederholt und sammelt sich hier zu einem großen, reichen Bild, dessen Art uns ein Begriff ist. Vereint liegt sich doch unter seinem Namen aller Zusammenklang so frühlinghafter Landschaft: die heraufschleibende Weichheit der Weingärten, die dem Schmuck der Bergflanken bilden, die schüchterne Anmut der Winzerhäuser auf Hügelnasen und -nacken, kindhaft im ungelinkem, mühegedulden Lauf ihrer Linien, und der sich immer wiederholende Strom der Wiesen, aufräusend gestaut, entfaltet und von einem unvorstellbar festlichem Grün geschmückt. Auch die Laubwälder da und dort haben Teil und atmen das Wesen dieser offenen Landschaft, nichts in ihnen gemahnt an den Urwaldern der alten Waldreste am Bachergebirge oder an die Undurchlässigkeit der Wälder des Sollauts, im tiefsten Süd-Grenzraum des Landes.

Die Straße von der Landeshauptstadt nach Marburg, dringt von Ehrenhausen an kühn in das Hügelland ein und durchschneidet es in seinem Beginn. Und wie sich hier, zu Seiten des Weges, die Landschaft offenbart, so schön, so schwermütig beglückend und frühlinglockend, erfindet sie im stundenweiten Dahinziehen immer neue Bilder. Das sind Pläde, fernab der Bahn, nicht gerne und nicht immer dem Auto geneigt, Wege, die den Wandernden zwingen wollen, Hand in Hand mit der Natur zu gehen, in schweigender, glücklicher Übereinstimmung mit den Gestalten der Landschaft. Die Ortschaften mittenin sind irgendwie von Weltweite angerührt, auch sie ein Gewordenes, sind nicht in der Seele der Landschaft entstanden.

Gutenhaag — Schloß in den Büheln

Nach einer Wegscheide der Straße von Margarethen nach Leonhard in den Büheln, erhebt es sich auf mäßigem Hügel, breitstirnig, von mächtigen Rundtürmen behütet, eine malerische Geste im manchmal leise ermüdenden, endlos hinführenden Tale. Der Hügelland: malerisch — und doch ein Bild stolzen, verblichenen Herrentums im leicht ansprechenden Kleide des Mauergraus aus einem halben Jahrhundert und mehr. Schloß in den Büheln! Ein Gewölke von Einsamkeit und bedrückender Stille umfließt es, denn Gutenhaag ist das einzige Herrenhaus in dem Riesengraben der Bühel; die wenigen Schlösser dieser Landschaft, — Witschein, Jahringhof, Wurmburg, Pettau, Negau, Großsonntag, Friedau, Mallegau, Ober-Mureck, Ober-Radkersburg —, berühren da und dort nur den Saum, kaum noch die ersten Vorstufen der Bühel.

Wichtig gestuft auf bescheidener Höhe im Pöllitztal, hebt Gutenhaag gleichsam lausend das Haupt seiner Dächer und die lockere, lichte Umwelt hat den Trotz der Baumasse nicht zu mildern vermocht.

Die versunkenen Goldbarren

Eine nordische Erzählung / Von Friedrich Wallisch

Fünf Jahre lang war Olaf Orholm im Zuchthaus gesessen. Er hatte einen beinahe erschlagen, der ihm bei Christine in die Quere gekommen war. Und als der Gegner übermächtig dalag, zog er ihm noch die Uhr, um sich gründlich zu rächen. Das war alles erwiesen und aufgeschrieben, daran war nichts zu ändern. Aber inzwischen hatte sich Christine längst mit einem Schiffer verheiratet und wohnte irgendwo überm Meer. Man duldet Olaf im Dorf, weil er stark und willig war. Wo es eine schwere Arbeit gab, die einem anderen zu schwer wurde, rief man ihn und ließ ihn für das geringste Entgelt schuften.

Eines Abends nahm ihn der Fischer Niels bei Seite. „Ich war dieser Tage auf der Möweninsel, weil mir die See ein Netz davor abgetrieben hatte, denk nur, Olaf, was ich da gefunden habe — die Trümmer eines Bootes und zwischen Felsen verklemt eine gewaltige Kiste. An einer Stelle klappte sie ein wenig. Sie ist voll Goldbarren, ob du's glaubst oder nicht. Bei dem großen Sturm letzten Monat sind ja einige Kauffahrer abgeseckt. Da war es wohl so, daß sich die Mannschaft eines Schiffes mit der Goldkiste retten wollte. Die See aber holte die erschöpften Menschen aus dem Boot, nur die schwere Kiste blieb darin. Und dann warf die Brandung das Boot in die Felsen. Ein Mann allein kann das Gold nicht bergen und auch nicht die Barren einzeln heraufholen. Die Kiste liegt tief in einem Schlitz der Felsen. Ich will, daß du heute nacht mit mir zur Möweninsel fährst, Olaf. Wir heben die Kiste und teilen den Gewinn.“

Olaf sah ihn fragend an. Niels lachte. „Glaubst du noch nicht ans Glück? Warum soll ein Pechvogel, wie du es bist, nicht auch einmal das große Los gewinnen? Alles wird recht und ehrlich seinen Weg gehen. Strandgut ist frei nach unserem alten Gesetz. Wir werden keine Herren sein, du und ich. Auf mich kannst du dich verlassen, Olaf. Du weißt, es gibt an der ganzen Küste keinen Mann, der einen besseren Ruf hätte als ich. Der Lehrer zieht den Hut, wenn ich ihm begegne.“

Als der Mond aufging, trafen sie sich beim Bootshafen.

„Wohin?“ fragten die Fischer, die mit ihren Pfeilen an der Mole saßen.

„Olaf soll mir helfen, ein paar zerrissene Netze einholen,“ sagte Niels.

„Bis morgen sind sie vielleicht abgetrieben.“

„Gute Fahrt,“ rief man ihnen nach. Dann ruderten die beiden zur einsamen Möweninsel hinaus.

Die weißen Vögel flogen auf, schreien und kreischend umkreisten sie die Männer. Niels und Olaf schlangen Tauen um die Kiste. Mit seiner Bärenkraft legte Olaf sich ins Zeug, so zogen sie das kostbare Strandgut aus den Felsen. Niels hatte die Wahrheit gesprochen. Es waren Goldbarren, ein Schatz war es, dessen Wert die beiden gar nicht erfassen konnten. In mühseliger Arbeit brachten sie die Kiste an Bord. Dann stiegen sie ab.

Das Boot lag tief, die Dolln standen kaum eine Hand breit über dem Wasser. Niels und Olaf führten das Boot mit gleichmäßigen Ruderschlägen. Es war eine ruhige Nacht, die See war glatt und ölig.

Plötzlich saß der Kiel knirschend fest. „Teufel!“ knurrte Niels. „Da hat uns eine Sandbank gefangen.“

„Das kommt daher, weil wir eine zu schwere Last führen!“ meinte Olaf.

„Halt's Maul und sieh lieber zu, daß wir flott werden!“ Aber sie kamen nicht mehr von der Stelle. Olaf war eifrig bemüht, das Boot mit den Riemern loszustaken. — Da hatte sich plötzlich Niels über ihn geworfen, ein Messer in der Hand.

Olaf stieß ihn zurück. „Bist du verrückt?“ Er blickte noch nicht, um was es ging.

„Du bist verrückt, du!“ zischte Niels. „Meinst du, ich werde meinen Reichtum mit einem Halunken teilen?“

Olaf fing knapp genug einen Stich gegen seinen Hals auf. Es war ihm noch immer unbegreiflich, daß Niels, den man weit und breit als den biedersten Mann kannte, ihn heimtückisch bedrohte.

„Bald ist das Boot wieder flott,“ höhnte Niels. „Du bist zuviel hier!“

Nun wollte Olaf etwas sagen, er wollte ihn nur zur Vernunft bringen. Aber für Reden blieb keine Zeit mehr. Es ging ums Leben. Die See war ölig. Niels sprang auf dem Messer auf ihn ein. Da drang Olaf dem Gegner an den Leib, das Messer fiel ins Wasser. Olaf preßte Niels die Kehle zu, hob ihn hoch und warf ihn über Bord. Ein Klatschen und kurz währendes Plätschern, dann lag das Wasser wieder still und ölig im Mondlicht. Niels kam nicht mehr zum Vorschein.

Jetzt erst bemerkte Olaf, daß sich das Boot wieder frei bewegte. Es war von der Sandbank losgeworfen. Er wuschelte sich keuchend den Schweiß von der Stirn, setzte sich hin und nahm die Riemer zur Hand.

Aber durfte er denn ins Dorf zurück? Wer würde ihm die Wahrheit glauben, daß Niels, der angesehene Bürger, ihn angefallen hatte? Wenn Olaf, der Gewalttätige und Heimgänger, mit den Goldbarren allein heimkäme, wären sich alle darüber einig, daß er Niels kaltgemacht hätte, um den Schatz nicht mit ihm teilen zu müssen. Ja, wenn es umgekehrt wäre, wenn Olaf jetzt ermordet im Wasser läge, dann würde niemand an den Worten des ehrsam Niels zweifeln.

Es war ein bißchen leichtsinnig von ihm, so würde Niels sagen, daß er gerade Olaf mitgenommen habe. Aber ich dachte in meines Herzens Güte nur daran, ihm Verdienst zu geben. Und so hat er's mir gelohnt! Erschlagen wollte mich Olaf, ich konnte mich kaum seiner erwehren. Er hat ein gerechtes Ende gefunden, der Halunke.

So würde Niels berichten, und alle wären bereit ihm zu glauben und ihm zuzustimmen. Aber daß der Verbrecher Olaf gegen ihn um sein Leben gekämpft hatte, daß er Niels in Notwehr über Bord geworfen hatte, das durfte er keinem erzählen. Sie würden ihn lachend an den Galgen liefern.

Eine Nacht auf dem Balkon

Von Paolo d' Emilio

Ich sagte zu meinem Freund Piero: „Willst Du morgen mit mir nach Genua kommen, um das Spiel der Ambrosianer zu sehen?“ Mein Freund Piero antwortete mit rauher Stimme: „Genua, um Gotteswillen. Sogar zum Nordpol würde ich mit Dir kommen, um die Ambrosianer zu sehen. Aber nach Genua niemals.“ Ich lachte. „Warum?“ fragte ich. „Vielleicht erinnert Genua Dich an...“ „An eine vollkommen verrückte Nacht“, murmelte mein Freund Piero. Wie immer war ich neugierig. Und Piero berichtete:

Vor drei Jahren war ich geschäftlich in Genua. Es war im August und es war brütend heiß. Ich ging jeden Tag zum Lido, um zu baden. Am Lido lernte ich ein wunderbares Mädchen kennen. Mit irgend einer dummen Entschuldigung sprach ich sie an, und nach ungefähr einem Dutzend Unterredungen willigte sie endlich ein, mit mir sich nachmittags bei Righi zu treffen. Ich versuchte natürlich eine Verabredung mit ihr für den folgenden Abend. Unmöglich, antwortete Tiziana, meine Eltern sind sehr streng. Es war nichts zu machen, ich mußte mich mit den Nachmittagen begnügen. Ich hoffte aber auf meinen guten Stern. Und in der Tat, einige Monate später half mir mein Glück. Ein Novembernachmittag, Tiziana sagte zu mir: Heuteabend reisen mein Vater und meine Mutter nach Aquarta Sorvia. Und morgen werden sie zurückkehren. Wenn Du zu mir kommen willst, kannst Du bei mir eine Tasse Tee trinken, und wir plaudern ein wenig. Ich weiß ja, ich kann nicht auf Dich verlassen.

Mein Freund Piero räusperte sich, dann fuhr er fort: „Wir trafen uns am Abend in einer Bar. Es war ein Hundewetter. Der berühmte Nordwind von Genua pfliff um alle Ecken, es war ein Wind, der schneidend kalt war und der die Augen tränete. Wir gingen ungefähr eine gute Viertelstunde. Dann machte Tiziana vor einer Tür halt. Sie murmelte: Wir sind da. Wir traten ein. Wir überquerten einen Hof. Eine andere Tür, Tiziana öffnete den Lift. Bevor ich auf den Knopf drückte, fragte ich: entschuldige, welches Stockwerk, bitte? sieben, antwortete Tiziana.“

Wenige Augenblicke später wurden wir in ihre Wohnung ein. Eine wunderbare Wohnung, ein intimer Salon. Wir streck-

ten uns in zwei gemütliche Sessel, genossen den Tee, die Stille und die Zigarette. Ich wollte Tiziana gerade sagen, daß ich sie sehr gern hätte, als die Glocke der Tür lange schrillte. Mein Vater, sagte Tiziana erschrocken die Augen aufreisend. Mach schnell, Piero, auf den Balkon. Steige runter, springe runter, ich rate es dir dringend... Die Glocke läutete wie verrückt. Tiziana beförderte mich auf den Balkon und schloß das Fenster. Der Nordwind peitschte mich. Es war ein Uhr nachts.

Piero schnappte in sein Taschentuch. Er sagte: Zitternd wie Espenlaub stand ich im eisigen Wind — ohne Mantel natürlich. Ich fühlte bald meine Glieder nicht mehr. Die Nacht war pechschwarz, man konnte die Hand vor Augen nicht sehen. Was sollte ich tun? Und jenes Mädchen hatte gesagt: spring herunter. Vom siebenten Stockwerk? Das war der sichere Tod. Und wenn schon, dachte ich schnell, Tiziana hatte wohl mit ihrem fatalen Ratschlag an den einzigen Weg der Rettung gedacht, an

Echo-Rekorde

Das einfache Echo können wir an jeder beliebigen Bränndauer ertönen lassen. Doppelte Echos gehören schon zu selteneren Erscheinungen. Aber auch sie sind nur blutige Amateure gegen die großen Echo-Weltmeister, die um die Höchstleistung ringen. Da ist das Echo am Lurleyfelsen bei Koblenz, das 17 mal antwortet. In Pavia gibt es ein 30stimmiges Echo, es kann allerdings nur im Altertum war das Echo am Grabe der Metella hinterheint, denn es wiederholte 18 mal hintereinander 15 aufeinander folgende Silben und konnte einen ganzen Vers der Aeneide aufsagen.

die Regenrinne. Im Kino hatte ich solch merkwürdige Regentöne der über den bescheidenen Regentinnen des öfteren gesehen: Jünglinge, die vom 74. Stockwerk glücklich und sanft auf der Erde anlangten. Ich streckte die Hand aus. Ja, da war die Regenrinne. Sie bog sich unter meinem leichten Druck. Nein, nein, da war nichts zu machen. Das Fenster blieb feindselig geschlossen. Was wohl die Tiziana machte? Warum sie nicht versuchte, den Vater zu Bett zu schicken und kam, mich zu retten? Lauter Fragezeichen. Der Wind pfliff mir um die Ohren. Er sang immer dieselbe Melodie: spring herunter, spring herunter. Eine Verrücktheit, eine Verrücktheit. Sieben Stockwerke, sieben Stockwerke.

Ich war der Verzweiflung nahe. Ich streckte noch einmal die Hände aus, in der Hoffnung, vielleicht die Regenrinne des Nachbarbalkons zu erreichen. Nichts. In der furchtbaren Finsternis, in der schrecklichen Stille, die nur von dem Orgeln des Windes rau unterbrochen wurde, flüsterten meine Lippen immer wieder: Spring herunter. Das wäre ein schrecklicher Tod gewesen. Mein Körper wäre in tausend Teile zerschellt.

„Und was dann?“ fragte ich ungeduldig. Piero hustete und sagte: Die Sekunden und Minuten vergingen langsam. Ich war inzwischen ein Eisblock geworden. Endlich graute der Morgen. Und beim ersten schwachen Tageslicht sah ich... Ich dachte, ich sollte verrückt werden. Aber, fragte ich mich, war ich denn nicht im siebenten Stockwerk auf dem Balkon der Wohnung von Tiziana? Nein, meine Herren, ich war auf einem Balkon, der nur wenige Meter von der Erde entfernt war. Mit einem kleinen Satz konnte ich auf der Straße sein. Und in der Tat, ich war es. Ich rannte nach Hause, legte mich ins Bett. Und als der Frost mich schüttelte, dachte ich an jene Häuser von Genua, die während sie auf der Vorderseite sieben oder acht Stockwerke haben, auf der anderen nur wenige haben, im Höchste drei. Die ganze Nacht hatte ich dagestanden, hatte gedacht, näher dem Himmel als der Erde zu sein, im siebenten Stockwerk, während ich in Wirklichkeit eine kühle Nacht auf einem ganz miserablen Stockwerk verbracht hatte, das oben über die Erde lugte. Jetzt endlich, zwischen Fieberschauern im Bett, verstand ich Tizianas Worte: Spring herunter.

Was soll ich tun? quälte sich Olaf in hilflosem Entsetzen. Was soll ich tun? Ich habe keinen Zeugen, der bekräftigen könnte, daß ich ohne Schuld bin. Und soll ich etwa auf den unermeßlichen Reichtum verzichten, den ich hier mit mir führe? Hab' ich ihn nicht ehrlich erworben? Was soll ich tun, Herr des Himmels?

Noch war das Boot weit von der Küste entfernt. Und jetzt gewährte Olaf, daß seine Füße von Wasser umspült wurden. Er beugte sich nieder. Das Boot war leer. Die Sandbank hatte den Boden aufgerissen, aber die Kiste stand über dem Leck, sodaß Olaf erst jetzt bemerkte, wie das Wasser unter der Ducht, auf der er saß, stieg und stieg. Das also ist Gottes Antwort auf meinen Hilferuf! sagte er sich. Er hatte keine Hoffnung mehr. Das Boot zur Küste zu bringen, gleichviel ob mit oder ohne die Goldkiste. Er warf den Rock ab und wie das Wasser schon fast die Ducht erreichte, sprang er über Bord und schwamm dem Ufer zu. Hinter ihm versank das Boot. Als die Morgendämmerung kam, stieg Olaf an die Küste, weitab vom Dorf, in das er nicht mehr zurückzukehren wagte. Aus dem Strauchwerk des Strandes brach er sich einen Stecken und wanderte fort. Keiner, der ihm begegnete, konnte ahnen, daß dieser arme schlumpige Kerl vor ein paar Stunden einen gewaltigen Goldschatz besessen hatte.

Lachen ist gesund

„Ich liebe den Bodensee. Ihm verdanke ich die schönsten Tage meines Lebens.“
„Aber du warst doch nie am Bodensee.“
„Ich nicht, aber meine Frau.“

Ein Arzt und ein Rechtsanwalt stritten über ihre beiderseitigen Berufe.
„Ich will nicht sagen, daß alle Juristen Schwindler sind“, behauptete der Mediziner, „aber Sie müssen doch zugeben, daß die Juristen nicht gerade Engel aus den Menschen macht.“
„Da haben Sie recht“, erwiderte der Rechtsanwalt. „Ihr Ärzte seid uns da zweifellos voraus!“

Regimentsball im Garnisonstädtchen anno 1900.
„Der Oberst dort drüben ist so eine Vogelscheuche, daß der Feind beim blüsteren Anblick davonlaufen würde!“ flüsterte der Rekrut dem Mädchen zu.
„Wissen Sie, wer ich bin“, sagte das Mädchen entrüstet. „Ich bin die Tochter des Obersten!“
„Wissen Sie, wer ich bin?“
„Nein.“
„Gott sei Dank!“ sagte der Rekrut.

„Schwester, wie kommen Sie auf den Gedanken, daß der Eingelieferte ein starker Trinker sei?“
„Er versuchte soeben den Schaum von der Medizin zu blasen, Herr Doktor!“

„Ich sage Ihnen, lieber Freund, wenn ich bis spät in die Nacht ausbleibe, wird meine Frau direkt historisch!“
„Sie meinen wohl hysterisch!“
„Nein, historisch. Sie gräbt meine ganze Vergangenheit aus!“

„Liebster, fahren wir doch auf drei Wochen in die Berge!“
Aber mein Engel, wir müssen doch an unsere unbezahlten Rechnungen denken!“
„Eben drum. Es ist so ruhig in den Bergen, da können wir besser dran denken!“

Mein Onkel war sehr sparsam. Er kaufte einmal nur einen Sporen. Weil er sich sagte, daß, wenn die rechte Seite des Pferdes vorginge, die andere unweigerlich folgen müsse.

Die Zigarre

Von Otto Anthes

Ein jüngerer Freund und begeisterter Verehrer des Meisters Hans Thoma ging einst durch die Straßen von Frankfurt und blieb plötzlich starr vor Schrecken vor dem Schaufenster eines Zigarrengeschäftes stehen. Da waren wie üblich, den Besuchern zu locken, Zigarrenkisten aller Art ausgestellt, die Deckel aufgeschlagen und auf der Innenseite mit den Bildern grausig schöner Spanierinnen oder dergleichen geziert. Eine Kiste aber trug als Lockbild eine der bekanntesten Zeichnungen von Hans Thoma, ein Engelbüchsen, das auf einem Delphin durch die Wogen reitet. Nur, daß hier das himmlische Büchsen eine großmächtige Zigarre im Mund hielt und gewaltige Wolken von sich paffte. Nachdem der Freund sich von dem ersten Entsetzen erholt hatte, stürzte er in den Laden, erstand eine Kiste mit der entworfenen Zeichnung und eilte zu dem Meister.

Der saß, emsig an einem Bilde stammelnd, in seinem Atelier, als jener atemlos hereinströmte.
„Meister!“ schrie er halser vor Entrück-

stung und schnellem Laufen. „Sehen Sie her! Sehen Sie bloß, mit welcher schamlosen Dreistigkeit eine unheimliche Geschäftsgier Ihre schönsten Einfälle mißbraucht. Es schreit zum Himmel Sie müssen die Polizei, den Staatsanwalt, das Ministerium — er konnte nicht weiter, die Stimme versagte ihm.“

Der Meister stand auf, kam näher und warf einen Blick auf den Kistendeckel, den ihm der Freund entgegenschüttelte. Darauf wandte er sich, kramte ein Weichen unter seinen Pinseln und sagte dann kleinlaut: „Ja, wissen Sie, der Mensch ist bei mir gewesen und hat mich so unerhörlich gequält — da hab ich ihm schließlich die Zigarre hineingezeichnet. Nur damit ich ihn los wurde.“

Der Freund stand da, wortlos, regungslos.
Der alte Meister aber zeigte sich wieder zu ihm, nahm eine Zigarre aus der Kiste und sagte mit einem verlegenen und auch ein klein wenig listigen Lächeln: „Nehmen Sie auch eine! Wir wollen mal versuchen, ob wenigstens die Zigarre etwas tauft.“

Rat einmal

PÄRÄTSEL

1	c		e	
2				
3	c		e	
4				
5				
6				
7	c		e	
8				
9	c		e	
10				
11	c		e	
12				
13	c		e	
14				
15	c		e	
16				
17	c		e	
18				
19	c		e	
20				

Die 50 Buchstaben a a — b b b b — c — d d d — e e e e — g g g — h h — i i i i — k — l l l l l l — m — n — o o o o o o o o o — p — q — r — s — t t t t — u — v — w — x — y — z — sind derart in die Felder der Figur einzutragen, daß sich in Verbindung mit den bereits eingesetzten Buchstaben Pflanzensymbolik, 2. großes Gewässer; 3. Zahlungsmittel; 4. Zahl; 5. Frühling; 6. Schmuck; 7. Weinrebe; 8. männliches Haustier; 9. schweizer Volksheld; 10. Gesangsstück; 11. Liegestühle; 12. Lebewesen; 13. Teil des Wiegstockes; 14. Stadt im Sudetengau; 15. Gartenstück; 16. Brandname; 17. Stadt in Thüringen; 18. Stand; 19. Nebenfluß der Donau; 20. Kriegsmacht zu Lande.

In jeder Buchstabe des ersten zugleich der Anfangsbuchstabe des zweiten Wortes.

Zu schwierig!
Ein junger F ging auf die G und fand ein Buch von K dort, das er nicht verstand.
M. D.

Buchstabenstreichrätsel

- | I. | II. |
|-----------------------|----------------------------------|
| 1. fleißiges Insekt | Singvogel |
| 2. großer Raum | langer und geschmeidiger Fisch |
| 3. gezogener Wechsel | Nagetier |
| 4. Nebelhorn | weiblicher Name |
| 5. Werkzeug | Sperlingsart |
| 6. Fußboden | Linie |
| 7. Stockwerk (franz.) | Teile des Jahres |
| 8. Feuerleuchte | Krötenart |
| 9. Insektenlarve | Gruß |
| 10. Stadt in Belgien | Verlängerung der Nase bei Tieren |
| 11. Einfaches Zimmer | Pastenbehälter |

Wörter der Bedeutung I ergeben nach Streichen des Anfangsbuchstaben Wörter der Bedeutung II. Die der neuen Wörter II nennen ein Schauspiel von Schiller.

Neue Wörter
... Paar, ... Tal, ... Bremse, ... Burg, ... Ei, ... Maschine, ... Jahr, ... Wurm, ... Tanz, ... Pferd, ... Nuß, ... Topf, ... Haus, ... Rasse.
Vor jedes der obigen vierzehn Hauptwörter sind drei Buchstaben zu setzen, so daß dann neue Hauptwörter entstehen. Folgende Vorseiben kommen hierfür in Betracht: abt, ohr, ein, inn, ins, mar, näh, nach, nil, not, ohr, rat, ter, wal, die Anfangsbuchstaben der so gefundenen Wörter ergeben der Reihe nach gelesen einen Spruch.

Wer riet richtig?
Silbenrätsel: 1. Anna, 2. Redner, 3. Betttrieb, 4. Eule, 5. Imker, 6. Terzett, 7. Innerer, 8. Saufaus, 9. Talent, 10. Dauerbrand, 11. Ebene, 12. Siemens, 13. Vorkurs, 14. Offensive, 15. Loden, 16. Kollos, 17. Erich, 18. Sage, 19. Kamin, 20. Rose, 21. Alarich, 22. Finger, 23. Traube. Arbeit ist das Volk's Kraft. Arbeit ist des Menschen Ehre.
Besuchskartenrätsel: Oberlandesgerichtsrat.
Magisches Quadrat: 1. Saale, 2. Ampel, 3. Apfel, 4. Leere, 5. Ellen.

Der Stadt berühmter Sohn

Von Hilde Herbst

Einst erhielt ein kleines Städtchen einen neuen Bürgermeister. Er war noch jung und hatte den Ehrgeiz, Besonderes zu leisten. Nach vielem fruchtlosem Überlegen kam er auf den Gedanken, die Bewohner der Stadt nach einem berühmten Namen zu durchsuchen, gleichgültig auf welchem Gebiete es auch sei. Er fand das Wort »Komponist« gesetzt hinter den Namen Wilhelm Winkel. Er forschte nach, und es wurde ihm berichtet, daß Wilhelm Winkel ein Gesangslehrer der Schule gewesen sei, und in seiner Freizeit eifrig komponierte, bis er die Stadt verließ, um dem ehrenvollen Ruf einer anderen größeren Stadt zu folgen. Seitdem habe man nur wenig von ihm gehört, bis die Nachricht kam, daß er nach Amerika gegangen und dort gestorben sei. Aber seine Werke würden hin und wieder aufgeführt.

Der junge Bürgermeister beschloß, den berühmten Sohn der Stadt aus dem unverdienten Dunkel der Vergessenheit herauszuziehen und ihm ein Denkmal zu setzen zur Verschönerung der neuen, von ihm bereits geschaffenen Anlagen. Er ließ sich Entwürfe vorlegen und wählte ein imposant aussehendes, aber immerhin nicht zu teures Denkmal, das im Juli zur Zeit des Schützenfestes eingeweiht werden sollte. An diesem bedeutenden Feiertage hielt der Bürgermeister eine zu Herzen gehende Rede, daß dieser berühmte Sohn der Stadt in die Fremde hinausgegangen sei, da seine Vaterstadt seine Größe nicht erkannt hätte, und daß draußen in einem anderen Erdteil sein Leben in Einsamkeit endete. »Wir aber kennen sein Genie, so schloß er, »und unsere Dankbarkeit

leuchtet über sein fernes Grab.« Anschließend sang ein Gesangsverein einige Lieder von ihm. Der Abend wurde beschlossen mit einem erstklassigen Feuerwerk.

Die Lorbeerkränze auf den Stufen des Denkmals welkten dahin, die Kinder spielten Verstecken um seine Rundung und hüpfen die Treppen hinauf und herunter, auf den Bänken saßen die Mütter handarbeitend sich unterhaltend und ein alter Mann in abgetragener Rock, eine dunkle Brille vor der halbblinden Augen, saß bescheiden an der Seite des Denkmals und drehte einen Leierkasten. Er spielte keine Werke des Komponisten, dem das Denkmal gesetzt war, sondern Schlager und andere beliebte Melodien, die heute aufrauschen, um morgen zu vergehen.

Der Bürgermeister empfand den Drehorgelmann als Verschandlung seines Denkmals. Er ließ ihn zu sich kommen, um ihm sein Spiel zu verbieten.

„Warum? Ich verdiene meinen Unterhalt damit.“

„Weil das Denkmal einem Komponisten geweiht ist, der sich empören würde, hörte er zu seinen Füßen diese Melodien.“

„Verdiente er mit seiner Kunst den Lebensunterhalt?“

Der Bürgermeister antwortete ärgerlich: „Natürlich.“

Da stand der alte Mann auf und sprach: „Nein, Herr Bürgermeister, er verdiente ihn nicht. Und da er nicht verhungern wollte, wurde er Drehorgelspieler.« Lense setzte er hinzu: „Ich weiß es, denn ich bin Wilhelm Winkel.“

Aus aller Welt

Frecher Gaunerstreich

In einer Verhandlung gegen den 26-jährigen Franz Prihoda und den 25-jährigen Josef Breska mußte sich das Berliner Sondergericht mit einem dreisten Gaunerstreich beschäftigen. Die beiden Angeklagten, die aus dem Protektorat stammen, hatten sich in Berlin kennengelernt. Im Juli v. J. erfuhr Prihoda, daß eine Bekannte von ihm, eine Litauerin, von ihrem Heimaturlaub eine größere Menge Speck, Schinken und Butter mitgebracht hatte. Sein Plan war, sich in den Besitz dieser Nahrungsmittel zu setzen. Er spiegelte der Litauerin vor, daß er in der Lage sei, ihr Kleidungsstücke für ihren Freund gegen Speck zu beschaffen. Das Mädchen biß auf diesen Köder an und verabredete mit Prihoda ein Stelldichein, um das Tauschgeschäft zu vollziehen. Zusammen mit zwei noch nicht ermittelten Landsleuten gingen die Angeklagten jetzt ans Werk. Während sich Prihoda im Hintergrund hielt, trat der Angeklagte Breska auf die Litauerin zu und forderte sie in barschem Tone auf, mit ihm in einen Hausflur zu treten. Dort „beschlagnahmte“ er den mitgebrachten Lebensmittelkoffer, während seine beiden noch flüchtigen Kumpane die Rolle von Statisten als Helfer des „Herrn Kriminalkommissars“ spielten. Prihoda beobachtete währenddessen von der anderen Straßenseite her das Manöver. Nachdem der Litauerin aufgegeben worden war, am nächsten Tage auf dem Polizeirevier zu erscheinen, machten sich die Gauner mit dem inhaltsreichen Koffer davon. Wegen Betruges und Amtsverletzung wurde das Sondergericht beide Angeklagte zu je fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Fünf Generationen bei der Gnadenhochzeit. Das seltsame Fest einer steinernen oder Gnadenhochzeit, d. h. eines 70-jährigen Ehebandes, konnte in Halle in Westfalen ein Ehepaar begehen. Beide Eheleute sind 92 Jahre alt und noch verhältnismäßig rüstig. Von den neun Kindern ihrer Ehe sind noch sechs am Leben. Es sind weiter 24 Enkel, 20 Urenkel und ein Urenkelin vorhanden, so daß bei diesem seltenen Ehejubiläum fünf Generationen vereint waren.

Fahrt in den Tod. Der Leiter des Forstamtes Kaiserslautern beabsichtigte, seine Frau zu einer Operation ins Krankenhaus zu bringen. Während der Autofahrt erlitt der fast 70jährige ein Herzschlag und das Auto raste steuerlos gegen eine Mauer. Die Frau erlitt dabei so schwere Kopfverletzungen, daß sie im Krankenhaus Homburg ebenfalls gestorben ist. Am folgenden Tag kehrte der im Osten stehende einzige Sohn in Urlaub heim und fand die Eltern tot vor.

Im Keller verbrannt. In einem mit Packmaterial angefüllten Keller in Bergzabern im Taunus, in dem ein Brand ausgebrochen war, fand die eindringende Feuerwehr drei Kinderleichen, alt acht, sechs und sieben Jahre. Die Ermittlungen ergaben, daß sich die Kinder beim Spielen in diesem ehemaligen Bierkeller verirrt hatten und mit brennenden Streichhölzern den Ausgang suchen wollten, wobei die dort lagernde Holzwohle durch die weggeworfenen, noch glühenden oder brennenden Zündhölzer in Brand geriet.

Flaschenstopfen als Diamant verkauft. Einen Flaschenstopfen verkaufte für eine Million Franken ein Makler, der sein Grundbesitzer in Frankreich, der sein

LANDWIRTSCHAFT UND GARTEN

Untersteirische Bauernarbeit planvoll gelenkt

Drei Jahre landwirtschaftlicher Aufbau der Zivilverwaltung im Unterland

Von Oberlandwirtschaftsrat Dr. Franz, Landesbauernschaft Steiermark

Seit April 1941 konnten in der Untersteiermark zahlreiche Maßnahmen des Chefs der Zivilverwaltung durch den Beauftragten für Ernährung und Landwirtschaft, Landesbauernführer Heinzl, zur Förderung der notleidenden Landwirtschaft durchgeführt werden. Die Vorbedingungen hierfür wurden im Zusammenwirken aller Dienststellen des Chefs der Zivilverwaltung durch Maßnahmen gegen weitere Grundstückszersplitterung, eine Entschuldungsaktion, Neuordnung des landwirtschaftlichen Geld- und Kreditwesens durch Gründung von 95 Raiffeisen-Kredit-Genossenschaften, Preisangleichung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse an die Reichspreise, Lohnangleichung, Bereitstellung zahlreicher Beihilfen usw. geschaffen. Die Durchführung lag in der Hand von sechs Ernährungsämtern, acht Außendienststellen des Beauftragten für Landwirtschaft, Gartenbau, Weinbau und Tierzucht, zahlreichen Verbänden, Genossenschaften und Vereinen. Für den Absatz und die Verwertung der Erzeugung sowie die Betriebsmittelbeschaffung stand ein Verteilerapparat aus 27 Waren-genossenschaften bzw. Lagerhäusern, fünf Maschinen-genossenschaften, sieben Molkereien, neun Winzergenossenschaften, einer Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaft und dem Landhandel zur Verfügung.

Steigerung der Bodenerträge. Das Schwergewicht der Landwirtschaftsförderung seit 1941 lag in der Steigerung der Bodenerträge. Die pflanzenbaulichen Förderungsmaßnahmen waren hauptsächlich auf die Mehrerzeugung von Brotgetreide, Kartoffeln, Gemüse, Futtermitteln für die Fütterung durch Rind und Schwein und von Ölfrüchten eingestellt. Für rund 44% des Ackerlandes wurden auf Grund bisheriger Erfahrungen 1943/44 erstmalig Anbauvorschriften erlassen, wodurch die Erhaltung des Brotgetreidebaues und die Vermehrung von Kartoffeln, Gemüse und Ölfrüchten bis zur möglichen Anbaugrenze erreicht werden soll. Die weiteren Ziele sind auf Leistungssteigerung aller Flächenstränge eingestellt, die bisher bei Wintergetreide um etwa 2 dz, bei Sommergetreide und Mais um etwa 1 dz und bei Kartoffeln rund 20 bis 25 dz je ha gesteigert werden konnten. Ein Beweis für die Leistungssteigerung des Ackerlandes ist auch die Tatsache, daß die Eigenherzeugung der Untersteiermark an Brotgetreide von 22% auf 53% des Bedarfs erhöht werden konnte, was zum Teil jedoch auf die gesteigerten Abfuhrleistungen zurückzuführen ist. Im Kartoffelbau wurde eine Eigenversorgung von 87% erreicht. Durch die star-

Geld in einem Diamanten anlegen wollte. Einige Wochen später bemerkte der dumme Käufer, daß er hereingefallen war, und erstattete Anzeige. Das Strafgericht in Grenoble verurteilte jetzt den Betrüger zu 5 Jahren Gefängnis, 5 Jahren Aufenthaltsverbot und 6000 Franken Geldstrafe.

ke Frühkartoffelerzeugung wurde dazu beigetragen, in der Alt-Steiermark den jährlichen Anbau an die neue Kartoffelernte zu erreichen. Im Gemüsebau konnte die Untersteiermark den größten Teil des Bedarfs selbst decken mit Ausnahme von Wintergemüse. Im Laufe der Zeit werden die steigenden Ausfuhrn an Sommergemüse die noch verbleibenden Zufuhren an Wintergemüse, die bereits um 50% gesunken sind, ausgleichen.

So wurde geholfen

Dieser Erfolg ist in erster Linie durch die Bereitstellung von über 7500 Waggons Saatgut und Handelsdünger und die eingeleitete Technisierung der fast maschinenlosen Landwirtschaft erreicht worden. 22.700 Maschinen und größere Geräte, worunter 9200 Pflüge, Eggen, Kultivatoren aller Art, Düngestreuer und Drillmaschinen, sowie über 3800 Erntemaschinen aller Art enthalten sind, haben insbesondere zur Verbesserung der Bodenbewirtschaftung und Ernteeiche beigetragen. Die Mehrzahl der Maschinen und größeren Geräte kam zwecks erhöhter Ausnutzung mit gutem Erfolg in den 102 neu gegründeten Dorfmaschinen-Genossenschaften und losen bäuerlichen Maschinengemeinschaften zum Einsatz.

Auf dem Gebiete des Obst- und Weinbaues ist die Bereitstellung von 70.000 Obstbäumen, 35.000 Frühbeefrüchten und 4000 Obst- und Weinbauspitzen hervorzuheben. Anordnungen über Schädlingsbekämpfung und ein ausgedehnter Rebschutzdienst haben zur Erntesicherung beigetragen. Auf die übrige pflanzenbauliche Erzeugung und die Bereitstellung der sonstigen Betriebsmittel soll nicht näher eingegangen werden.

Der Tierzucht unsere Sorge

Bei der Lenkung der tierischen Erzeugung galt folgender Grundsatz: Leistungsteigerung von Rindvieh und Schweinen zur Sicherung der menschlichen Fett- und Fleischversorgung und Düngergrundlage der Betriebe unter gewisser Angleichung an die Futtergrundlage. Einem kleinen zahlenmäßigen Rückgang der Rinderhaltung steht eine geringe Zunahme der Schweinehaltung gegenüber.

Regelung der Gespannviehhaltung und kreisweiser bzw. betriebsweiser Ausgleich von Pferden und Ochsen. Die gegenüber der Steiermark relativ höhere Pferdehaltung wurde in einigen Gebieten etwas verringert. Die eingeleiteten Aktionen für den Pferdeausgleich der Kreise werden fortgesetzt.

Vermehrung und Leistungsteigerung der Tierarten mit kriegswichtigen Erzeugnissen und Bedeutung für die Pflanzenzucht. Schaffhaltung und Bienenhaltung haben wesentlich zugenommen.

Leistungssteigerung der Kleintierhaltung bei zahlenmäßiger Verringerung einiger Tierarten. Der Hühnerbestand ist zurückgegangen. Der übrige Geflügelbestand und die Kanarienhaltung haben eine Ausweitung erfahren, die, soweit sie unversucht ist, auf Grund der neuen Reichsverordnung über die Kleintierhaltung wieder zu beheben ist.

2000 neue Herdbuchtiere

Unter den Förderungsmaßnahmen ist besonders die Einführung von über 2000 Herdbuchtieren und zwar Zuchtbullen, Zuchtrindern, Ebern und Zuchtsauen zu erwähnen. Neben Durchschnittsqualität wurden auch 20% Spitzenbullen im Preis bis 4000 Reichsmark und höher vermittelt, wo dies der höhere Stand der Zucht verantworten ließ. Eingeführt werden zur Zeit nur Fleckvieh, Murbdorfer- und Mariahöfer Zuchtvieh. Rund 3000 Kühe stehen zur Zeit unter Milchkontrolle. Bei den Schweinen wird das deutsche Edelschwein gegenüber dem veredelten Landschwein bevorzugt. Die staatliche

Hengsthaltung wurde durch die Dienststelle des Landstallmeisters einvernehmlich mit dem Beauftragten für Ernährung und Landwirtschaft betreut.

Verbesserte Viehqualität

Wie weit die tierische Erzeugung gestiegen ist, läßt sich zahlenmäßig nicht darstellen. Eine Verbesserung der Viehqualität ist zum Teil bereits unverkennbar. Beigetragen hat hierzu neben der Stallentrümpelung und Einfuhr von Vartieren die weitere Einfuhr von Herdbuchvieh und Nutzvieh verschiedener Art. Da fütterbauliche und fütterungsmäßige Verbesserungen entscheidend für die tierische Leistungssteigerung sind, zur Zeit aber nur sehr beschränkt durchgeführt werden können, kann die Landeszucht nur allmählich von der noch geringen Leistung zu der Leistungshöhe ansteigen, die unter den jeweiligen Verhältnissen angestrebt wird. Das Fettproblem bleibt das tierische Hauptproblem, nachdem in der Fleischversorgung und Eierversorgung Eigenbedarfsdeckung bereits erreicht ist. Aus diesem Grunde wurde neben der Steigerung der Milch- und Mastschweineumlage auch eine entsprechende Ausweitung des Ölfrüchtes und eine Steigerung der Ölsaatenumsatz notwendig. Die Lage bei der Eier-, Geflügel- und Honigaufzucht macht erhebliche Ausfuhrn als teilweisen Ausgleich für die Fettzufuhr möglich.

Untersteier fähnd

Abgeschlossen sei erwähnt, daß die Untersteiermark mit 44% Schweineanhaltung der Hausschlachtungsschweine gegenüber den Reichsgauen führend ist und über 38.000 Paar Schuhe mit dem Schmelneider erzeugt werden können.

Berufliche Fortbildung

Die Aufklärung und Fortbildung aller Berufsangehörigen erfolgte durch zahlreiche Versammlungen, Lehrgänge, Lehr- und Merkblätter, Flugschriften und Presse. Außerdem wurden vier Wanderschauen durchgeführt, die 70.000 Besucher aufwiesen. Zu erwähnen ist ferner die Schaffung zahlreicher Beispielsanstellungen wie Düngerstätten, Güllereianlagen, größere Grünlandzäunungen, Gärfutterbehälter, Küchenverbesserungen und Vorratskammerverbesserungen.

In Zusammenarbeit mit dem Steirischen Heimatbund konnte im untersteirischen Fortschrittszweig ein erfolgreiches Fortschrittszweig erreicht werden. Zur Zeit stehen über 2500 Burschen und Mädchen in einem Lehrverhältnis.

Die Gesamtlage der untersteirischen Landwirtschaft hat sich trotz steigender Schwierigkeiten in den drei Jahren landwirtschaftlichen Aufbaues wirtschaftlich erheblich gebessert.

Zur sippengehenden Anerbenfolge

Da in kinderloser Ehe verheirateter Bauer als Alleineigentümer eines Erbhofes war, seine Eltern sind tot, auch er keine baufähigen Seitenverwandten. Seine Frau stammt aus einem Bauerngeschlecht und hat mehrere baufähige Verwandte. Er will wissen, ob seine Frau, wenn er sie zur Anerbin bestimmt, nach seinem Tode aus ihren Seitenverwandten den weiteren Anerben bestimmen kann.

Der Bauer kann nach der Erbhoftfortbildungsverordnung (EHFV.) vom 30. September 1943 seinen baufähigen Ehegatten und zugleich einen seiner Verwandten zum weiteren Anerben bestimmen. Ist eine solche weitere Anerbenbestimmung nicht getroffen, so kann auch der zur Anerbenfolge gelangte Ehegatte den weiteren Anerben bestimmen. Dabei muß grundsätzlich ein Sippenangehöriger des verstorbenen Bauern ausgewählt werden. Sind baufähige Ehe-



Aufnahme: Krack

Ein guter Melker wird hoch entlohnt

Sehr groß ist der Nachwuchsbedarf im Melkerberuf, der im Reichsgebiet jährlich etwa 4500 Lehrlinge erfordert. Jeder Melker trägt eine große Verantwortung. Er muß neben der Liebe zum Tier auch ein hohes berufliches Können und Wissen aufweisen, insbesondere Wachstum, Gedeihen und den Gesundheitszustand der Tiere beobachten. Im Hinblick auf diese verantwortungsvolle Tätigkeit wird ein Melker sehr gut entlohnt. Ist er besonders tüchtig, so wird er in der Regel an dem Erlöse aus dem Milchviehbestand durch Leistungszuschläge beteiligt. Erhält der ledige Melker neben seinem Barlohn schon freie Kost und Wohnung, so werden ihm nach der Verheiratung neben dem Barlohn auch freie Werkwohnung und Deputate gewährt. In den größeren landwirtschaftlichen Betrieben übernimmt der Melker vielfach auch noch die Pflege und Fütterung der Schweinebestände. Für den Beruf gibt es übrigens Fortbildungsmöglichkeiten an den in allen Landesbauernschaften bestehenden Lehr- und Versuchsanstalten für Viehhaltung.

Niche Abkömmlinge und Seitenverwandte des Bauern nicht vorhanden, so kann der Anerbe geworden überlebende Ehegatte den weiteren Anerben, in besonderen Ausnahmefällen auch aus seinen Abkömmlingen, bestimmen, wenn nach den besonderen Umständen des Falles das Festhalten an der Anerbenfolge der Hofesippe für diesen Abkömmling eine unbillige schwere Härte bedeuten würde. Hat also, wie hier angenommen, die überlebende Witwe keine eigenen Abkömmlinge — etwa aus einer anderen Ehe —, so müßte der Bauer noch zu seinen Lebzeiten den weiteren Anerben bestimmen, weil seine Witwe dazu nicht in der Lage ist.

Zur Wiederverheiratung der Kriegerwitwe im Erbhofrecht. Eine Bauers- wite, deren im Jahre 1939 gefallener Mann Alleineigentümer eines Erbhofes war, will wissen, welche Stellung zu erwartende Kinder aus ihrer neuen Ehe mit einem baufähigen Manne haben werden. Aus der ersten Ehe ist ein Sohn vorhanden. Mit dem Tode des Bauern ist der Erbhof kraft Gesetzes in das Eigentum des Sohnes als Anerben übergegangen, der Witwe steht bis zu dessen 25. Lebensjahr die bürgerliche Verwaltung und Nutznießung zu. Diese Rechtsstellung geht mit ihrer Wiederverheiratung auf den neuen baufähigen Ehemann über. Den während der Verwaltung und Nutznießung aus der zweiten Ehe erzeugten Kindern stehen Unterhalts-, Erziehungs- und Ausstattungsansprüche zu. Bei der Bemessung dieser Ansprüche sind jedoch außer der Leistungsfähigkeit des Hofes grundsätzlich die Verdienste der Berechtigten um den Hof maßgebend zu berücksichtigen.

Die Wolken, sie wandern

Wie sie entstehen und woraus sie sind

Wenn sich an glühendheißen Hochsommertagen der Himmel in strahlendem fleckenlosen Blau über uns ausspannt und wir unter der Hitze leiden, blicken wir wohl ab und zu mit einem Stoßseufzer nach oben und hoffen auf die erste graue Wolke, die auftaucht, uns die ersehnte Abkühlung zu bringen. Denn daß aus blauem Himmel kein Regen zu erwarten ist, wissen wir ja alle. Aber dann kommen die Wolken, ballen sich zusammen, werden immer größer, dunkler und drohender und schließlich strömt der befreiende Regen. Oder aber wir sehen, daß die Wolken wieder von uns fortziehen, sich an einer anderen Stelle sammeln und sich dort in Regen auflösen, während bei uns der Himmel frei bleibt und kein Regen fällt oder höchstens ein paar Spritzerchen. Es gibt auch noch andere Wolken, die keinen Regen bringen, sondern als zierliche weiße Gebilde am Himmel stehen in den verschiedensten Formen und Farben. Woraus bestehen sie nun eigentlich, die »Segler der Lüfte« und wie entstehen sie, die das sonst so einformige Himmelsbild wechselvoll beleben und der Phantasie einen weiten Spielraum lassen?

Die Lufthülle, die die Erde umgibt, ist dauernd in Bewegung und die Temperatur ist nicht überall die gleiche. In größeren Höhen ist es kälter als unten, das sehen wir z. B. im Gebirge, wo die Bergeshöhen mit Schnee bedeckt sind, weiter unten im Tal aber blühen die Blumen. Die Luft, die also von unten nach oben steigt und in kälteren Regionen kommt, muß sich abkühlen und verdichtet sich dabei zu Wolken. Die Luftschicht, die dem Boden am nächsten ist, ist nun sehr erdhit — jedenfalls im Vergleich zu den oberen Luftschichten — und hat noch viel Feuchtigkeit der Erde entzogen und in Wasserdampf verwandelt. Bei der Abkühlung oben werden aus dem Wasserdampf wieder Wassertropfen bzw. Eiskristalle, die durch die ständig aufsteigende Luftbewegung in der Schwebelage gehalten werden. Erst wenn die Wassertropfen zu groß werden und immer neue nachkommen, kann der aufsteigende Luftstrom das Wasser nicht mehr zurückhalten, und es kommt in Form von Regen oder Schnee auf die Erde herunter.

Wir unterscheiden der Formnach

Raum- und Flächenwolken. Die Flächenwolken überziehen einen mehr oder weniger großen Teil des Himmels vollständig, die Raumwolken sind zusammengeballte Massen, die hin und wieder den blauen Himmelsgrund durchscheinen lassen. Beide Wolkenformen kommen in verschiedenen Spielarten vor, auf die wir gleich noch näher eingehen werden. Alle Flächenwolken heißen »Stratus«, alle Haufenwolken »Cumulus« und die Mischformen »Stratocumulus«. Die Stratuswolken liegen auf der Grenze zwischen zwei verschiedenen Luftarten, die Cumuluswolken entstehen in einheitlicher Luftmasse durch aufsteigende Luftmassen. Es gibt hohe, mittelhohe und tiefe Wolken. Die hohen, die zart und weiß sind, bestehen aus Eiskristallen, schweben in Höhen von über 8 km und führen den Namen »Cirrus«. Die mittleren, die ca. 4 km über der Erdoberfläche liegen, sind grauweiß und dicht und werden »Alto« genannt, die tiefen schließlich sind nur 1 km über uns und grauweiß wie die mittleren; sie sind es, die wir auf höheren Bergen oder im Flugzeug unter uns dahinziehen sehen können.

Aus den Bezeichnungen, die wir für die höheren und tieferen, für die Flächen- und Raumwolken genannt haben, setzen sich nun die Namen, die man jeder einzelnen Wolkenform gegeben hat, zusammen. Die Stratus und die Cumuluswolken sowie die Stratocumulus hatten wir schon erwähnt. Die Cumulonimbus ist eine niedrige große Haufenwolke, die Regen oder Gewitter bringt, auch die Nimbuswolke, die in grauen Schwaden am Himmel entlangzieht, bringt Regen, was ihr Name — »Nimbus« heißt auf deutsch »Regen« — ausdrückt. Die Altostratus, wie man am Namen erkennt, eine mittelhohe Flächenwolke, überzieht den ganzen Himmel mit einer dünnen hellgrauen Schicht. Unter dem Namen »Schäffchenwolke« ist die Altostratus, die mittelhohe Raumwolke, allgemein bekannt. Dann gibt es noch Cirrostratus, die hohen Flächenwolken, die den Himmel gänzlich wie mit zarten, verschiedenartig geformten Eiskristallen überziehen, und die ebenfalls, wie ihr Name schon besagt, ganz hohen Cirruswolken oder Windwolken, die fast wie Eisblumen aussehen.

Die Düngung des Beerenobstes

Neben der alle 3 Jahre zu verabreichenden Stallmistdüngung, etwa 5 kg auf den qm, muß das Beerenobst in der Zwischenzeit mit Jauche, ausgenommen Erd- und Himbeeren, und mit mineralischem Dünger gedüngt werden. Je nach der Kalkhaltigkeit sollte man alle 3—4—5 Jahre den Boden im Laufe des Herbstes oder Winters auch kalken, und zwar gibt man auf schwere Böden 200—300 g Branntkalk und auf leichte 350—500 g kohlensauren Kalk je Quadratmeter. An mineralischen Düngemitteln gebe man jedes Jahr auf 1 qm Anbaufläche zu:

1. Erdbeeren (frische Stalldüngung ist unbedingt zu vermeiden, Pflanzung auf alkalisches Land bringen): 30 g Superphosphat oder Thomasmehl, 30 g 40%iges Kalisalz oder 20 g schwefelsaures Kali, im Gemenge im Herbst zu streuen und darauf im April oder Anfang Mai 30 g Natronsalpater oder schwefelsaures Ammoniak. Nach Beendigung der Ernte kann zur Kräftigung der abgetragenen Pflanzen nochmals 20 g Natronsalpater oder schwefelsaures Ammoniak gegeben werden. Die ganze Stickstoffmenge in 2 Gaben. Die erste gleich nach der Ernte, die zweite im August.

2. Übriges Beerenobst: 20 bis 30 g schwefelsaures Kali oder 30—40 g 40%iges Kalisalz, 30—40 g Superphosphat oder Thomasmehl und 30—40 g schwefelsaures Ammoniak. Sämtliche Beerensträucher, besonders die roten Johannisbeeren sind empfindlich gegen zu späte Kunstdüngergaben, man strebe daher die Düngung vor Erreichen der

Vegetation an. Sehr gut hat sich bei der Düngung des Beerenobstes der Mischdünger Nitrophoska in Gaben von 60 bis 100 g je qm bewährt. Er ist entweder im Sommer oder im zeitigen Frühjahr oder aber in geteilten Gaben zu verabreichen. Die künstlichen Düngemittel werden im Wurzelbereich oben ausgestreut und flach eingegraben oder eingehackt.

Die Bodenbearbeitung

Die Himbeere und die Brombeere: Eine Himbeeranlage ist nur dann ertragreich, wenn die Bodenpflege rechtzeitig und sachgemäß durchgeführt wird. Im Herbst ist eine Bodenlockerung nötig. Während des Winters bleibt der Boden möglichst in rauher Furche liegen. Ist im Frühjahr das Land abgetrocknet, so soll es durchgehackt werden, wobei auch gleichzeitig das Unkraut vertilgt wird. Bis zur Ernte soll man je nach der Bodenbeschaffenheit mehrmals durchhacken. Eine besonders wichtige Arbeit ist die Lockerung des Bodens nach der Ernte. Zur besseren Ausbildung und Reife des Holzes sollte gerade diese Bodenlockerung sehr viel bei.

Die Johannisbeere (Ribisel) und die Stachelbeere: Die Bodenpflege erstreckt sich vor allem auf eine gründliche Bearbeitung im Herbst. Wenn man die Pflanzen in rechten Abständen setzt, macht die Bodenbearbeitung keine nennenswerten Schwierigkeiten, wenigstens soweit es sich um eine Bodenlockerung zwischen den Reihen

handelt. Schwieriger ist es schon, unter den Sträuchern Ordnung zu schaffen, besonders wenn sich ausdauernde Unkräuter, wie Quacken und Winden, die schlecht auszurotten sind, stark entwickelt haben. Auch während der Wachstumszeit ist der Boden aufzulockern. Im sehr zeitigen Frühjahr, bevor die Sträucher austreiben, wird flach durchgehackt. Man läßt diese Arbeit, wenn die jungen Triebe sich entwickeln. Nach der Ernte ist der Boden zu lockern. Das Unkraut wird hierdurch vernichtet, und die Bodendurchlüftung dient der Entwicklung der Sträucher sehr.

Heilpflanzen — ein wichtiges ungarisches Ausfuhrerzeugnis. Heilpflanzen stellten schon vor dem Kriege einen wichtigen Ausfuhrartikel Ungarns dar. 1938 belief sich der Wert der Heilpflanzenausfuhr auf 3,8 Millionen Pengö, um 1940 bereits eine Höhe von 10 Millionen Pengö zu erreichen. Eine gut ausgebaute Sammelorganisation übernimmt von den Pflanzensammlern die Kräuter, um sie sortiert an den Handel weiterzuleiten. Neben den wildwachsenden Kräutern gewinnen die in systematischer Kultur angebauten Heilkräuter immer mehr an Bedeutung, die 50 v. H. des gesamten Umsatzes liefern. Zur Zeit sind etwa 5000 bis 6000 Joch mit Heilpflanzen bebaut. Der bedeutendste Abnehmer für ungarische Heilkräuter ist Deutschland, der etwa 50 bis 80 v. H. der Ausfuhr aufnimmt.

Eisen-Möbel gegen Bezugsmarken		FIRMA
Einheits-Möbel	„	„WEKA“
Einheits-Polstermöbel	„	(12a) Marburg

Guterhaltene
braune Salon-
schuhe Nr. 38,
gebe für einen
Herrenhut Nr.
38. Adr. in der
»M. Z.«, Cilli.
2321-14

Tausche
Schreibmaschi-
ne, Strehlig, ge-
gen guterhalte-
nen Rundfunk-
empfänger. —
Ernst Krolz —
Kärntnerstraße
18. 3535-14

Suche per so-
fort Pferdell
für zwei Pferde
- Meldungen an
das Stadtgarten-
amt, Kernstock-
gasse 6-1, Ruf:
2652. 3563-14

**Eisentischspat-
herd**, gebraucht,
2 Zylinder und
Wasserkessel
wird geg. neue
Radioröhre
Rosa 1214 um-
getauscht. Adr.
in der »M. Z.«
3590-14

**Sportkinderwa-
gen** tausche ge-
gen Batterie-
empfänger. —
Wertausgleich!
Denk, Pettauer-
straße 19, Mar-
burg-Dr. 3546-14

Photoapparat -
6x9 - komplett,
mit Stativ, Platt-
en u. Film od.
Armband- oder
Taschenuhr tau-
sche gegen Bat-
terieempfänger.
B., Gutendorf.
16, Post Köttsch
- Marburg-Dr.
3597-14

Damenstiefel
Nr. 38, tausche
gegen Goldener
od. Sportschuhe
- Luisengasse
24, Thesen bei
Marburg-Dr.
3565-14

Badeofen, kom-
plett, tausche
gegen Fahrrad
oder Schreib-
maschine. - Zu-
besichtig. Kel-
tenegasse 19.
3564-14

Tausche Violin-
gegend gut-
gehende Her-
ren-Taschen-
uhr. Adr. in der
»M. Z.«
3550-14

Tausche 3 gro-
ße, schöne Spiel-
gel, 3 Wasch-
maschinen gegen
einen gut er-
haltenen Tisch-
spatierherd mit
Backrohr. Adr.
in der »M. Z.«
3473-14

Fotoapparat,
Kartengröße, ta-
dellos, Lederta-
sche, Messing-
stativ, tausche
gegen Herren-
wintermantel. -
Angebote a. d.
»M. Z.«, unter
»Barausgleich«.
3542-14

Tausche 2 ta-
dellose Stepp-
decken (Seide)
geg. Rundfunk-
empfänger. An-
zufragen Lesch-
nik, Fichtegasse
65, Brunnndorf
3512-14

Seidenkleid,
blau, für Som-
merkleid zu tau-
schen gesucht.
Brunndorf - Fe-
lix-Dahn-Gasse
15. 3442-14

Konzerttheater
tausche gegen
Herrenanzug. -
Zuschr. an die
»M. Z.«, unter
»Guterhaltene«.
3543-14

Gebe Tisch,
Eckbank u. Lie-
ge sowie silber-
ne Taschenuhr
für einen Wert-
ausgleich! Ste-
fan Str. 7.
3528-14 Z. 3509-14

Suche Fahrrad,
gebe silberne
Kassa (140, 60,
60). Wertausgl.
Zuschrift. unter
»Kassa - Fahr-
rad« an die »M.
Z.«. 3509-14

**Pär guterhalte-
nes Damenfahr-
rad** gebe gol-
dene Damen-
armbanduhr. —
Adr. in der »M.
Z.«, Cilli.
2320-14

Tausche Batterie-
kleinempfänger
geg. Vollkom-
plett. —
Preatz Fritz —
Pettau, Domini-
kanerplatz 1.
2306-14

Tausche schwarze Semisch-
schuhe (hohe Absätze) Nr. 38 1/2
für ebensolche (auch mittlere
Absätze) Nr. 39, sowie braune
Sportschuhe Nr. 40, für eben-
solche Nr. 39. Adresse L. d. »M.
Z.« 3574-14

Herrenfahrrad für Nähmaschine
oder Rundfunkempfänger, so-
wie Kinder-Sportwagen! für
Kleiderkasten zu tauschen. Kal-
serfeldgasse 19, Part. 3593-14

Jakett (Marengo) mittlere Grö-
ße, Spazierstock (Ebenholz mit
Horngriff und Goldreifen), Zi-
garrenspitz (Bernstein m. Gold-
reifen) zu tauschen für Kameli-
haar- oder weiße Wolldecke,
oder größeren Handkoffer. An-
träge unter »Günstig« an die
»M. Z.« 3595-14

Familien-Anzeigen

finden durch die »Marburger
Zeitung« weiteste Verbreitung

Reinhold
1.5.1944

Unser Gerhard hat einen
Kameraden bekommen!

Ing. ERICH WISSIAK
SONNI WISSIAK

Marburg-Drau

MAX

KORMANN

BAUSTOFF-GROSSHANDEL

GRAZ, BRÜCKENKOPFGASSE 9

TELEFON 82-1-86

1034



Schwer hat uns die Kunde vom Dahinschei-
den unseres einzigen, geliebten Sohnes

Franz Jammer

Grenadier

erschüttert.

Er hat sein junges Leben für Führer und Vater-
land an der Ostfront am 14. März 1944 geopfert.

Saki, den 3. Mai 1944.

In tiefer aber stolzer Trauer:

Alois und Johanna Jammer, Eltern; Familien Kriewitz
und Podgorschek, Verwandte 2343



Wir geben die traurige Nachricht, daß unser
innigstgeliebter Sohn, Bruder und Neffe

Josef Tschander

Pionier-Gefreiter

Im Alter von 21 Jahren, an der Ostfront am 11. Fe-
bruar 1944, eine schwere Verwundung erlitten und am
25. April 1944 im Feldlazarett derselben erlegen ist.
Unser lieber Josef liegt fern der Heimat in frem-
der Erde, doch in unseren Herzen wird er unverges-
sen bleiben!

Fresen, Rast, Lasnitz, Pickern, Lorenzen am Ba-
chern, am 5. Mai 1944. 3537

In tiefer Trauer:

Maria und Johann, Eltern; Johann Tschander, Bruder,
d. Zt. im Felde; Peter Reiser, Ignatz, Matthäus und
Michael Tschander, Onkeln, und alle übrigen Ver-
wandten.



Nach monatelangem Warten erhielten wir
am 2. Mai 1944, die erschütternde Nachricht,
daß unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, En-
kel und Neffe

Bruno Jaklitsch

Gefreiter in einem Gebirgsjäger-Regt.

Im Alter von 21 Jahren, am 14. März 1944, während
der Abwehrkämpfe im Osten den Heldenod gefun-
den hat.

Er gab sein Leben in letzter Pflüchterfüllung für
den Führer und seine geliebte deutsche Heimat, und
wird für immer in unseren Herzen weiterleben!

Marburg-Dr., den 4. Mai 1944.

In stiller Trauer:

Ludwig und Martha Jaklitsch, Eltern; Romana und
Othmar, Geschwister; Mathilde Schadt, Großmutter;
Michael und Stephan Schadt, Onkel, sowie alle übr-
igen Verwandten. 3534



In Erwartung eines glücklichen Wiedereer-
bens, erhielten wir die erschütternde Kunde,
daß unser lieber Sohn

Vinzenz Zafuta

Grenadier

nie mehr zu uns zurückkehren wird. Er opferte sein
Leben am 5. April 1944, an der Ostfront, für Führer
und Vaterland.

Wer unseren Sohn kannte, weiß, was wir ver-
loren haben und wird unseren Schmerz verstehen.

Unser Vinzenz wird in unseren Herzen immer
weiter leben!

Treun, Liebsta, Lichtenegg und Pettau, im Mai
1944. 2342

In tiefer Trauer:

Maria Windisch, Mutter; Johann, Franz und Martin,
Brüder; Elisabeth, Maria, Schwestern; Schwager und
Schwägerinnen, und alle übrigen Verwandten.



Unermesslich hart und schwer traf uns die
Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn
und Bruder

Walter Stormann

Grenadier

am 6. April 1944, im Alter von 22 Jahren, in treuester
Pflüchterfüllung für Führer, Volk und Vaterland, im
Osten den Heldenod fand.

Wer unseren Walter kannte, weiß, was wir ver-
loren haben. 2318

Praugwald, Bleiburg, den 29. April 1944.

In tiefer Trauer:

Josef und Rosalie Stormann, Eltern; Karl, Angela,
Josef und Rosalie, Geschwister, und alle übrigen
Verwandten.



In stolzer Trauer geben wir allen Verwand-
ten und Bekannten die traurige Nachricht,
daß unser lieber Sohn

Alois Schef

Obergefreiter bei den Gebirgsjägern, ausgezeichnet
mit dem E. K. 2

am 5. Februar 1944, im heldenmütigen Kampf, im
Alter von 22 Jahren an der Ostfront für Führer und
Vaterland sein Leben gab. Wir werden unseren un-
vergesslichen Sohn im stetigen Gedenken bewahren.

Marburg-Dr., Margareten in den Büheln, Jahring,
Belgrad, am 4. Mai 1944. 3508

In tiefer Trauer:

Karl Schef, Vater; Elisabeth, Mutter; Josef, d. Zt. im
Felde, Bruder; Karoline, Grete, Maria, Schwestern;
Franz Paulin, und Johann Roschkar, Schwäger.



Zutiefst betrübt gebe ich die
traurige Nachricht, daß mein
Verlobter

Richard Koksche

Gendarmerie-WM.

am 28. April 1944, bei einem Banden-
überfall den Heldenod gefunden hat.
Windischgraz, Cunnawalde (Sach-
sen), am 5. Mai 1944. 3539

In tiefer Trauer:

MARIA WENZEL, Braut,
sowie alle Verwandten u. Bekannten.

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise herz-
licher Anteilnahme an dem Heim-
gange meines lieben, unvergesslichen
Mannes, unseres Vaters, des Herrn
FRANZ SCHLETZ, Gend. Oberbe-
zirkswachmeister, sowie für die
schönen Kranz- und Blumenspenden,
spreche ich allen, besonders seinen
Kameraden, meinen herzlichsten Dank
aus. 3582

Marburg-Dr., den 5. Mai 1944.

Maria Schletz, Gattin, Franz, Sohn.

Danksagung

Für die herzliche Anteilnahme an
dem unerzetzlichen Verluste unserer
guten Tochter VERA und die vie-
len Kranz- und Blumenspenden dan-
ken wir allen aus tiefstem Herzen.

Albert und Elise Motschwilch,
Eltern. 3559

Danksagung

Für die herzliche Anteilnahme an dem schmerz-
lichen Verluste unserer guten Mutter, Groß-
Schwiegmutter und Tante, der Frau JOHANNA
KERWINA und die vielen Blumenspenden danken
wir allen zutiefst. 3553

Die tieftrauernden Kinder KERWINA

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme
an dem Verluste unserer lieben Mutter, Frau JO-
SEFINE HARNER, sei allen unser innigster Dank
ausgesprochen. Besonders danken wir der RAW-
Musikkapelle sowie allen Kranz- und Blumen-
spendern. 3573

Marburg, den 5. Mai 1944.

Alois Harnar, Gatte; August und Wilhelm, Söhne;
Else, Tochter.

Tausche oder leihe — eventuell nur auf Kriegsdauer

Plateauwagen

sehr gut erhalten, 3500 oder 5000 kg Tragfähigkeit, gegen
leichten, halbgedeckten Einspannerwagen. Anschrift: Franz
Zangger, Cilli. 2346



Ein Menschenleben hat seine höchste
Erfüllung gefunden!

Leo Wallner

Leutnant

Bei am 11. April im Osten im Kampf für Führer
und Volk.

Pettau/Drau, im Mai 1944.

In tiefster Trauer:

Milli Wallner geb. Röhl, Gattin;
Ursula, Barbara und Uta, Kinder;
Leopold Wallner, Vater;
Max und Paula Röhl, Schwiegereltern;
Theres Röhl, Schwägerin. 2349

Unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel,
Herr

Franz Godelz

ist am Donnerstag, den 4. Mai, um 18 Uhr, nach kurzem,
schwerem Leiden im Alter von 75 Jahren für immer von
uns gegangen.

Das Begräbnis findet am Sonntag, den 7. Mai, um
8 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Ober-Kötsch, den 4. Mai 1944.

In tiefer Trauer:

FAMILIEN SCHWAN und WISOTSCHNIK
sowie alle übrigen Verwandten. 3601

Allen meinen lieben Verwandten und Bekannten
teile ich die traurige Nachricht mit, daß unser
liebe Frau und sorgsame Mutter ihrer Kinder, Frau

Anna Tscherk geb. Stuzin

am Donnerstag, den 4. Mai 1944, um 21 Uhr, im
34. Lebensjahre für immer verlassen hat.

Ihre sterbliche Hülle wird am Sonntag, den
7. Mai, um 16 Uhr, auf dem Trifaller Friedhof zur
letzten Ruhe beigesetzt.

Trifail, den 4. Mai 1944.

In tiefer Trauer:

Josef Tscherk, Fleischhauermeister, Gatte;
Josef und Martin, Söhne,
sowie alle übrigen Verwandten. 2348

Meine innigstgeliebte, herzensgute Gattin, unsere
beste Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester
und Schwägerin, Frau

Emilie Pleskowitsch

ist am Freitag, den 5. Mai 1944 im Alter von
61 Jahren nach kurzem Leiden entschlafen.

Die Beisetzung findet am Sonntag, den 7. Mai,
um 15 Uhr, am Friedhof in Tüffer statt.

Die Seelenmesse wird am Montag, den 8. Mai
in der Hauptpfarrkirche in Tüffer gelesen.

Tüffer, den 5. Mai 1944.

In tiefer Trauer:

Emil Pleskowitsch, Steuerinspektor i. R., Gatte;
Stanislaus und Anna, Kinder;
Johann Ferlesch, Schwiegersohn; Martina, Schwieger-
tochter; Johannes, Stanislaus und Emil, Enkel;
Josef und Rudolf Pieterschek, Brüder, sowie alle
übrigen Verwandten. 2347

Imprägniermittel

gegen Fäulnis und Rost, u. zur Trockenleg.
feuchter Mauern, Mörtelzusätze (Betonhärte-
und Dichtmittel, Schnellbinder), Silo-Lack-
und verschiedene Baustoffe. SEPP STEHRER,
Baustoff-Groß- und Kleinverkauf, G r a z,
Mondscheingasse 8 (Büro), G r a z, Idlhof-
gasse 7 (Lager). 2332

Neokratin

bei Kopfschmerz

BÜRGERMEISTERAMT — PRAGERHOF
sucht

Kanzleikraft

mit Maschinschreibkenntnissen, Möblier-
tes Zimmer vorhanden. 2282

Der Bürgermeister
Pototschnik

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 15. 17. 19. 45 Uhr. Pensions 221

Willi Birgel, Gerhild Weber in dem großartigen
Reiterfilm der Ufa:

... reitet für Deutschland

Für Jugendliche zugelassen!

SONDERVERANSTALTUNGEN:

Sonntag Vormittag 10 Uhr, Montag, Dienstag und
Mittwoch 12.45 Uhr:

Die Werners, Carl Radatz, Ida Wüst, Heinz Goe-
decke, H. A. Schellert in einem bunten Zug um
Schicksale und Menschen

Das Wunschkonzert

Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE

So 15. 17. 30. 19. 45 Uhr. Pensions 221

Bis einschließlich Montag, den 8. Mai, verlängert!

OLGA TSCHESCHOWA FERDINAND MARIAN

Reise in die Vergangenheit

Ein Bavar-Film mit Margoth Hilscher, Hilde Hilde-
brand, Will Dohm, Hans Leibel, Rudolf Prack und
Fritz Odemar. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf

Samstag, 6. und Sonntag, 7. Mai

um 14.30, 17 und 19.15 Uhr

Tonelli

Ferd. Marian, Winnie Markus, Mady Rahl.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Wo 17 u. 19.30 Uhr. So 14.30 17 u. 19.30 Uhr

Bis einschließlich Donnerstag, den 11. Mai

Ein glücklicher Mensch

mit Viktor de Kowa, Ewald Balser, Maria Landrock,
Gustav Knuth.

Spielleitung: Paul Verhoeven.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Märchenvorstellungen: Samstag, 6. um 14.30 Uhr, Son-
ntag, 7. um 9.30 Uhr, Montag, 8. Mai um 14.30 Uhr

Schneeweißchen und Rosenrot

Metropol-Lichtspiele Cilli

Spielzeit: W 17.30 und 20 Uhr, S 15. 17.30 und 20 Uhr

Bis einschli. Montag, 8. Mai

Die keusche Sünderin

Ein Bavar-Film voll aufmerksamer, urwüchsiger
Humor mit Joe Stöckel, Elise Aulinger, Margarete
Hagen, Karl Kraup und Josef Friedrich. — Nach
dem Schwank „Antiquitäten“ von Friedrich Forster

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld

Samstag, 6. und Sonntag, 7. Mai

um 15. 17.15 und 19.30 Uhr

Schwarz auf Weiß

Ein Wien-Film mit Hans Moser, Elfriede Datzig,
Hans Hott, Paul Hörbiger u. a.

Für Jugendliche zugelassen!

Leonhard i. d. Büheln

Samstag, 6. um 17 und 19.30 Uhr, Sonntag, 7. Mai

um 15. 17.15 und 19.30 Uhr

Tanz mit dem Kaiser

mit Marika Röck und Wolf Albach-Reilly. — Humor,
Tanz, Gesang und große Ausstattung.

Für Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Luttenberg

Samstag, 6. und Sonntag, 7. Mai

um 15. 17.30 und 19.45 Uhr

Zirkus Renz

Ein Lebensbild aus der Artistenwelt mit René Del-
gen, Angelika Hauff und Paul Klinger.

Für Jugendliche zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Pettau

Samstag, 6. um 17.30 und 19.45 Uhr, Sonntag, 7. Mai

um 15. 17.30 und 19.45 Uhr

Der weiße Traum

mit Olly Holzmann, Wolf Albach-Reilly, Oskar Sima
und Rudolf Carl.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau

Samstag, 6., Sonntag, 7. und Montag, 8. Mai

um 15. 17.30 und 19.45 Uhr

Werner Kraus, Mathias Wiemann, Harald Kreutz-
berg, Martin Urtel in dem Leben und Werk des
großen deutschen Arztes

»Paracelsus«

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Sonntag Vormittag 10 Uhr: Wochenschau-Sonder-
vorstellung

Lichtspiele Rann

Samstag, 6., Sonntag, 7. und Montag, 8. Mai

um 15. 17.30 und 19.45 Uhr

Lumpacivagabundus

mit Paul Hörbiger, Hilde Krahl, Heinz Rühmann u. a.

Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Vorstellungen an Wochentagen um 19 Uhr, Sonn-
und Feiertagen um 14, 16.30 und 19 Uhr

Samstag, 6. und Sonntag, 7. Mai

um 15. 17.30 und 19.45 Uhr

Münchhausen

Ein Ufa-Farbfilm mit Hans Albers, Brigitte Horney,
Ilse Werner, Ferdinand Marian, Käthe Hack u. a.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail

Samstag 6., Sonntag 7., Montag 8. Mai

um 15. 17.30 und 19.45 Uhr

»Ein glücklicher Mensch«

Ein Tobis-Film mit Ewald Balser, Viktor de Kowa,
Gustav Knuth und Maria Landrock. — Musik: Prof.
Clemens Schmalstich. Spielleitung: Paul Verhoeven.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Samstag 6., Sonntag 7., Montag 8. Mai

um 15. 17.30 und 19.45 Uhr

Kohlhiesels Töchter

Für Jugendliche zugelassen!

Seid immer luftschuttbereit!

Danksagung

Fühle mich veranlaßt, anlässlich

meiner Genesung von meiner schwe-
ren Krankheit, Herrn Dr. ALEXAN-
DER DARAZIO für die liebevolle und
aufopfernde Behandlung meinen
wärmsten Dank auszusprechen.

Marburg-Dr. am 5. Mai 1944

Ludwig und Mital PODLESEK.

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Samstag, 6. Mai, 19.30 Uhr: FANNY ELSS-
LER. Operette. Preise I.

Sonntag, 7. Mai um 15 Uhr: FANNY
ELSSLER. Operette. Preise II. — 19.30

Uhr: FANNY ELSSLER. Operette. Preise I.

Montag, 8. Mai, 19.30 Uhr: Geschlossene

OTHELLO. Oper.

Dienstag, 9. Mai, 19.30 Uhr: Erstaufführung!

SAISON IN SALZBURG. Operette von

Fred Raymond. Preise I

Mittwoch, 10. Mai, 19.30 Uhr: OTHELLO.

Oper. Preise I.

Donnerstag, 11. Mai, 19.30 Uhr: Geschlos-
sene Vorstellung für die Wehrmacht.

FANNY ELSSLER. Operette.

Freitag, 12. Mai, 19.30 Uhr: Geschlossene

Vorstellung für die Deutsche Jugend II.

DER EINGEBILDETE KRANKE, Komödie

Samstag, 13. Mai, 15 Uhr: Geschlossene Vor-
stellung für einen Marburger Betrieb. —

SAISON IN SALZBURG. Operette. —

19.30 Uhr: SAISON IN SALZBURG. Ope-
rette. Preise I.

Sonntag, 14. Mai um 15 Uhr: FANNY
ELSSLER. Operette. Preise I. — 19.30 Uhr:

OTHELLO. Oper. Preise I.

Die Organisation Todt

sucht für Einsatz im Reichsgebiet und in den besetzten
Gebieten:

technische und Verwaltungskräfte aller Art, Sekretärin-
nen, Stenotypistinnen, Schreibkräfte, Nachrichtenführe-
rinnen und -heiferinnen.

Besoldung nach T.O.A., außerdem Wehrgeld, freie
Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft. — Schrift-
liche Bewerbungen an das Personalamt der Organisation

Todt-Zentrale, Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9, 2313

EINLADUNG

zu der am 13. Mai 1944 (Samstag), um halb 9 Uhr vor-
mittag, im Sitzungssaal der RAIFFEISENKASSE

MARBURG Drau, Herengasse 23,

stattfindenden

2. ordentlichen

Generalversammlung

TAGESORDNUNG:

1. Verlesung des letzten Generalversammlungs-
protokolls.

2. Bericht des Obmannes des Vorstandes.

3. Vorlage des Rechnungsabchlusses für das Ge-
schäftsjahr 1942/43 samt Geschäftsbericht, hierzu
Bericht des Aufsichtsrates.

Antrag auf Entlastung des Vorstandes und Auf-
sichtsrates bezüglich der Geschäftsführung und
Rechnungslegung.

4. Bewilligung für die Kreditaufnahme, sowie An-
schaffung der folgenden Kellereigeräte, wie:
elektr. Pumpe, Filter, Flaschenwaschanlage und
Etikettiermaschine.

5. Ersatzwahl für den Vorstand und Aufsichts-
rat.

6. Allfälliges.

Marburg-Dr., am 29. April 1944. 2330

KELLEREIGENOSSENSCHAFT,

eingetrag. Genossenschaft mit beschränkter Haftung,

MARBURG Dr., Tegethoffstraße 14.

POLZL e. h. TWICKEL e. h.

RAIFFEISENKASSE PETTAU

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

EINLADUNG

zur

III. ordentlichen

Generalversammlung

am Donnerstag, den 11. Mai 1944, um 9 Uhr vormittags,

im KANZLEIHAUSE PETTAU, Färbergasse 5.

TAGESORDNUNG:

1. Verlesung der Verhandlungsschrift der II. Ge-
neralversammlung vom 11. XI. 1943;

2. Bericht des Vorstandes und Rechnungslegung
für das Geschäftsjahr 1943;

3. Bericht des Aufsichtsrates;

4. Genehmigung der Bilanz und der Gewinn- und
Verlustrechnung per 31. XII. 1943;

5. Beschlussfassung über die Verteilung des Rein-
gewinnes;

6. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichts-
rates;

7. Neuwahl eines Vorstandsmitgliedes;

8. Neuwahl von Aufsichtsratsmitgliedern;

9. Festsetzung der Grenzen, die bei Kreditgewäh-
rung an Mitglieder:

a) durch den Vorstand allein,

b) durch den Vorstand mit Genehmigung des
Aufsichtsrates eingehalten werden müssen;

c) des Gesamtbetrages, welchen die Spareinla-
gen nicht überschreiten sollen;

10. Allfälliges

Ist die um 9 Uhr anberaumte Versammlung nicht be-
schlußfähig, so findet eine halbe Stunde später am sel-
ben Ort und mit der gleichen Tagesordnung eine zweite
Versammlung statt, welche ohne Rücksicht auf die Zahl
der erschienenen oder vertretenen Mitglieder beschluß-
fähig ist. 2317

Pettau, den 1. Mai 1944.

Obmannstellvertreter: Obmann:

IGNATZ MUSEK e. h. SWENSCHEGG FRANZ e. h.

Schneidige Jungen als Unteroffizier-Bewerber der Luftwaffe

mit viereinhalb- oder zwölfjähriger
Dienstzeit werden in die Fliegertruppe,
Fallschirmtruppe, Luftnachrichtentruppe,
Flakartillerie und Fallschirmpanzerdivision
Herrmann Göring eingestellt.

Bei Bewährung ist etwaige Übernahme
in die aktive Offizierslaufbahn mög-
lich. Freiwillige für die Unteroffiziers-
laufbahn melden sich beim zuständigen
Wehrbezirkskommando oder Wehrmel-
deamt. 2316

Die Obst- und Weinbauschule Marburg-Drau, Steiermark

hat die Aufgabe, junge Leute bäuerlicher und
anderer Herkunft zu tüchtigen Landwirten und
zu aufrechten deutschen Menschen zu erziehen.
Sie sollen befähigt werden, landwirtschaftliche
Betriebe, insbesondere Obst- und Weinbaube-
triebe einzurichten und zu führen. Dieses Ziel
wird erreicht durch den Schulungsunterricht
und durch praktische Betätigung in der großen
vielseitigen Schulwirtschaft. Die Ausbildung
dauert 2 Jahre. Das neue Schuljahr beginnt am
15. September 1944. 2234

Alles Nähere erfahren Sie aus einer Schul-
schrift, welche bei der Anstaltsdirektion einzu-
holen ist.

Die Direktion der Obst- u. Weinbauschule

MARBURG/Dr. — STEIERMARK.



Absolute
Muskelberuhigung

Druckschrift Nr. 89 e

Thonel

Stesla-Medizinale
Liege- und
Entspannungsgerät

System Luchhardt DRP
bringt interessante
Einzelheiten über den
Portfall der störenden
Muskelverkrampfungen
bei Elektro-Kardio-
grammen

Gedr. Thonel A. G.

Wien I. Stephansplatz-Thonelthay

Der leichte Weg

Im Malen und Zeichnen! —
Ein Studienbuch in Mappen
mit vielen Aufgaben. Anfrage
bei Kunstmalerei R. VOGT,
Nenzing, Vorarlberg 122 936

Gummi-
Bauernstiefel
SEMPERIT

Ein sicherer Schutz
gegen Nässe
und Schmutz!

Drei Minuten drehen

Genügt um durch Ceresan-
beizung jedes Saatkorn krank-
heitsfrei zu machen und dabei
gleichzeitig auch mit Morkit
gegen Vogeltrab zu vergällen.
So erzielt der Landmann ge-
sunde, volle Ernten!

»Bayer«

I. G. FARBENINDUSTRIE
AKTIENGESELLSCHAFT
Pharmazie-Abteilung
LEVERKUSEN

Amtliche Bekanntmachungen

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU
Ernährungsamt.

Bekanntmachung

Auf Abschnitt »X« des Einkaufsausweises für den Stadt-
kreis Marburg wird ab 8. bis 13. Mai 1944 eine Fischausgabe
aufgerufen.

Die Ausgabe erfolgt für Marburg, linkes Draufufer, durch
das Fischfachgeschäft ABT, Marburg, Tegethoffstraße, u. zw.
laut Kundenliste

1—1700	Montag, den 8. Mai 1944
1701—3400	Dienstag, den 9. Mai 1944
3401—5000	Mittwoch, den 10. Mai 1944
5001—6600	Donnerstag, den 11. Mai 1944
6601—8300	Freitag, den 12. Mai 1944
8301—10000	Samstag, den 13. Mai 1944

Für Marburg, rechtes Draufufer, durch das Fischfachgeschäft
ABT-LOSCHNIGG, Josefstraße, und zwar:

1—1500	Montag, den 8. Mai 1944
1501—3000	Dienstag, den 9. Mai 1944
3001—4500	Mittwoch, den 10. Mai 1944
4501—6000	Donnerstag, den 11. Mai 1944
6001—7500	Freitag, den 12. Mai 1944
7501—9000	Samstag, den 13. Mai 1944

Bei der Ausgabe ist der Einkaufsausweis vorzuzeigen und
wird der Abschnitt »X« vom Fischverteiler entwertet.

Werkküchen, Gemeinschaftsverpflegungen und Heime
erhalten die Zuteilung durch die Firma Abt ausgefolgt.

Gaststätten, Werkküchen, Gemeinschaftsverpflegungen
und Heime erhalten die Zuteilung durch die Firma Abt aus-
gefolgt.

Die Einschreibungen neu hinzutretender Kunden können
in den beiden Fachgeschäften nur an den Nachmittagen statt-
finden. 2270

Der Leiter des Ernährungsamtes: im Auftrage: gez. Nitzsche.

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg/Dr.,

Statistisches Amt.

Bodenbenutzungserhebung 1944

Der Chef der Zivilverwaltung hat angeordnet, daß im Ma
1944 eine Bodenbenutzungserhebung stattfindet. Bis zum 22
Mai wird im Gebiete der Stadt Marburg-Dr.: